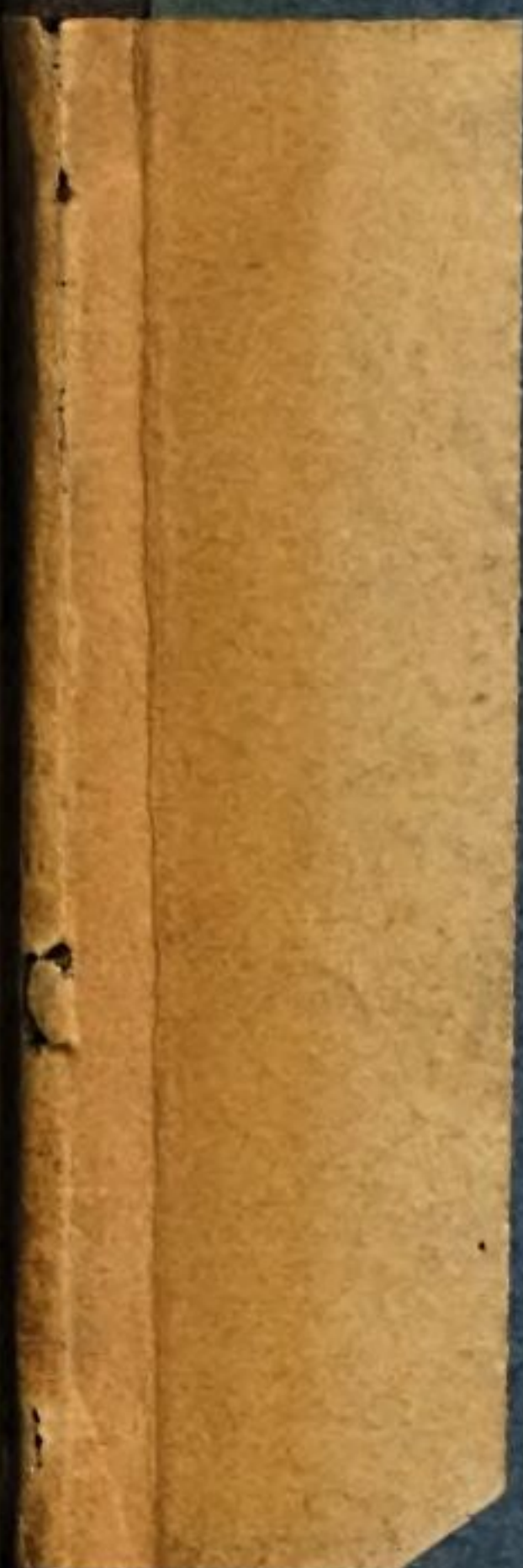


Polem.

3052



8° Polem.

Gutzeit

3052

AB

Bayerische Staatsbibliothek



<36652157240015



6 Wer lästert Gott?

Nachweis der
Seelen-Vergiftung an Kindern und Volk
durch Misbrauch des
Alten Testaments.



Vom
Naturprediger Johannes Guttzeit.

Dritte, gänzlich umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage.

Preis 1,50 M.

Wir wollen auch keinen
seelischen Impfzwang!

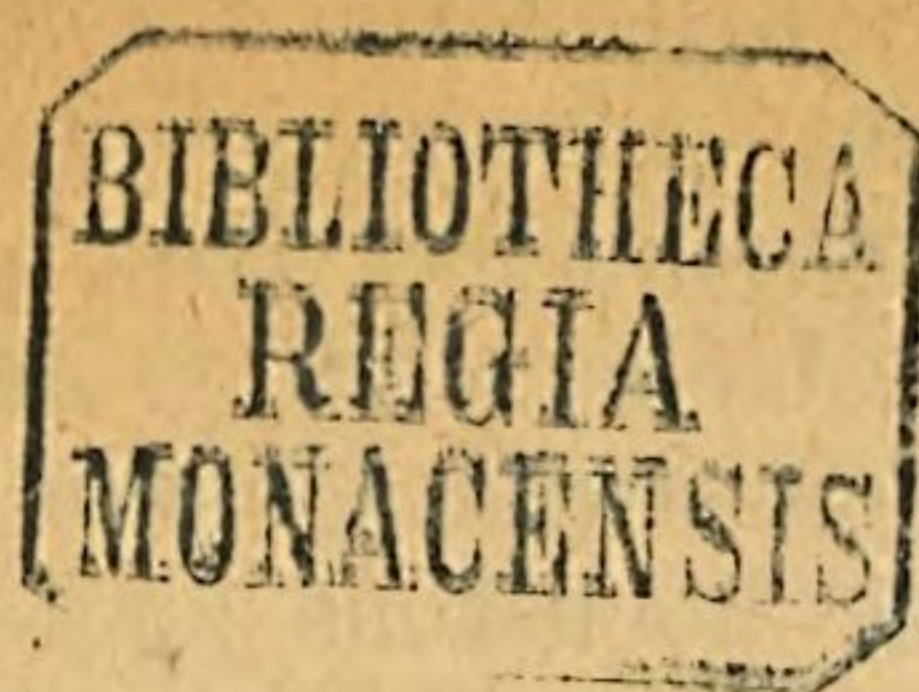
Selbstverlag des Verfassers in Schmargendorf bei Berlin.

Für den Buchhandel durch F. E. Fischer in Leipzig.

(1889)
g. n. 580.



Der Verfasser wahrt sich alle Urheberrechte.



Vorrede zur zweiten Auflage.

(Neu überarbeitet.)

Man hat uns in Deutschland mit einem Gesetze gewinkt, welches die Grundlagen des Staatswesens, der Monarchie, der Kirche und des Eigentums bei schweren Strafen anzugreifen verbietet, den deswegen Bestraften zu verbannen und solche Versammlungen, Vereine und Bücher dauernd zu unterdrücken erlaubt. Merkt man denn nicht, dass ein Prinzip, welchem die Stützen der rohen Gewalt untergeschoben werden, damit in sich selbst als hinfällig bezeichnet wird, da sich's andernfalls durch seine eigene Wahrheit und Vortrefflichkeit behaupten müsste? Was sich nicht kritisieren lässt, ist unter der Kritik.

Und sind nicht auch die allerverschiedensten Staaten, die verschiedensten Arten von Eigentum, von Monarchie und von Kirche denkbar? Und um bei der letztern zu bleiben, ist uns nicht die Unabhängigkeit unserer Bürgerrechte von unserm religiösen Bekenntnisse durch die Verfassung gewährleistet? Dürfen wir da nicht unsere eigene Kirche, unsere eigene Religion haben, sie nennen, wie wir wollen, und ihr einen Inhalt geben, welcher uns gut scheint? Müssen wir, können wir auch nur unsern Glauben, der als solcher doch frei sein muss, immer so einrichten, dass er mit dem Bekenntnis einer der religiösen Körperschaften im Staate übereinstimmt? Können wir nicht mit einem solchen Bekenntnis im Widerspruch stehen? Ja, kann es nicht unter Umständen zu unserer Religion gehören, dass wir gewisse Dinge, die in einer Kirche gepredigt, vielleicht von ihr als ein Sakrament behandelt werden, für unsinnig und verderblich halten? Dürfen wir, müssen wir nicht solche Dinge dann angreifen? Mir scheint, das gehöre alsdann zu unserer uns freigegebenen Religion, so lange wir diese Angriffe nur mit geistigen Mitteln und nicht mit roher Gewalt ausführen. Und wenn unsere, die natürliche Religion, von Geistestyrannen geschmäht und verlästert wird, dann sollten wir ihre „Religion“ oder Kirche nicht kritisieren, nicht mit den schärfsten Waffen der Vernunft angreifen dürfen?

Noch ist es ja wohl erlaubt, die unterste Grundlage sowohl der christlichen wie der jüdischen Kirche auf ihren Vernunft- und Sittlichkeitsgehalt hin zu kritisieren. Dass die Bibel, wie ja die meisten Bücher aus dem Altertum, auch manches Erbauliche enthält, wer wollte das leugnen?*) Hier gilt es jedoch, zu zeigen, dass in der Luther'schen Uebersetzung des Alten Testaments für den neuzeitlichen Menschen soviel Unsinn und Unmoral steht, um in jedem Falle das Ganze höchstens zum Sonder-Studium für den gereiften Geist, nicht aber zum Volks- oder gar Schulbuche heute als geeignet erscheinen zu lassen.

Dass man dies längst in weiteren Kreisen empfindet, hat auch der trotz ungünstiger Verlagsumstände so schnelle Ausverkauf der ersten Auflage dieser Schrift bewiesen. Es handelt sich hier um eine Frage, die nicht nur Lehrer und Geistliche angeht, sondern Jeden und Jede, die Kinder haben oder einmal zu haben hoffen. Auch lieben wir ja nicht nur unsere eigenen leiblichen Kinder, und jeder Bürger ist ja mit seinen Interessen dermassen in die des ganzen Volkes verflochten, dass er es nicht gleichgültig mit ansehen darf, wenn dessen Vernunft, Sittlichkeit und Geschmack fort und fort an der Quelle verdorben wird.

Wohl weiss ich, dass man Bibeln oder Auszüge angefertigt hat, in denen die anstössigen Stellen fortgelassen oder verändert sind. (Vergl. Freie deutsche Schulzeitung, Leipzig 1877, Nr. 5, und Die deutsche Volksschule, Leipzig 1886, Nr. 21.) So hat man beispielsweise in Hamburg, Bremen und Sachsen-Coburg eine „Schulbibel“, in der Schweiz eine „Hausbibel“. Allein diese Bücher sind 1) noch weit entfernt von allgemeiner Einführung, und 2) sind es schüchterne Versuche, die nicht in Halbheit, sondern im ersten Viertel des Weges stecken geblieben sind. Ach! wie vielen Arten von Verbesserungen ergeht es nicht so, in unserem Zeitalter der Kriegstapferkeit und der Friedensfeigheit, wo die Regel herrscht: wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!

Uebrigens scheint mir auch schon der grosse Umfang der Bibel ein triftiger Grund gegen die Anordnung des ganzen Buches als Schulbuch, oder auch nur als Buch für Konfirmanden, die noch die Kinderschule besuchen. Wozu sollen sich mit dem dicken Bande so viele Kinder schleppen, wovon doch kaum eines jemals auch nur den zehnten Teil liest — wenn es auch freilich schon am hundertsten Teile solches Gift findet, wie der jungen Seele von irgend einem Buche nur zugeführt werden kann?

Von gewisser Seite hat man mir vorgeworfen, meine Arbeit ermangele der „wissenschaftlichen, historisch-kritischen Auffassung“ und damit der Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber mit jener

*) Siehe die höchst empfehlenswerthe „Deutsche Volksbibel“. Die Bibel in abgekürzter und verbesserter Fassung nach Massgabe des geistigen, sittlichen und nationalen Bewusstseins unserer Zeit. Ausserdem: die vom Chicagoer Erziehungsrat jüngst herausgegebene revidirte Bibel.

„wissenschaftlichen, historisch-kritischen Auffassung“ will ich auch nicht viel zu thun haben; ich verwünsche sie beinahe, da sie uns von der Natur abgelenkt hat, von der Wahrheit und Gerechtigkeit, mit welcher ich dafür desto mehr zu thun habe. Die Volks-sittlichkeit scheint mir wichtiger als die Gelehrtenwissenschaft. Und giebt es denn nur eine Wissenschaft, welche davon handelt, was Verstorbene mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit gethan haben, und nicht auch eine von dem, was wir Lebenden thun und unterlassen sollen? Nun wohl, diese letztere ist die meinige, und jene gilt mir nur als eine Hülfswissenschaft dieser, sollten mich darum auch allé Doktoren und Professoren Deutschlands als unwissenschaftlich verachten. Nur eine „Wissenschaft“ masst sich diesen Namen mit Unrecht an, das ist diejenige, welche zu glauben gebietet.

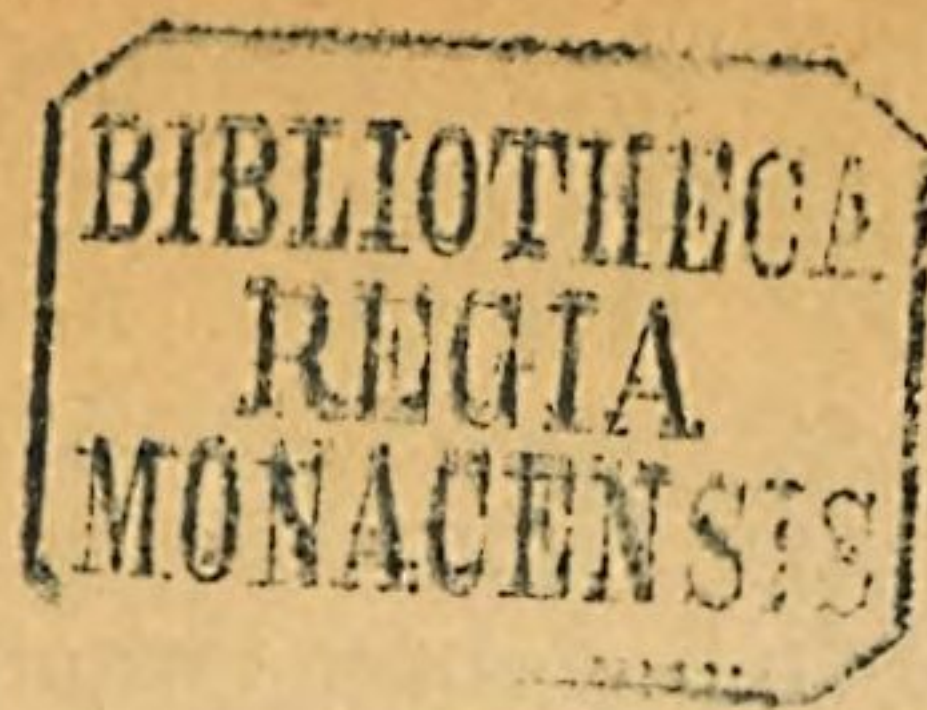
„Müsste es“, ruft mir ein Professor zu, „nicht zentnerschwer auf Dein edles Herz fallen, wenn Du Dir sagen müsstest: ich habe ungerechte Anklagen in's grosse Publikum geschleudert und bin, selbst nach Erkenntnis meines Irrtums, nicht in der Lage, überzeugend zu widerrufen, da das grosse Publikum einem Wider-rufe weder Verständnis noch Interesse entgegenbringt?“ Das erinnert sehr an die Drohung der schwarzen Seelenhirten mit einer Reue auf dem Sterbebette, um uns davon abzuhalten, dass wir uns frei eine Ueberzeugung bilden und ihr nachleben. Ja, zentnerschwer müsste es auf mein Gewissen fallen, wenn ich mich durch Vorstellungen, ich könnte einst anders denken, hätte abhalten lassen, einer Sache, die ich als ein grosses allgemeines Uebel erkennen musste, nach Kräften entgegenzutreten. Denn nicht aus einer möglichen zukünftigen Anschauung heraus haben wir zu handeln, sondern aus unserer gegenwärtigen. Jene kennen wir gar nicht, widrigenfalls es ja schon unsere gegenwärtige wäre. Bei unsern gegenwärtigen Handlungen auf eine mögliche zukünftige Anschauung Rücksicht zu nehmen, das liefe darum lediglich auf eine Selbstknebelung hinaus. Eine solche pfäffische Lehre bleibe mir ferne, denn sie ist wider die Natur. Nichts kann auch so sehr wie dies dem Fortschritt unserer Erkenntnis hinderlich sein, denn nicht unter wissenschaftlichem, historisch-kritischem Studium, sondern im Handeln allein erproben und vervollkommen wir unser wahres Wesen.

Wenn es nun jenem Bruder gelänge, mich von der Verkündung meines Urteils abzuhalten, und er seine heutige Anschauung änderte? Müsste es ihm dann nicht weit schwerer auf's Herz fallen, mich zurückgehalten zu haben? Dass ich mit dem offenen Aussprechen meines Urteils bei Manchem Anstoss erzeuge, bin ich gewohnt. Aber ich hege die Zuversicht, dadurch weit mehr Gutes zu stiften. Und darum sprech' ich es aus. Ist dies falsch, so trage nicht ich die Schuld, sondern sie liegt in den Ursachen, die mich zu einem Menschen mit dieser Ueberzeugung

gemacht haben. Wo ich Menschen ihrer Ueberzeugung gemäss reden und handeln sehe, wenn ihre Ueberzeugung von der meinigen verschieden ist, da kann ich wohl wünschen, ihre Ueberzeugung möchte sich der meinigen verähnlichen, um ihnen eine andere Handlungsweise einzugeben; aber ich darf nicht wünschen, sie möchten trotz ihrer von der meinigen abweichenden Ueberzeugung so handeln wie ich. Ich darf nicht wünschen, sie sollten ihre Ueberzeugung zu bekennen unterlassen. Denn das hiesse wollen, sie sollten tote Maschinen, doch keine lebendigen Menschen sein. Gleichermassen muss ich mich auch mit dem Gedanken versöhnen, dass ich, als mir die gegenwärtige Erkenntnis fehlte, anders gesprochen und gehandelt habe als heute. Und so darf ich vertrauen, dass ich es auch in Zukunft nicht bereuen werde, heute so gesprochen und gehandelt zu haben, wie meine innere Stimme es als richtig bezeichnet.

Eichfeld bei Rudolstadt, Sommer 1889.

J. G.



Vorrede zur dritten Auflage.

Die Anschauungen und Bestrebungen spalten sich heute nachgrade dermassen auseinander, dass der allergrösste Teil der an allgemeinen Fragen teilnehmenden Menschen sich von irgend einer Partei zur Einseitigkeit hinreissen lässt. Weil dem nun leider so ist, glaubt man auch kurzweg Jeden nach oberflächlicher Prüfung seiner Meinungen für einen folgsamen Anhänger einer der bekannten Hauptrichtungen erklären zu dürfen. Du sprichst einige Wahrheiten aus, welche diese oder jene Gilde auf ihrem Programm hat, und sofort fühlt man sich berechtigt, Dich auch für deren Irrtümer verantwortlich zu machen.

Gegen diese Misdeutung muss im Namen all derer Einspruch erhoben werden, die, mögen sie im Uebrigen noch so verschieden denken, doch darin übereinstimmen, dass jeder seine selbständige Meinung behaupten und in keiner Partei aufgehen will. Sie bilden — oder, da ich mit zu ihnen gehöre — wir bilden, zwischen den vielen Parteien von Gleichen oder gleich sein Wollenden, die Partei der Ungleichen oder allerwenigstens das Recht auf Ungleichheit Behauptenden. Und wir sind es, welche durch Ausbreitung uns'rer „Partei“ am ehesten die sich bekämpfenden Parteien einem friedlichen Ausgleich annähern können.

Hier muss ich nun einer sich grade in letzter Zeit immer bemerkbarer machenden Schule gedenken, mit deren Lehren ich auch einesteils übereinstimme, andernteils aber nicht. Ich meine jene zarteren Gemüter, die, von der materialistischen Wissenschaft unbefriedigt, zu einer Bibel-Verehrung zurückgekehrt sind, vielfach noch mystischer als die von der Theologie überlieferte. Kranke, Gefangene, in's Irrenhaus Gesperrte, die lange Zeit nur die Bibel zum Lesen hatten, und andere vom thätigen Leben freiwillig oder unfreiwillig abgeschlossene Menschen lasen die Bibel und lasen sie wieder, legten ihre freien Gedanken in die Worte der Bibel hinein, und Jeder glaubte nun, den einzig richtigen Sinn gefunden zu haben.*) Hätten sie anstelle der Bibel den Koran, den „Faust“ oder sonst ein gehaltvolles Buch einzig zum Lesen gehabt, es wäre

*) Vgl. u. a. die neu-theosophischen Schriften, ferner diejenigen von Richard Nagel, Chr. Seeber und v. Seth (eingegangene Zeitschrift „Zukunft“).

ihnen damit vermuthlich ebenso ergangen; haben es doch die Alten mit ihrem Homer ganz ähnlich gemacht. Da nun jene der Bibel, jeder für sich, eine neue Heiligkeit mitgeteilt haben, so ist es erklärlich genug, wenn es diese mystischen Denker verdriesst, das ihnen heilige Buch als der Unmoral und des Unsinnns beschuldigt zu sehen. Es ist erklärlich genug, wenn sie ihrerseits zu der Beschuldigung neigen, der Beurteiler habe das Anstössige selber hineingetragen; er solle nur tiefer über die Worte nachdenken, dann werde er schon einen besseren Sinn entdecken.

Nun wohl, ich verschliesse mich keinesweges dem vernünftigen, ja erbaulichen Sinn, den man mit manchen anfänglich abstossenden Stellen der Bibel verbinden kann; ja es ist wegen der Möglichkeit dieser Erbauung auch mir die Bibel ein heiliges Buch. Allein, so wenig die Vorzüge eines Menschen, deretwegen wir ihn hochachten, uns gegen seine Schwächen und Fehler blind machen dürfen, ebenso wenig darf das bei einem Buche geschehen. Es giebt in der Bibel viele Stellen, mit denen sich ein erbaulicher Sinn schlechterdings nicht verbinden lässt; viele andern lassen es wohl allenfalls zu, verlangen hierzu jedoch eine Vertiefung, die dem gewöhnlichen Menschen, dem durch seine Erwerbs-Verhältnisse von der höheren Bildung schier ausgeschlossenen Handarbeiter-Stande, nicht zugemutet werden kann, am wenigsten aber dem Kinde. Ihm ist es, gegen Vernunft und Sittlichkeit gehalten, Unsinn und Unmoral, und die Mühe, es ihm in Sinn und Moral zu verwandeln, wäre meistens verschwendet. Um jene Wahrheiten zu lehren, bedarf es auch keiner so weit hergeholten Einkleidung.

Und welche Uneinigkeit herrscht hinsichtlich solcher Bibel-Auslegungen! Und drängt sich nicht die Kirche mit ihren Auslegungen dem Kinde und dem Volke als massgebend auf? Sie aber verlangt im Allgemeinen die Bibel buchstäblich aufgefasst, und zu einer solchen Auffassung ist ohnehin Jeder berechtigt, der sich auf ein tieferes Studium nicht einlassen kann.

Wir können die Schulkinder eines Landes nicht zu Mystikern machen wollen aus Liebe zu einem überlieferten Religionsbuche, das nur auf mystische Weise eine vernünftige Deutung zulässt. Die Hilfsmittel, die man ihrem Denken und Fühlen giebt, müssen klar, für jeden unbefangenen Geist verständlich, erbaulich sein. Wo sie das nicht sind, sind sie verderblich. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, müssen wir vor Allem im Alten Testament sehr Vieles verwerfen, es gehört nicht in ein Schulbuch oder Volksbuch innerhalb der heutigen zivilisierten Gesellschaft.

Dass es mir gelungen ist, dies in der vorliegenden Schrift nachzuweisen, bezeugt mir, ausser den unzähligen Aeusserungen der Zustimmung, die schnelle Verbreitung der Schrift. Und wer mich nicht widerlegt, hat kein Recht, mich zu verdammen. Die ehrfürchtige Rücksicht auf ein altes Buch muss einer vernünftigen Liebe zu unserm Volke, zu unsern Kindern Platz machen. Also

noch einmal: ich bespreche die Bibel weder als Gelehrter, noch als Mystiker, sondern als einfacher Mensch und als Anwalt unserer Jugend.

Um in die Welt hinauszurufen, das „gotteslästerliche Buch unter heuchlerischem Vorwande“ könne wohl ganz gut „vom Teufel selber verfasst“ sein und enthalte „einen Wald von Fälschungen“, dazu braucht man freilich nur ein Pfaffe zu sein, der, hinter der Namenlosigkeit verschanzt, aus dem „Korrespondenzblatte“ des „Männerbundes“, welches vom Pastor Niemann in Prötzel besorgt wird, seine verleumderischen Pfeile abschießt*) — ein Pfaffe, der nicht sehr verschieden sein kann vom Pastor Philipps, auf dessen Geheiss ich samt der 2. Auflage meiner Schrift als „gotteslästerlich“ gerichtlich verurteilt worden bin. Dennoch hat Pastor Niemann mir auf mehrmalige Anfragen unter Beifügung der Antwortskarte kein einziges Bäumchen aus jenem Walde von Fälschungen zu nennen vermocht. Aber wie könnte er sich auch herbeilassen! Wenn ein Pastor auch ein Korrespondenzblatt schreibt, so kann sich Seiner Ehrwürden Korrespondenz doch unmöglich bis auf den Teufel erstrecken. Aber wisset, ihr lieben Brüder Pfaffen, dass der Teufel schwarz ist und dass ich mir das Recht, weiss zu bleiben, in einem langen, siegreichen Prozesse erkämpft habe!**))

Schmargendorf bei Berlin, Februar 1896.

J. G.

*) Anhang 1 enthält meine Antwort.

**) Siehe mein Buch Nr. 16: Mein Kampf gegen das Dogma der Mode.

I.

Die Schöpfungsgeschichte.

„Das Kind ist des Mannes Vater“, und im Kindesalter haften die Eindrücke am nachhaltigsten, wonicht unverwindbar. Noch dürften kaum die Eindrücke eines Kindes auf ihre Bedeutung hin voll gewürdigt worden sein. Bewahrt die Kinder vor leiblichem, bewahrt sie aber nicht minder vor geistigem und moralischem Gifte!

Dem Kinde schwimmt gleichsam die ganze Welt in einem Meere von Dichtung; die Wirklichkeit und das Märchen sind ihm anfangs gleich wahr, die erstere weniger, das letztere mehr als uns Erwachsenen. Was es sich lebhaft vorstellt, das gewinnt Leben in ihm und damit Wirklichkeit; das Uebrige dringt nicht ein, mag es noch so beglaubigte Thatsache sein. Diese Sorglosigkeit geht erst, wenn das Kind durch den Widerspruch von Bericht und unmittelbarer Wahrnehmung betroffen wird, d. h. wenn es die Lüge kennen lernt, in die oft peinliche Prüfung über: ist das eine wahre Geschichte? Indessen vollzieht sich diese Spaltung, durch die für den Mann die luftigen Fantasiebilder von der „krassen Wirklichkeit“ völlig geschieden sind, beim Kinde so allmählig, dass man im Allgemeinen seine Prüfung nicht sehr zu befürchten hat — auch für die biblischen Geschichten, so unglaublich, so ungeheuerlich, ja so empörend sie auch dem denkenden Menschen vielfach erscheinen müssen. Also nur dreist heran an die jungen Seelen! das Eisen geschmiedet, so lang' es noch warm ist! Lasst nicht erst die Vernunft, den Geist des Zweifels aufkommen! oder sorgt doch, dass wenigstens Dasjenige vor scharfer Prüfung gesichert werde, was gegen sie ganz und gar nicht bestehen kann!

Ein gewissenhafter Lehrer oder Erzieher giebt dem Kinde als wahr und gut nur das, was im Lichte der Vernunft sich als solches erweist, so dass ein noch so scharf und kühn denkendes Kind keine stichhaltigen Einwände vorzubringen fände. Lasset uns sehen, wie die Lehren unserer Bibel hiergegen bestehen!

Aufgeschlagen!: „Die Bibel oder die ganze heilige Schrift

des Alten und Neuen Testamentes“ Weiter! Ei! da ist ein „kurzer Unterricht, wie man die heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen sollte“ (von A. H. Franke), vorangeschickt. Dies gehört ja wohl nicht zur „Heiligen Schrift“, aber lasst uns hören, was der Mann sagt!

[In drohendem Predigertone zu lesen:] „Wenn ein Einfältiger zu seiner Erbauung in Gott die heilige Schrift alten und neuen Testamentes lesen will, so muss er 1) sich mit allem Fleisse davor hüten, dass er etwa einen heimlichen falschen Grund in seinem Herzen habe oder irgend einen unrechten Zweck, warum er die heilige Schrift lese“ u. s. w. Nichts liegt mir ferner. Alles, was ich für gut erkenne, halte ich hoch, und vor dem Heiligen habe ich Ehrfurcht. „Wo Einer falsche Absichten in seinem Herzen hat, warum er die heilige Schrift lieset, der kann in den Abgrund der Hölle verdammt werden.“ Buh! das fängt böse an! „Hölle!“ „verdammt!“ Na, wir werden ja lernen, was das für Säckelchen sind. Genug, dass wir uns keiner falschen Absicht bewusst sind. Oder sollte das schon eine falsche Absicht sein, wenn man nicht Willens ist, die Worte, die man liest, über Vernunft und Gewissen zu setzen, wofern sie sich damit etwa in Widerspruch zeigen? Nicht möglich! — „Billig ist es auch, dass das Lesen der heiligen Schrift mit lauter Gebet und Seufzen . . verrichtet werde . . z. B.: 1. Mose, I, 1. Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Oh du ewiger Gott, ich danke dir, dass du mich durch dein Wort lehrst, woher Himmel und Erde ihren Ursprung haben. Oder: Ach lieber Vater im Himmel, wenn ich meine Augen aufrichte Oder: Ach lieber Gott! hast du Himmel und Erde erschaffen, so bist du ja besser und herrlicher als Himmel und Erde. Darum, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Oder . . . Oder . . .“ Mit Nichten! So gedenken wir nicht zu lesen, denn diese Dinge sollen uns in dem Buche ja erst bewiesen werden; sondern etwa folgendermassen:

Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Wie? Also die Welt hat einen Anfang? Was war denn vor diesem Anfange? — „Schuf“? Aus nichts all das? Hm—! — „Gott“? Was ist das? Ein Mann? ein Weib? und zu welchem Zwecke das eine oder das andere? Hat er mehr oder hat er weniger Sinne als ein Mensch? Wo steht oder sitzt er? Welche Richtung hat sein Körper zur Erdaxe? „Himmel und Erde“? Ist nicht die blaue Himmelskuppel nur eine optische Täuschung? Und ist nicht unsere kleine Erde nur einer der kleinsten von den unendlich vielen Weltkörpern, die dort in der Ferne leuchten? — Hat dieser Gott erst vor 6000 Jahren die Sterne gemacht (und so lange ist's nach der Bibel etwa her), wie können wir dann schon so viele sehen? Das Licht der meisten von ihnen könnte ja noch gar nicht bei uns angelangt sein. Wenn man so weiter liest — und diese Prüfung ist man

jedem Buch schuldig, am meisten dem, welches die grösste Achtung beansprucht —, so wird man vor immer neuen Bedenken nicht sehr weit kommen.

Wie lange lebte der Gott vor dem Anfange? Worin bestand seine Nahrung? Und wenn er schon eine Ewigkeit hinter sich gebracht hatte, wodurch bekam er plötzlich Langeweile oder dünkte sich allein zwecklos? Und welcher Anlass brachte dies Gefühl bei ihm auf den Grad, dass er mit einmal beschloss, eine Welt zu erschaffen?

Doch er sei glücklich so weit, dass er in der Nacht des Nichts endlich, oder vielmehr anfänglich, ein Licht ansteckte und „sah, dass das Licht gut war“, obwohl er's mit keinem andern Lichte vergleichen konnte, da es das erste war, was ihm zu Gesichte kam. Er sei so weit, dass er das Licht „Tag“ und die Finsternis „Nacht“ nannte — vermutlich, um sich mit andern darüber zu verständigen, denn den Zweck haben Namen. Nun macht er an 6 aufeinanderfolgenden Tagen die Welt fix und fertig, sogar den Menschen, während, ach! die Naturwissenschaft mit schlagender Gewissheit zeigt, dass die Bildungen von Weltkörpern und die Entstehung von Organismen, wie Menschen, Hunderttausende und Millionen von Jahren in Anspruch nehmen. Die Pflanzen gehn in der Bibel am 3. Tage auf, während es am 7. noch nicht geregnet hat (1. Mos. II,5); sie gehen auf, einen Tag vor der Geburt der Sonne, obgleich diese, wie jedes Kind weiss, sieht und fühlt, alles Leben der Erde erst hervorlockt. Aber wir wissen doch heute auch, und man lehrt es dem Kinde in der auf die „Biblische Geschichte“ folgenden „Naturgeschicht“-Stunde, dass Tiere und Pflanzen nicht so mit einem Male, an einem „Tage“ entstehen, sondern erst im Laufe von Millionen von Jahren aus einfachen Urschleimgebilden in den mannigfachsten Verzweigungen sich bis zu ihren jetzigen Formen entwickeln konnten.

Alle Weltkörper, bis auf die einzige Erde, werden an Einem Tage (dem 4.) geschaffen, und zwar nur für den Kalender der Menschen, um ihm Tage und Jahre anzuzeigen. Von den lebenden Wesen, die wie sich vermuten lässt, auch auf ihnen ihr Dasein haben, z. B. von den Ingenieuren, welche die Riesenkanäle auf dem Mars gezogen haben, weiss die Bibel nichts, obgleich sie das Wort Gottes genannt wird. Nur den Erden-Menschen hat jener Gott „zu seinem Bilde gemacht“. Also, ist zu schliessen, muss er aussehen, wie ein Mensch, nur vielleicht etwas grösser sein. — Am 7. Tage ruhte der Gott sich aus. Hatte er seine Kräfte denn übermässig angestrengt, dass er müde und erschlaft war und der Stärkung bedurfte?

Aber das ist gewiss Alles nur eine Fabel. Als solche hat sie einen tiefen und schönen Sinn. Hab' ich Recht, Herr Pastor? — [Wieder in drohendem Predigerton:] „Wie, du Unwürdiger, du Lästler! Willst du dir die göttliche Gnade verscherzen und in

die ewige Verdammnis eingehen, dass du an der Wahrhaftigkeit von Gottes Wort zu zweifeln dich unterfängst? und es nur entfernt zusammenbringst mit weltlichen Dichtungen, die doch nicht von Gott eingegeben sind, wie die Bücher der heiligen Schrift vom ersten bis zum letzten Wort! Das ist selbstverständlich Alles buchstäbliche Wahrheit! Nur wenn du gläubig Alles hinnimmst, so kannst du selig werden; lässt du's aber im mindesten hieran fehlen, so sind dir nach diesem irdischen Leben ewige Höllenstrafen sicher, deren Qualen alles übersteigen, was wir auf Erden kennen.“ So muss er sprechen, wenn er ein strenggläubiger Kirchling, wie viel mehr, wenn er ein strenggläubiger Prediger ist.

So! nun weiss ich Bescheid! Nun rede mir Keiner mehr von schöner Sage, von bildlicher Deutung, von freier Vermittelung in der Bibel! Entweder — oder: Entweder ich werde die Geschichten und Lehren der Bibel im ganzen Umfange und in buchstäblichem Sinne hinnehmen, nämlich wenn sich's irgend mit meiner Vernunft vereinbaren lässt, — oder ich werde ein solches Ansinnen auf's Entschiedenste zurückweisen als einen gar zu augenfälligen Anschlag auf meine Seelenfreiheit. Bevor ich sie aber annehme, werd' ich die Verkündigungen der Bibel um so achtsamer prüfen, als mir ihre Glaubwürdigkeit verdächtigt wird durch die seltsame Art, wie man mir dieses Buch empfiehlt.

Aber sehen wir das Weitere an! Vielleicht wird das besser bestehen. (1. Mos. II,7:) „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloss und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase.“ Im I. Kap. V. 27 hat er zwar schon „ein Männlein und ein Fräulein“ geschaffen; aber das II. Kap. weiss von dem Fräulein nichts mehr. Da, nachdem dieser Gott einen Mann aus dem Lehme geknetet hat, fällt ihm ein: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen. Aber das schmierige Lehmkneten wollte ihm doch als einem Gotte nicht ferner anstehen; er wählt eine andere, freilich nicht weniger seltsame Art der Menschenfabrikation: Er lässt einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, zieht ihm dann ganz unvermerkt eine Rippe heraus und schliesst die Stelle wieder mit Fleisch zu. Aus dieser Rippe „bauete Gott ein Weib“. Das lehrt man noch heute unsern Kindern als die göttliche Erzählung von der Entstehung der ersten Frau. Was will man ihnen antworten, wenn sie fragen, ob Adams Rippe nach der Operation wieder ersetzt wurde, ob er vorher 25 oder nachher nur 23 Rippen hatte?*)

„Gott führte dem Menschen alle Arten Tiere zu, damit er ihnen Namen gebe.“ — Abgesehen von dieser auch noch für die heut herrschende Wissenschaft bezeichnenden Wichtigkeit, welche der Namengebung hier beigelegt wird: wie unwahrscheinlich, dass

*) Scherzhaft — hoffentlich nicht „gotteslästerlich“ — habe ich diesen Punkt behandelt in dem Gedichte „Drückt's dich?“ im „Buche der Liebe.“

der erste Mensch gleich eine so ausgebildete Sprache gefunden habe, um allen Tieren Namen zu geben!

Nun „nimmt“ dieser Gott den Menschen, „setzt ihn in den Garten Eden“ und befiehlt ihm vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht zu essen. Einen inneren Grund nennt er ihm nicht — denn an Giftpflanzen oder an Tiere, als das Rechte und Falsche unterscheidend, hier zu denken, wäre eine verdammlische Deutung —; nur Strafe, Todesstrafe wird gleich angedroht. Also nicht einen freien selbsturteilenden, sich selbst bestimmenden Menschen hat dieser Gott gemacht, sondern einen blind gehorsamen Knecht, einen Sklaven, welcher genau die Befehle seines Herrn auszuführen hat, der für ihn denkt. Da sehen wir schon im Paradiese den Charakter oder vielmehr die Charakterlosigkeit des Menschen, wie ihn das Pfaffentum braucht! Was ein Häkchen werden soll, krümme sich bei Zeiten!

Wenn es ein rechter Gott war, warum gab er dem Menschen dann nicht Vernunft genug, um das Rechte zu wählen und das Falsche zu meiden, sondern bestimmte ihn sammt allen Nachkommen zu einer ewigen Unmündigkeit, welche verlangt, dass wir die Gebote des Herrn, der für uns Knechte denkt, beständig vor Augen behalten? Hat sich's nun nachgrade als menschenunmöglich herausgestellt, den äussere Befehlen dieses Herrn zu genügen, der bei all seiner Vollkommenheit ihnen selber noch nicht einmal zu genügen vermag: sollte es dann noch nicht den Versuch lohnen, ob der Mensch die innere Stimme Gottes: die Vernunft und das natürliche Rechtsgefühl, auf eine solche Stufe erheben könne, dass er ihr zu vertrauen und auf diese Art besser und glücklicher als auf jene bisherige Art zu werden vermöchte? — —

Als Willkür, um nicht zu sagen als Ausfluss einer Laune, erscheint dieser ganze Schöpfungsakt und so die allermeisten Befehle dieses Gottes. Gehorche, Mensch! denke nicht, sondern gehorche! gehorche den Befehlen des Herrn! Oder der Zorn des Allmächtigen schleudert dich in den Abgrund der Hölle, wo da ist ewig Heulen und Zähneklappern! — Ei, geht mir doch mit solch einem „Herrn“! Oder weiset ihn vor, dass ich ihn sehe! Sonst erkenne ich, dass ihr selbst, die ihr seine Diener zu sein vorgebt, die Herren sein wollt, die aufgeworfenen Tyrannen, denen mein Denken unbequem ist, die mir die Freude und Freiheit misgönnen und mich für ihre Zwecke ausnutzen wollen.

Aber still! ich gehe wieder zurück in meine Kinderschuhe, sitze auf der Schulbank und lese in meinen biblischen Geschichten weiter. „Man wird sie Männin heissen, darum, dass sie vom Manne genommen ist.“ Aber, Herr Pastor, wir sagen doch immer „Frau“! Schweig, du Naseweis! — „Die Schlange sprach zu dem Weibe“ . . . Aber, Herr Pastor! die Schlange kann doch nicht sprechen! Sie kann doch dem Menschen nicht etwas vorschlagen, worauf er nicht selbst kommt? — „Und das Weib ass und gab

ihrem Manne auch davon Da wurden sie gewahr, dass sie nackt waren.“ Aber Herr Pastor, konnten sie vorher nicht sehen, bis sie von der Frucht assen? Und wachsen in unseren Gärten auch solche wunderbaren Früchte? — „Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?“ Ein Wesen, das weder allwissend noch allgegenwärtig ist, sondern mit dem man Verstecken spielen kann, das mag wohl von alten Völkern als Gott gedacht worden sein; uns aber und unseren Kindern soll man die Gottheit nicht mit so menschlichen Unvollkommenheiten schildern! Es verletzt unsere würdigeren Gottesideen!

Dieser Gott — wir wollen ihn nun mit seinem Hauptnamen Jehova nennen — Jehova sagt dem Adam, er wisse ganz gut, dass Adam von dem Baume gegessen. Da lässt der schwäbische Volksdichter Sailer den Adam entgegenen: „Ja, wenn Er Alles wisset, worum froget er no?“ — Ein russischer Major pflegte, wenn die Frage an ihn herantrat, ob er deutsch könne, mit den Worten zu prunken: Herr Adam! kommen Sie her! — Nein. — Warum nein? — Ich habe nicht keine Pantalons.

War Jehova allwissend, dann wusste er auch, dass der Mensch, wie er ihn geschaffen hatte, fallen musste. Darf man unseren Kindern einen Gott als den ihrigen vorführen, der mit den Menschen sein grausames Spiel treibt?

„ . . . Da sprach Gott der Herr zur Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde!“ „Verflucht“? was ist das, Herr Pastor? — Verfluchen heisst, in leidenschaftlicher Aufregung alles denkbare Uebel auf Jemanden herabwünschen und, soweit man die Macht hat, es ihm auch zufügen. — Aber Gott hatte doch die Schlange auch geschaffen und musste doch wissen, . . . — „Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Lebelang.“ Aber, Herr Pastor, heute essen doch die Schlangen nicht Erde, sondern verschlingen andere Tiere! — „Und ich will Feindschaft setzen . . . zwischen deinem Samen und ihrem Samen . . .“ Samen? so fragt sich das Kind, haben Tiere und haben wir Menschen auch Samen? . . . — „Und zum Weibe sprach er (III,16): Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären.“ — Nun wohl, empfiehlt sich's auch im Allgemeiner dem Kinde die Wahrheit über den Vorgang seiner Entstehung nicht zu verbergen*), so wird man diese Belehrung doch den Eltern überlassen müssen und wird ihnen nicht ohne Gefahr, am wenigsten durch ein Schulbuch, vorgegreifen können.

*) Vgl. meine „Reinmenschl. Kindererziehung“, I. Aufl. (30 Pf.), S. 27. Wegen der II. Aufl. siehe das angehängte Schriftenverzeichnis.

Und welche Ungerechtigkeit war es von diesem Gott, dass er auf die Eva zürnt und sie straft für eine Handlung, die weder er selbst, noch ihr Gewissen ihr verboten hatte, da das Verbot, von jenem Baume zu essen, doch nur an Adam und vor der Entstehung der Eva ergangen war! Wenn das sonst stumme Tier plötzlich zu reden begann, so musste dies ja der Eva als ein göttliches Wunder erscheinen, und schon deswegen musste sie folgen. Bewirkte es aber der Teufel, so geschah es gegen den Willen des Gottes, dieser war also nicht allmächtig, war also kein wahrer Gott. Warum geht dann der Teufel auch straflos aus und darf sich in's Fäustchen lachen? Wie die Kirche die Sache darstellt, scheint dieser Gott sich selbst am allermeisten zu strafen; denn er muss infolge des Sündenfalles nicht nur den Menschen Kleider anfertigen und anziehen, sondern selber ein Kind dieser so ruchlosen Menschen werden und — zur Sühnung jenes Apfelbisses — von ihnen gemartert und gekreuzigt werden, wenn auch im Alten Testament noch garnichts von dieser Menschwerdung oder dem Kreuzestode des Gottes zu finden ist.

Dafür, dass Eva ganz arglos ihrem Gatten den Apfel reicht und er, statt ihr das Verbot entgegenzuhalten, vom Apfel isst und auch sie essen lässt, wird sie ihm unterworfen. Er soll ihr Herr sein, sein Wille soll auch der ihrige sein. Einen eigenen Willen soll also das Weib nicht haben, die bürgerlichen Ehrenrechte sind ihr genommen. — Dem Adam war der Genuss der Frucht zwar verboten, aber im Grunde war's bei ihm, wie bei der Eva, der Forschungsdrang: sie suchten Wahrheit; sie konnten sich wohl gefasst machen, einen kleinen Schaden zu erleiden, nicht aber konnten sie ahnen, den höchsten göttlichen Zorn (eigentlich schon ein innerer Widerspruch) auf sich zu laden, der nun losbricht (III, 17 ff.):

„Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein lebelang, Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis dass du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.“ Das ist nun unser aller Los, infolge von Adam's Ungehorsam. Ein schreckliches! Schrecklich nämlich für den Faulpelz, der, wenn es auf ihn ankäme, liegen bleiben und sich nur immer die gebratenen Tauben in den Mund fliegen lassen möchte; schrecklich für den Juden und Christen nach dem Buchstaben der Bibel. Wir andern frischen und freien Gesellen aber wollen das schöne Leben uns nicht von diesen Jammertalern verleiden lassen. Uns ist die Arbeit eine Lust. Wir ehren den fleissigen Arbeiter und verachten den Tagedieb. Unser Acker ist gesegnet: die Dornen und Disteln raufen wir aus und lassen uns das bischen Hautritzen nicht leid werden. Um so besser schmeckt uns das Kraut, welches wir mit freudigem Dankgefühl gegen die Natur ernten. Wir sind

nicht so anmassend, ein ewiges Leben zu beanspruchen; wir empfehlen uns der Natur: wann sie uns die Augen schliesst, wird es Zeit sein. Denn dass dieses unser Leben nicht ewig währen kann, wie es der Gott des Alten Testaments anfangs dem Menschen zugedacht hatte, das ist uns begreiflich genug.

K. III,21 zieht Jehova den Menschen Kleider an. Kleider machen Leute. Der Schneider erst vollendet die Schöpfung des Menschen, der sich sehen lassen darf.*) — Nun das Opfer, welches Kain und Abel brachten. „Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer.“ (IV,5.) Kain's unblutiges Opfer: Früchte des Feldes, wurde verschmäht, Abel's Opfer unschuldig gemordeter Lämmer gnädiglich angesehen. Aber 3. Mose I,2 ordnet ja Jehova ausdrücklich Opfer von Rindern und Schafen an. Was sollte der himmlische Herr damit machen? Welch eine schwache Einfalt, ja Welch ein entsetzlicher Aberglauben war es, dass man Fett oder ganze Tiere im Feuer aufgehen liess und den Schmauch für einen angenehmen Geruch in der Nase eines weltlenkenden Gottes hielt! Und solche höchst niedrigen und unwürdigen Gottesvorstellungen sollen immer noch weiter unsern Kindern im „christlichen Religionsunterrichte“ oder durch eine ihnen gereichte „Heilige Schrift“ gelehrt werden? Welcher Lehrer, Lenker oder Richter des Volkes glaubt denn heute an eine solche opferduftlüsterne Gottesnase?

Die Strafe, die Jehova dem Kain für seinen Brudermord verhängt, besteht darin, dass er vor dem Erschlagenwerden gesichert wird (IV,15) — nicht einmal eine Achillesferse behält der Unverletzliche —, eine Stadt baut und seine Nachkommen recht lustige und tüchtige Leute werden: Geiger, Pfeifer, Viehzüchter, Erz- und Eisenarbeiter. Soll es etwa versittlichend auf das Kind wirken, wenn man ihm den Brudermord als durch solche göttlichen Belohnungen gekrönt schildert?

Kain, der Brudermörder, nahm nun also eine „Männin“ zur Frau — woher, wird nicht gesagt — und wird Stammvater des Menschengeschlechts. Dass der Gott in seiner „heiligen Schrift“ nicht verzeichnet hat, aus welchem Volke sich Kain ein Weib wählen konnte, da wir doch erst von der einzigen Familie Adam's wissen, das hat man billig mit Jehova's damaliger Arbeitsüberbürdung entschuldigt.

In Kap. IV wird auch, so im Vorbeigehen, erwähnt, dass der Bigamist Lamech, ein grader Abkomme von Adam, einen Totschlag beging. Dies scheint fast, wie bei manchen Duellrittern, damals zum guten Tone gehört zu haben, denn auch Moses führt sich ja durch einen Totschlag ein.

*) Vgl. m. Verbildung-Spiegel, Bd. I, Abschn. 11, Nr. 7, u. Abhdl. „Üb. Kleidung u. Nacktheit“ in Nr. 10—16, Jahrg. 93 der „Dresdn. Wochenbl.“ Nr. A 39 k meines Verzeichnisses.

Das V. Kap. hebt die Geschichte des Menschengeschlechtes wieder ganz von vorn an und lässt Adam den Seth als Erstgeborenen zeugen. Kain und Abel werden hier garnicht genannt.

Kap. VI,4 liest das Kind in seinem „heiligen“ Buche, wie „die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen und ihnen Kinder zeugeten.“ Man versäume also ja nicht, ihm diese Handlung, sobald man ihm die Bibel zugänglich macht, gründlich zu erklären — oder es wird sich den Aufschluss darüber auf einem ihm gefährlicheren Wege verschaffen. Und woher mit einmal dieser unerklärte Unterschied zwischen „Kindern Gottes“ und „Töchtern der Menschen“? Wer diese oder ähnliche Fragen sich glaubt beantworten zu können, nachdem er Theologie studirt oder lange über die Bibel nachgedacht hat, der vergesse doch nicht, dass es der gewöhnliche Mensch und zumal das Kind nicht vermögen, so wenig er selbst es als Kind vermocht hat, und dass es sich hier einzig nur um Beurteilung des Bibeltextes aus diesem Gesichtspunkte handelt.

Man überdenke diese Beschreibungen vom Anfange der Welt und halte sie zusammen mit denen der Naturlehre, die daneben dem Kinde doch auch als richtig eingeschärft werden! Entweder werden diese bei ihrer grossen Verschiedenheit von jenen „göttlichen Glaubensvorschriften“ nichts dagegen ausrichten, oder das Kind wird in die folterndsten Zweifel versetzt, oder — das Schlimmste — es plappert dem einen dies, dem andern jenes nach, ohne darüber nachzudenken, und sobald es zu denken beginnt, beginnt es in gleichem Masse zu heucheln.

II.

Die Erzväter.

Da Jehova nun sah, dass alles Dichten und Trachten derjenigen unter seinen Geschöpfen, die er nach seinem Bilde gemacht hatte, nur böse war, da reute es ihn, sie gemacht zu haben. Können wir denn wahre Ehrfurcht vor einem „Gotte“ haben, der eine Torheit begeht und sich dann selbst Vorwürfe macht? „Ich E . . .!“ müsste jener erdichtete Gott etwa zu sich gesagt haben, „wie dumm habe ich das gemacht! Wäre ich doch schon bei der Schöpfung so klug gewesen, wie ich jetzt bin! Damals rief ich: Bravo! das hast du sehr gut gemacht, alter Jehova! Aber nun sind mir die Schuppen von den Augen gefallen. O, dass wir armen Menschen und Götter doch erst durch Schaden klug werden! Aber nie wieder will ich mich darauf einlassen, Geschöpfe nach meinem Bilde zu machen.“ Wenigstens — so können wir ihn ergänzen — solltest du selber erst göttlicher oder doch menschlicher werden, denn eher können auch deine Abbilder keine erfreulichen Menschen werden.

Nun spricht er: Ich will vertilgen von dem Erdboden Alles, was Dasein hat, was ich gemacht habe (IV,5, 6 u. VII,4). Ist es nicht eine Art Gotteslästerung, von der Gottheit zu behaupten, dass sie so gegen ihre eignen Geschöpfe wüten soll? Werden hier doch alle irdische Lebewesen, bis auf ein Paar von jeder Tiergattung, für die „Sünden“ der Menschen mit dem Untergange bestraft! Und wenn diese die Erkenntnis nicht haben, die von ihnen zu wünschen wäre, so hat sie ihr Schöpfer ihnen nicht verliehen, und es wäre nicht gerecht, wenn er sie dafür beschuldigen, es wäre nicht edel, wenn er sie in solchem Zorn dafür strafen wollte. Auch musste er ja wohl voraussehen, dass das neue Geschlecht nicht besser bestehen würde als das alte.

Doch wir betrachten die „Sündflut“ noch ein wenig näher. Dieses Wort ist zunächst, nach Sanders, eine kirchliche Umdeutung des älteren „Sind-Flut“, althochdeutsch: „sin(t) vluot“, und sin bedeutet im Altgermanischen: allgemein, immer, so noch:

Singrün = Immergrün, also: Sinflut = allgemeine Flut. — Jehova beschliesst, die ganze Menschheit, und zur Gesellschaft auch alle Tiere, zu ersäufen. Nur eine Familie — und wie sich bald zeigt, keinesweges die beste — nimmt er aus, um einen nochmaligen Versuch zu wagen. Noah, der Vater dieser Familie, wird nun, im Alter von 600 Jahren, auf seines Gottes Befehl einen 300 Ellen langen Kasten machen. Da soll er nun von allen Tieren, auch von allem Gewürm, allen Fliegen, Spinnen, Flöhen, Wanzen und Läusen, je 1 Paar, Männlein und sein „Fräulein“, hineinthun (VI, 19 ff.). Wenn ihm die Tiere da nicht auf das klügste und lebenswürdigste entgegenkamen, so dürfte ihn die Aufgabe doch etwas in Verlegenheit gesetzt haben. Aber der Herr befiehlt: der Herr wird schon sorgen, dass es auch möglich ist. Die Tiere wählten vermutlich in jeder Gattung ein Paar — Muster-Exemplare wie Noah — und dieses machte sich rechtzeitig von allen Enden der Erde auf den Marsch, um sich zur richtigen Stunde am Kasten bei Noah zu melden. Der Löwen-Noah kam mit seinem Löwen-Fräulein aus Afrika anmarschirt, das Jaguar-Pärchen aus Amerika, der Känguru kam aus Australien angehüpft u. s. w. Zum Überhüpfen des Weltmeeres wird der Herr schon die Kraft geben. Sollte sich irgend eine amerikanische oder australische Schnecken-Gattung etwa verspätet haben? — Unzulässige Annahme das!

Doch wie! Kap. VII, 2 lesen wir: von allen „reinen“ Tieren sollen je 7 Paare hinein und nur von den „unreinen“ je 1 Paar. Da hat sich der Gott wieder einmal verschrieben, denn entweder ist von allen Tieren je 1 Paar genommen worden oder von einigen mehr als 1 Paar. Einen Gott, der solchen Zerstreutheiten zum Opfer fällt, können wir nicht als wahren Gott anerkennen. Irren ist menschlich, aber nicht göttlich; ein Gott darf sich nie irren, er muss seine Gedanken immer zusammennehmen.

Was bedeuten denn nun aber die „reinen“ und die „unreinen“ Tiere? Wir wissen es noch nicht, und dem Noah war es auch nicht gesagt.

Die Versiebenfachung der „reinen“ Tiere wird die Unterbringung bedenklich erschweren. Aber sie spaziren denn doch alle glücklich hinein, Adler und Taube, Wolf und Schaf, Ameisen und Ameisenfresser, im friedlichen Durcheinander. Und zwar waren etwa so viele Arten damals, als zu den Zeiten der Griechen und Römer, da zwischen diesen und Adam die Sündflut in der Mitte liegt. „Ach, liebe Herren“, ruft da Reimarus den Theologen zu, „hört doch auf, euern und unseren Glauben mit solchen Wundern zu martern, worin so viele Widersprüche sind, als ihr Tiere in eurem Kasten habt!“ An der Seite ist eine Tür, durch diese erfolgt der Einmarsch. Oben ist ein Fenster, das wegen des Regens verschlossen bleiben muss und erst nach einer Reihe von Monaten geöffnet wird, um die Taube hinausfliegen zu lassen.

Im Übrigen ist die Bude „inwendig und auswendig mit Pech verpicht“ (VI,14). O, wie viel Pech!! Aber der Herr sorgt schon dafür . . . Ist es nicht Pech genug, 5 Monate lang in einem Stick- und Hungerloch zubringen zu müssen? Drei Böden sind angebracht. Bis auf den untersten wird nicht grade viel Luft und Licht gelangen.

Aber 150 Tage (VII,24, VIII,3) wird man's schon aushalten. Etwas Geduld ist allerdings erforderlich, um so mehr, als bei den Mahlzeiten nicht eben viel Rücksicht auf die verschiedenen Wünsche des Gaumens und des Magens genommen werden kann und es an Getränk bis auf das Seewasser ganz fehlt — oder wie wollte Noah anderes Wasser frisch erhalten? Aber genug, die Tiere wurden auf diese Weise alle vom Wassertode gerettet. Sie sind glücklich Alle drin, Noah auch, und „der Herr schloss hinter ihm zu“ (VII,16). Als das Wasser nun immer höher stieg, wird wohl ein oder der andere Mensch, ein oder das andere Tier da draussen Miene gemacht haben, sich auch noch auf den Kasten zu retten, aber auf Noah's oder Jehova's Wink standen sie bescheidenlich davon ab und ertranken. Wo blieb denn aber der alte Adam? Er wurde ja 930 Jahre alt (K. V,5). Das wäre denn doch auch eine Ehrenpflicht gewesen, den armen Greis nicht hilflos ertrinken zu lassen. Nun kam das Wasser und stieg (wahrscheinlich nach Noah's genauen Messungen) 15 Ellen über die höchsten Berge der Erde. Wie wird nun Jehova der Zauberei ein Ende machen und die Wasser beseitigen? Die Sonne wird sie verdunsten machen. Ih, keineswegs! Er liess einen Wind kommen und die Wasser fielen, die Brunnen wurden verstopft sammt den Fenstern des Himmels . . . und das Gewässer „verlief sich“ von der Erde (VIII,1-3).

Noah ward nun ein Pflanze. Und da ist denn die einzige zur Moral in Beziehung stehende Handlung, die uns von diesem „frommen Manne“ (VI,9) und Prediger der Gerechtigkeit (2. Petri II,5) berichtet wird: dass er sich betrinkt, dass er, den Rausch ausschlafend, seine Schamteile entblösst und dass er mit einem Fluche erwacht. (1. Mos. IX,21 ff.)

Da hätte Jehova sich denn wieder vergriffen, indem seine Wahl auf einen schamlosen Trunkenbold fiel. Oder war Noah vielleicht grade hierdurch ein Mann nach dem Herzen jenes geschilderten Gottes? Einen Menschen, der leidenschaftlich und rücksichtslos um sich wütet, müssen wir verabscheuen. Darf man von uns für ein Wesen, von dem ein gleiches Verfahren ausgesagt wird, Ehrfurcht als vor einem Gotte verlangen? Wäre das nicht eine Vergötterung der Unmenschlichkeit? Muss eine solche „Religion“ die Veredlung der Menschen nicht wesentlich hindern.

Die Menschen bauen, sehr zweckmässig, einen als Zeichen weithin sichtbaren Turm. Nun mag es ja einen tieferen Sinn

haben, wenn die biblische Erzählung den Gott herniederfahren und der Menschen Sprachen verwirren lässt, so dass Keiner den Andern versteht (Kap. XI). Allein dem Kinde kann dies kaum einen anderen Eindruck als den der Misgunst und der Zerstörungswut machen, und das ist wieder eine höchst unwürdige Gottesvorstellung.

In der Kirche einer schlesischen Stadt ist ein Gemälde vom babylonischen Turmbau. Man sieht grosse Menschenmassen bei der Arbeit, aber zugleich in grosser Verwirrung. Die Einen sind den Andern im Wege, sie stossen sich und raufen sich, schlagen sich gegenseitig die Baumaterialien aus den Händen u. s. w.; über ihnen lacht der freundliche Himmel, aus dem durch ein geöffnetes Fensterchen „der liebe Gott“ unter einer hübschen weissen Nachtmütze lächelnd auf den Wirrwarr heruntersieht, und unter dem Bilde funkeln die folgenden Worte:

„Aus den Fenstern des Himmels der liebe Gott sieht heraus und sagt: „meine Herren, es wird halt nichts d'raus!“

Zunächst wird dem Kinde nun als Muster von Vortrefflichkeit Abraham vorgeführt. Diesem wird vom „Herrn“ — ohne dass Abraham sich durch irgend ein Verdienst, nicht einmal durch „Frömmigkeit“, ausgezeichnet hat — verheissen: Ich will dich zum grossen Volke machen, segnen, die dich segnen, verfluchen, die dich verfluchen. Ist das diejenige Unparteilichkeit, wie sie einem unserer Zeit würdigen Gottesbegriffe entspräche? „Verfluchen, die dich verfluchen!“ Hören wir, wodurch sich dieser Liebling des Herrn in dessen Gnade befestigte!

Er zieht in's Land Kanaan (XI,31). Unterwegs befiehlt ihm der Herr noch zum Überfluss aus seinem Vaterlande zu gehen in ein Land, dass er ihm zeigen wolle (XII,1). Abraham's Neffe, Lot, der Gerechte und Feind der Unzucht (2. Petri II,7-9), fühlte sich von der unzüchtigen Stadt Sodom angezogen, wo die Leute böse waren und sündigten wider den Herrn (XIII,11-18). In diesem Schandneste wohnte er viele Jahre, ohne dass er den Bösewichten, als Prediger der Gerechtigkeit, eine bessere Religion und Sittlichkeit beizubringen sich angetrieben fühlte. — Aber er ist ein Engel gegen seinen Onkel, den heiligen Abraham. Nachdem noch, im Handumdrehen (XIV,18-20), der Priester Melchisedek hineingeschneit gekommen, Abraham gesegnet und dafür den zehnten Teil von seinem Einkommen erlungert hat, um anzudeuten, dass wir von Rechtswegen ein Gleiches auf ewige Zeit allen Pfaffen zu thun schuldig sind, wird Abraham gläubig, was ihm der Herr zur Gerechtigkeit anrechnete (XV,6). (Man muss die Begriffsverwirrungen in ihren Keimen aufsuchen und aufdecken!)

K. XIV,14 verfolgt Abraham die Feinde „bis Dan“, welche Stadt aber erst lange nach seinem Tode, Richter XVIII,29 ihren Namen erhält. Kein Wunder, da uns ja Moses im 5. Buche, XXXIII u. f. von seinem eignen Tode und Begräbnis berichtet.

Nun kommen die kitzlichen Weibergeschichten. Abraham hat ungerügt seine Halbschwester oder Tante zur Frau (I. Mose XI,31); ja, es wird ihm für die Nachkommenschaft aus dieser Ehe von Jehova das Land Kanaan verheissen, während er für solche Blutschande, nach 3. Mose XVIII,9 ff. u. 26 ff., XX,17 u. 5. Mose XXVII,22 verdient hätte, von seinem Gott „ausgespieen“ und „mit seinem Volke ausgerottet“ zu werden. K. XV,3 spricht Abraham zum Herrn: „Mir hast du keinen Samen gegeben, und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein.“ Und sind denn, trotz der Verheissung des Herrn, die Israeliten wirklich Nachkommen des Abraham? Sarah war dem Abraham unfruchtbar (XI,30), weshalb sie ihn veranlasst, sich mit der egyptischen Magd Hagar zu verbinden (XVI,1 ff.), und den Ismaël zu erzeugen, — ein Verfahren, von dessen Ordnungsmässigkeit man unsere Kinder kaum wird überreden können. Sarah wünschte sich nun auch sehnlichst einen Sohn. Bei den Egyptern, wie später (XXI,1 ff.) bei Abimelech, glückte es ihr noch nicht, obgleich sie „fast schön“ war, und ihnen vorlog, sie sei nur Abraham's Schwester — auf Abraham's Anstiften, der aus Habgier die Fürsten an die schöne Sarah, als eine ledige Person, desto eher heranlocken wollte. Sie war auch erst zwischen 65 und 70 (vgl. 1. Mose XXII,4 u. XVII,17). Sie preiseten sie, sie ward in des Farao Haus gebracht, und er that Abraham Gutes um ihretwillen und gab ihm Ochsen und Kamele, Mägde und Esel, Knechte und Eselinnen (XII,13 ff.).

Wenn ein Abraham heute das thut, was würde der Staatsanwalt beantragen? 5 Jahre Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und vielleicht sogar Polizei-Aufsicht, in Gemässheit von § 181,² des Straf-Gesetzbuches, wegen Kuppelei unter erschwerenden Umständen. Ja, der Fall Abraham geht noch über das hinaus, was der Gesetzgeber für möglich hielt; denn der glaubte wohl, das allenfalls ein Vater sein Kind, nicht aber, dass ein Mann könne sein Weib verkuppeln. Nun aber ist es ein Bibel-Heiliger: da dreht sich der Spiess um und Staatsanwälte fahnden auf Diejenigen, welche die Handlungsweise jener Heiligen beim rechten Namen benennen. Aber ich sagte doch nicht, dass Abraham ein Kuppler gewesen ist? — Nein, richtig! ich habe es nicht gesagt; ich habe keine Gotteslästerung und keine Religionsbeschimpfung verübt.

Lassen wir den alten Mann ruhig weiter k—ödern. Denn es kommt noch besser. Er soll ja noch der Stammvater grosser Völker werden und ist schon gegen 100 und seine Frau gegen 90 Jahr alt. Der Spross wird voraussichtlich nicht sehr kräftig werden. Besser man pflanzt ein Pfropfreis auf. Mutter Sarah's Schoss hat sich bei den Egyptern geübt, nun wird er sein Meisterstück liefern. Wenn doch ein schöner junger Mann käme, der sich noch in die Alte verliebte! oder besser gleich drei mit einmal! Und siehe, so geschieht's auch. Eines schönen Sommertages, als

Abraham in seiner Hütte sass (XVIII) und seine Augen aufhob, sah er drei Männer. Der Religionslehrer stellt sie uns vor als Vater, Sohn und heiligen Geist, oder mindestens als drei Engel. Nach der Bibel sind es einstweilen drei schlichte Menschen. Sie erkundigten sich nach Sarah. Diese, nunmehr in der Blüte ihrer 90er Jahre, lacht und kokettirt sehr viel („Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen“, XVIII,12) und bekommt schliesslich von den drei Männern einen Sohn — verheissen, den man sich über's Jahr ansehen wolle. Die Verheissung erfüllt sich herrlich: zu rechter Zeit meldet sich Isaak, der kleine Filisterprinz.

K. XIX,8 bietet Lot, auch ein „Knecht“ des Herrn, rohen Gesellen, um sie zu beschwichtigen, seine unschuldigen Töchter an; sie sollten damit thun, was ihnen gefalle. Ist das Lektüre für Kinder? — Vs. 31-36 berauschten Lot's Töchter ihren Vater, um eine nach der andern, bei ihm liegend, „Samen von ihm zu erhalten“, was ihnen denn auch glückt. Ist das Lektüre für Kinder?

Hagar, nachdem sie von Abraham den Ismaël empfangen hatte, zog Sarah's Eifersucht auf sich (K. XVI), wurde von Abraham den „Demütigungen“ (wohl zu verstehen Mishandlungen) derselben preisgegeben, musste, als Schwangere, in die Wüste fliehen und wurde vom Engel wieder heimgejagt, um sich abermals vor ihrer Herrin zu „demütigen“. Welche Lieblosigkeit und Unmenschlichkeit auf des „Gottes“ Befehl.

Und wodurch befestigte sich Abraham in des Herrn Gunst, welche diesen zu solch rücksichtslosester Parteilichkeit hinreisst? — Da stossen wir nun auf das denkbar Entsetzlichste und vom Pfaffentum dennoch mit dem grössten Glorienschein Umgebene: es ist die von Abraham unternommene Opferung seines Sohnes Isaak. Liess sie sich doch so vortrefflich zum Vorbilde stempeln von einer höchst rohen blutdürstigen Handlung, die man sich nicht gescheut hat, dem höchsten Wesen zuzuschreiben: der Opferung seines schuldlosen „eingeborenen Sohnes“.

Um das Neue mit dem Alten Testament desto enger zu verknüpfen, hat man es fertig gebracht, den Märtyrertod, den Jesus für seine Überzeugung erlitt, zu einem Menschenopfer im grossartigsten Stile zu machen — was doch wohl einen ganz anderen Gott voraussetzt als den von Jesus gepredigten Gott der Liebe und Vergebung. Und heisst nicht auch schon Alles wissen, Alles verzeihen? . . .

Da will sich der (allwissende?) Gott Gewissheit verschaffen, ob sein Knecht Abraham auch nicht etwa die höchsten Moralgesetze der Natur, die Vaterliebe und -Pflicht, hochhalte, sondern zur äussersten Schandtath jeden Augenblick bereit sei, sobald Er (der Allgerechte?) nur ein Wörtlein sprechen möchte. Nun nimmt Abraham auf Befehl dieses Herrn sein Söhnchen, das nichts verschuldet hat, und streckt seine Hand mit dem Messer nach

ihm aus, um es zu töten. Da genießt der Gott der altjüdischen Mythologie eine unbeschreibliche Freude — „schon gut!“ ruft er, „lass nur sein! ich sehe nun, dass du mich fürchtest und des eigenen Sohnes nicht verschonest um meinetwillen.“ Lässt dieser Gott den Knaben auch leben, so wollte er doch Abraham's Willen zum Kindesmorde. Es liegt in dieser Erzählung ausgesprochen, dass jede sittliche Regung die Segel streichen müsse gegenüber jenem „Willen Gottes“, den uns die kirchlichen Priester überbringen.

Dass Abraham auf das Kindesopfer gleich einging, zeigt, dass ihm drgl. etwas Gewohntes war, da er doch sonst genug mit Jehova feilscht (in Sodom: 50, 40, 30 Gerechte). Er zeigt sich weder betrübt, noch lässt er auch nur die Mutter von ihrem in den Tod gehenden Kinde Abschied nehmen. Dafür, dass sich hier Abraham als bis in's Innerste von aller Vaterliebe und Menschlichkeit entblösst, bis in's Innerste als blind gehorchender Sklave seines „Herrn“ bewährt hatte, dafür schwört ihm Jehova (XXII, 16 ff.) zu: seinen Samen zu segnen und zu mehren wie die Sterne am Himmel und ihm die Tore der Feinde zu öffnen; durch ihn sollten gesegnet werden alle Völker auf Erden, „darum, dass du meiner Stimme gehorcht hast.“ Thue sich auf einen also verdienten Segen etwas zu Gute, wer da will: ich für mein Teil beneide ihn nicht um den Segen; denn ich will keine Herren und Sklaven, sondern Menschen zu Brüdern haben.

Was aber die Kinder betrifft, kann man deren Moral gründlicher vergiften, kann man sie durch irgend etwas sicherer zu blindgefügigen Werkzeugen erniedrigen, als indem man ihnen solche Handlungen als höchste Muster anpreist und versichert, jener Herr Jehova sei der allmächtige Lenker aller Welten und Geister? Wann wird man aufhören, die Kinder zu Sklaven zu erziehen, und anfangen, sie zu wahren und freien Menschen zu erziehen?

K. XXV, 22 schildert, wie Jakob und Esau sich schon vor ihrer Geburt in ihrer Mutter Leibe stossen. Ist das für unsere Schuljugend? — Dem Isaak wird vom Herrn verheissen (K. XXVI): „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Warum? „Darum, dass Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist.“ So wird die Gefügigkeit des Knechtes noch an den Kindern und Kindeskindern belohnt. Wer möchte sich da nicht fügen Denen, die Gewalt über ihn haben? Doch Isaak, so wenig auch, wie gezeigt, seine Abstammung von Abraham sicher ist, er geht doch auf Abraham's Wegen: er verleugnet seine Rebekka in Gerar genau so, wie Abraham seine Sarah in Egypten. Das mag listig gewesen sein, ritterlich, edel war es nicht. Aber Muster des Edeln brauchen unsere Söhne! Muster der List finden sie schon zu viele an heutigen Abraham's und Isaak's.

Die ganze Geschichte dieser „Knechte Gottes“ ist voller Unzucht und Betrug. Jakob, der fromm, d. h. faul zu Hause sitzt, während sein Bruder Esau draussen thätig war, wird durch einen von ihrer Mutter angestifteten Betrug des Vaters, durch Erbschleicherei, für die er nach unsern Gesetzen mindestens 3 Jahre Gefängnis zu gewärtigen hätte, zum gesegneten Stammvater des Volkes Israel. Und zwar giebt Isaak den Segen für einen guten Braten (K. XXVII). Der heilige Jakob, ein falscher Spieler gegen Laban (XXX), saugt sich wie ein Blutegel fest und beraubt seinen Wohltäter auf die undankbarste Weise seiner Kinder und Kindeskinde, sodass dieser sich nicht einmal zum Abschiede letzen kann. Er nimmt zwei Schwestern und dann zwei Mägde sämtlich zu Weibern und lässt diese auf der Flucht vor Laban ihre von ihnen gestohlenen Götzenbilder mit sich führen (XXXI). Wie Abraham und Isaak das Vorbild gegeben, so machen es auch Jakob und Rahel: der Stamm wird wieder durch ein Pfropfreis, die Magd Bilha, verbessert. Lea, die zweite Frau Jakob's, legt, wiewohl sie schon mehrere Kinder geboren hat, ihrem Gatten eine ihrer Mägde bei, u. drgl. m. (XXX,18).

Jakob's Bund mit Jehova ist ein Schacher um Kleider und Nahrungsmittel.

Das XXXIV. Kap. führt dem Kinde die „Schwächung“ von Jakob's Tochter Dina durch den Hebiter Sichem vor. Die Hebiter verstehen sich, um Verheiratungen mit den Juden zu erwirken, zur Beschneidung, und drei Tage darauf gehen zwei von Dina's Brüdern in der Hebiter Stadt und säbeln Alles nieder, was männlich ist, und nehmen Weiber und Mädchen und alle Habe fort — eine Schandtat, welche dann gut geheissen wird.

K. XXXV,17 ff. wird dem Kinde geschildert, wie Rahel in der Geburt ihres Sohnes Benjamin stirbt.

K. XXXVIII,9 bekommt es in der ungeschminkten Bibelsprache die Sünde des Onan geschildert, welche ihm, wie Ärzte versichern, der allergrösste Teil der durch das Alte Testament religiös erzogenen Menschheit nachmachen soll. Hat denn — man wird diese Frage hoffentlich nicht wieder als Gotteslästerung betrachten — hat denn unsere deutsche Litteratur wirklich noch keine besseren Kindergeschichten geliefert?

Weiter in demselben Kap. wird Tamar von Juda für eine „Hure“ gehalten. Sie solle ihn „bei ihr liegen lassen.“ Sie prostituiert sich um einen Ziegenbock, für den sie Pfänder nimmt. „Und er lag bei ihr und sie ward von ihm schwanger.“ Über 3 Monden ward Juda angesagt: Deine Schnur Tamar hat gehuret; dazu siehe, sie ist von der Hurerei schwanger worden. — „Und da sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe erfunden.“ „Als sie jetzt gebär, that sich eine Hand heraus. Die nahm die Wehmutter und band einen roten Faden darum und sprach: der

wird der erste herauskommen“ u. s. w. Allerliebste Kinder-
geschichten, nicht wahr? Wodurch sollte man sie ersetzen?

K. XXXIX,6 f.: Josef war „schön und hübsch von Angesicht. Seines Herrn Weib warf ihre Augen auf ihn und sprach: schlafe bei mir! Und sie erwischte ihn bei seinem Kleide und sprach: schlafe bei mir! Aber er floh und liess seine Kleider in ihrer Hand. Da verleumdete sie ihn, er habe bei ihr schlafen wollen.“ Höchst erbaulich für Kinder! Steht es doch in der „heiligen Schrift!“

Die nach Egypten übersiedelnde Familie des Jakob (er und seine Sprösslinge) belief sich nach K. XLVI,26 auf 66, nach 2. Mose I,5 aber auf 70. Muss wohl beides richtig sein, denn es steht ja in der „Heiligen Schrift (vgl. auch Apost.-Gesch. VII,14).

Statt übrigens Sittlichkeit oder den Glauben seiner Väter zu verbreiten, nimmt dieser gottgeliebte Josef die Hofreligion an, füllt den Priestern, als Vorstehern dieser Religion, trefflich die Hände, und benutzt eine Teuerung, um das Volk bis zur Verzweiflung hungern zu lassen, dann ihnen alles Geld, alles Vieh und alles Land abzunehmen und endlich sie selbst zu leibeigenen Sklaven zu machen (XLVII,13-20).

Soviel bietet allein das erste Bibelbuch des Anstössigen aus dem Gesichtspunkte der Bildung und Sittlichkeit, die heute höchstens angestrebt, aber durch eine derartige Geistesnahrung eben vereitelt wird.

Wie schlecht man auch von der Menschheit denken mag, so wird man doch zugeben müssen, dass ein alles durchschauender Gott weit bessere Exemplare von Menschen zu Lieblingen herausgefunden haben müsste, als der alttestamentliche an seinem Noah seinem Abraham mit den beiden Keksweibern Hagar und Ketara (1. Mose XVI-XVIII u. XXV), dem betrügerischen und spitzbübischen Jakob, der ausser 2 Frauen noch 2 Keksweiber hatte, zu denen sein Verhalten als ein rein viehisches beschrieben wird (XXVII ff.), und den weiteren Haupthelden des Alten Testaments.

III.

Weitere Ungereimtheiten.

Angeblich rechtgläubige Priester lehren uns, unsere natürliche Vernunft sei vom Teufel, und wo sie sich mit dem Wortlaute der Bibel in Widerspruch zeige, da müsse sie schweigen und nachgeben. „Die Religion“ dürfe nicht mit der Vernunft gemessen werden, sondern die Vernunft müsse durch „die Religion“ berichtigt werden. Aber die wahre Religion, ihr lieben Pfaffen, kann niemals mit der Vernunft in Widerspruch stehen, sondern blos noch eine Erhöhung der Vernunft sein. Eine angebliche Religion, die uns Vernunftwidriges zumutet, muss Jeder, der nicht auf eine selbstbewusste Führung seines Lebens verzichten will, als jenes hohen Namens unwürdig zurückweisen.

Schon in den beiden ersten Abschnitten, wo wir — der ersten Anlage des Werkchens entsprechend — an der Reihenfolge der biblischen Erzählungen festhielten, drängte sich uns ein Wust von geheiligten Ungereimtheiten auf. Die Aufgabe dieses III. Abschnittes sei es nun, die Ungereimtheiten aus dem weiteren Inhalte des Alten Testaments noch zu vervollständigen, und so der weiteren Abschnitte, das Gleiche mit den alttestamentlichen Unflätereien, Greueln und Ungöttlichkeiten zu thun.

Im Buche Josua VI,20 fallen die Mauern Jericho's vom Posaunenblasen und Schreien. X,12 f. steht die Sonne auf das Geheiss des Josua plötzlich still, „bis dass sich das Volk an seinen Feinden rächete.“ Das kann sie aber nur, wenn sie sich sonst, unsrer Naturlehre entgegen, um die Erde bewegt.

1. Kön. XVIII,36 ff. lässt Jehova, um sich dem Elias gefällig zu zeigen, auf dessen Verlangen Feuer vom Himmel fallen und das Schlachtopfer verzehren. 2. Mos. III,2 brennt ein Busch, ohne zu verbrennen. 4. Mos. XXII,28 spricht Bileam's Eselin: „was habe ich dir getan?“ und ihr Herr antwortet darauf, als sei solche Eselsprache ihm etwas Alltägliches. Vs. 30 zeigt sich der Esel noch wortreicher.*)

*) In v. Seth's eingegangener Zeitschrift „Zukunft“, VII. Jahrg., S. 152 ff., ist eine zwar willkürliche, aber sinnreiche sinnbildliche Deutung der Geschichte von Bileam's Eselin enthalten, an der sich mindestens alle Bibel-Symboliker erbauen werden. (Siehe meinen „Wegweiser“, Nr. E. 13.)

2. Mos. XIV,22 marschiren die Kinder Israel trockenen Fusses durch's rote Meer, rechts und links hohe Wasserwände neben sich, ebenso Josua III,15 ff. durch den angeschwollenen Jordan. Richter XV,14 zerschmelzen die Banden, womit Simson gebunden ist; Vs. 15 erschlägt er tausend Mann mit einem faulen Eselskinnbacken, XVI,19 verliert er seine Gigantenkraft mit seinen Locken. 1. Sam. XVII,4 tritt ein Mann von mehr als 6 Ellen Länge auf. Er wird nach diesem Kap. vom kleinen David erlegt, nach 2. Sam. XXI,19 jedoch von Elhanan, und es ist wahrscheinlicher, dass jene Stelle, um den Ruhm des späteren Königs David zu vergrössern, hineingefälscht worden, als dass, wenn wirklich er die Heldenthat ausgeführt hat, Jemand es wagen sollte, sie einem Anderen zuzuschreiben. Jedenfalls ist hier ein Widerspruch in dem sogen. Wort Gottes.

Wie es in der Bibel verschiedene Arten von Engeln giebt, so giebt es auch nicht bloß einen Teufel, sondern viele, deren oberster Beelzebub ist, unter ihnen beispielsweise auch „Feldteufel“; es giebt Kobolde (beides bei Jesaias XXXIV,14), giebt Feldgeister (Jes. XIII), einen Asasel und einen Asmodi (Tob. VIII,3) — kurz eine Unzahl von Gespenstern und Fabelwesen, Hexen und Zauberern u. drgl., deren Dasein oder Möglichkeit doch heute die allermeisten Väter und Lehrer ihren Zöglingen im Ernste nicht werden einreden wollen. Soll das nun die heiligste Schrift sein, die mit unserer geläuterten Erkenntnis mehr als andere Bücher im Gegensatz steht?

Im 2. Buche der Könige Kap. I,20 lässt auf den Wunsch des Elia, der sich damit seinen Feinden als Mann Gottes bewähren will, Jehova Feuer vom Himmel fallen und den fremden Hauptmann sammt seinen Fünfzigen verzehren. II,11 fahren ein feuriger Wagen und feurige Rosse den Elia zum Himmel hinauf. Eine der dann erzählten Wunderthaten des Elisa ist (Vs. 24) die, dass er einige Buben, weil sie ihm „Kahlkopf“ nachrufen, verflucht und gleich so wirksam, dass 42 Kinder von Bären zerrissen werden. Man denke! Da waren Sokrates und Perikles doch bessere Christen: ersterer, als ihm ein Begegnender eine Ohrfeige schlug, sagte gutmütig, es sei also wohl nötig, sich zum Spazierengehen den Helm aufzusetzen, und letzterer liess einem übermütigen Menschen, der ihn abends schimpfend und drohend bis nach Hause verfolgt hatte, dann höflich durch seinen Diener heimleuchten. — XX,11 geht der Schatten an einer Sonnenuhr um einige Stunden rückwärts. Das geht noch über den Sonnenstillstand auf Josua's Kommando; denn das war nur konservativ, dies aber ist reaktionär. Und so möchten manche Finterlinge noch heute den Zeiger der Uhr zurückdrehen und den Lauf der Welt nach hinten umwenden.

1. Kön. XVII,18 ff. u. 2. Kön. IV,32-35 werden Tote aufgeweckt, XIII,21 sogar durch blosses Zusammenstossen mit den Gebeinen des Profeten Elisa. XIII,18 ff. heisst Elisa den König

mit den Pfeilen die Erde schlagen: „Und er schlug 3 Mal und stand stille. Da ward der Mann Gottes zornig auf ihn und sprach: Hättest du 5 oder 6 Mal geschlagen, so würdest du die Syrer geschlagen haben, bis sie aufgerieben wären; nun aber wirst du sie 3 Mal schlagen.“ Daniel III,22 ff. werden drei Männer in einen Ofen gesperrt, der so erhitzt ist, dass selbst die Häscher verbrennen; aber Jene, statt Schaden zu nehmen, vermehren sich noch um einen Vierten und singen ein Lied von 90 Versen, welches als das vorletzte unter den Apokryfen steht.

Jonas II wird dieser Profet von einem Fische verschlungen, betet drei Tage und Nächte in diesem etwas engen Tempel, wird hiernach, auf des Herrn Geheiss, vom Fisch an's Land gespien und läuft vergnügt von dannen. Dazu kommen die vielen Engel-Erscheinungen und wörtlichen Zwiegespräche des Gottes mit Menschen, z. B. 2. Mos. XIX, ff. — VII,10 wird Aron's Stab zur Schlange, und, nachdem die „Zauberer“ das nachgemacht, werden deren Schlangen von Aron's Schlange gefressen! Vs. 20 schlagen Moses und Aron mit dem Stab auf den Fluss und verwandeln dadurch all' sein Wasser in Blut. VIII,6 zaubert Aron durch Ausstrecken seiner Hand Frösche über ganz Egypten! Vs. 12 ff. werden diese Tiere auf Moses' Wunsch von Jehova wieder getötet. Vs. 17 verwandelt Aron den Staub von ganz Egyptenland in Läuse!! IX,10 kratzen diese beiden göttlichen Hof-Zauberer Russ aus dem Ofen und streuen ihn mit solcher Geschicklichkeit in die Luft, dass er als schwarze Blattern alle Menschen und Tiere überfällt — Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Vs. 22 winkt Moses mit seinem Stabe Hagel, Blitz und Donner vom Himmel herab, ärger, als man solch' Wetter je dort zulande gehabt hat. X,13 treibt dieser entsetzliche Zauberstab einen heuschreckenschwangeren Ostwind in's Land, sodass kein Blatt noch Grashalm darin verbleibt. Vs. 22 wird ganz Egypten durch Moses' Hand auf drei Tage verfinstert — aber wahrlich nicht so arg verfinstert wie die Köpfe der armen Kinder, denen man die Wahrheit dieser „Wunder“ der „heiligen Schrift“ weis macht.

XVI,10 erscheint Jehova in einer Wolke und spricht mit Moses. XVII,6 zaubert Moses mittelst Stockschlägen aus einem Felsen eine Quelle hervor. Vs. 11 hebt und senkt sich die Wagschale der Juden im Kampfe mit den Amalekitern, je nachdem Moses mit seiner Hand diese Bewegung macht, weshalb man sie ihm stützt. 4. Mos. XX,11 schlägt Moses wieder Wasser aus einem Felsen. XXI lässt Gott Jehova das Volk durch feurige Schlangen beissen, sodass es in grosser Menge stirbt. Aber gleich dem Zauberlehrling weiss er nun „die Geister, die er rief“, nicht zu bannen und veranlasst in seiner Ratlosigkeit den Moses, jene seine göttliche Massregel zu bekämpfen. Das geschieht denn auch erfolgreich mittelst eherner Schlangen, durch deren Anblick jeder Gebissene sein Leben sichert.

Bei dem Gange durch's rote Meer fanden einige der vor die 600 Wagen des Farao gespannten Pferde mindestens ihren fünften Tod, nämlich den 1., als alles Wasser auf 7 Tage in Blut verwandelt wurde, den 2., da alles Vieh noch einmal starb, den 3. von Beulen und Blattern, den 4. vom Hagel. Gut, dass diesem „Gotte“ die unnahbaren Hände endlich gebunden sind, von der Naturwissenschaft!

Es ist ungereimt, wenn man uns den Jehova als den einzigen Gott hinstellt, da er im „ersten Gebote“ sagt: „du sollst keine andern Götter neben mir haben“ (2. Mos. XX,3) und sich den Gott „aller Götter“ nennt (5. Mos. X,17), also andere Götter neben sich anerkennt und nur deren Verehrung den Juden verbietet. Da man aber von uns keinen Mehrgötterglauben verlangen darf, so ist es ungereimt, den Jehova von uns als Gott anerkannt zu verlangen. Ein Gott, der sich für den einzigen Gott hält, spricht nicht von anderen Göttern, er sagt höchstens: ich bin der alleinige Gott Himmels und der Erde, und was man ausserdem für Götter ausgiebt, das sind überhaupt gar keine.

Dann verbietet er weiter, Bilder anzufertigen und zu verehren. Aber der Erzvater Jakob, leuchtendes Muster alttestamentlicher Gottgefälligkeit, stahl dem Laban die Götterbilder. Weiteren Zuwiderhandlungen gegen das Bilderverbot werden wir im VI. Abschnitte begegnen.

„Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.“ Aber wie oft rufen die Priester und Profeten nicht: „so wahr der Herr lebt!“ bei ihren falschen Profezeiungen!

„Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Das wird bei allen Völkern gelehrt und besonders bei den Chinesen weit besser beobachtet, als bei Lieblingen Jehova's und Erzvätern der Juden. Gleich der erste Sohn, Kain, betrübt seine Eltern, indem er seinen Bruder erschlägt; Ham heträgt sich schamlos gegen seinen Vater Noah; Loth's Töchter machen ihren Vater betrunken, um dann Blutschande mit ihm zu treiben; Laban's Töchter stehlen ihrem Vater seine Götter; Jakob beschwindelt seinen Vater; Absalom führt gegen seinen Vater Krieg und beschläft dessen Weiber vor den Augen des Volkes, um ihn „stinkend“ zu machen, und die Söhne des Hohenpriesters Eli kränken ihren Vater durch allerlei Frevelthaten (1. Sam. II,12 ff.) — und fast all dies ohne ein Wort des Tadels!

„Du sollst nicht stehlen.“ Dieses Gebot liegt jeder Gesellschaft zu Grunde, wo Eigentum besteht, ohne welches eine Gesellschaft kaum denkbar ist. Aber Jehova wird wohl nur den groben Diebstahl gemeint haben, denn den feinen befiehlt er gelegentlich selbst, so beim Auszuge aus Egypten, und empfiehlt den Wucher gegen Ausländer.

Was soll man dazu sagen, wenn man bei dem Profeten Sirach (X,20) liest, Gott habe die Heiden verdorren lassen und ihren

Namen vertilgt? Besteht nicht noch heute über $\frac{2}{3}$ der Menschheit aus Heiden? — Während Juda höchstens $1\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner hatte, soll Abia 400,000 Mann in's Feld geführt haben, lauter junge Krieger. Woher sollen die 800,000 jungen und starken Männer herkommen, die ihm Jerobeam entgegensetzt? (2. Chron. XIII, 13.) Wie sollen jene diese besiegt und ihrer 500,000 getötet haben, weit mehr als im ganzen deutsch-französischen Kriege 1870 u. 71 verblutet sind? Dabei wurde Jerobeam nicht abgesetzt, sein Land nicht erobert, sondern er blieb König wie vorher. Eher glaublich ist es, dass Abia, vom Kriege heimgekehrt, 14 Weiber nahm und mit ihnen 22 Söhne und 16 Töchter zeugte (Vs. 21).

Von den Römern, denen 1. Macc. VIII sehr geschmeichelt wird, heisst es da, Vs. 15 f., sie hätten einen Rat von 320 Mann, der alljährlich einen Hauptmann wählte. Dann soll sich doch der Religionslehrer, der dieses „Wort Gottes“ vorträgt, vor Allem einigen mit dem Geschichtslehrer, der da behauptet, dass die Römer von 2 Konsuln regiert wurden, wenn er sich auch mit dem Naturgeschichtslehrer schwerlich jemals einigen wird. Und wenn bei den Römern, wie es dort heisst, weder Neid, noch Hofahrt, noch Zwietracht war, ei, warum nahm sie Jehova dann nicht als Muster und erzog danach „sein Volk“, seine Juden, die nach allen Lastern „stanken“, diesen „frechen Haufen“ von lauter „Ehebrechern“ (Jerem. IX, 2) und denen er, als ein nicht grade feiner Hofmeister, drohte, er wolle den Kot ihrer Feiertage ihnen in's Gesicht schmeissen, sodass er kleben bleibe (Maleachi II, 3)? —!

Eine offenkundige Unwahrheit in „Worte“ dieses Gottes ist es, wenn es darin 2. Chron. IX, 22 ff. heisst, Salomo sei grösser als alle Könige der Erde gewesen, mit Weisheit und Reichtum, und alle Könige der Erde hätten sein Angesicht zu sehen und seine Weisheit zu hören begehrt — welche Weisheit u. a. darin bestand, dass man 1000 Weiber zugleich haben müsse. Alle Könige der Erde — vielleicht auch die Häuptlinge der Wilden Neu-Seeland's? — hätten ihm alljährlich — man denke! sogar alljährlich! — goldene Gefässe, Kleider, Harnische, Gewürze, Pferde und Maultiere zum Geschenke gebracht. Wenn man drgl. in der Landeschronik irgend eines anderen Winkelvölkchens liest, so würde man es wegen unverschämter Aufschneiderei und massloser Selbstvergötterung verachten. Da einem das Buch jedoch von Langröcken mit salbungsvollem Tone als „heilige Schrift“ und „Offenbarung Gottes“ übergeben wird, so nimmt man es mit Ehrfurcht hin! Nichts ist natürlicher, als dass herrschsüchtige Priester einen von ihnen aufgestellten König — denn erst Salomo's Vater hatten sie vom Hirtenbuben und Laufburschen zum König gemacht — sich möglichst warm hielten und alles von ihm rühmten, was geeignet erschien, in den Augen des Volkes ihn zu erheben. Denn wenn auch nur von 100 Königen einer mit den Geschenken gekommen wäre, wie reich müsste das Land dann

geworden sein! wie wär' es dann erklärlich, dass Salomo und seine Nachfolger das Volk so hart mit Steuern bedrückten, dass nach seinem Tode eine Revolution entstand und 10 Stämme sich von Juda als Israel absonderten?

Weiter lesen wir in der „Offenbarung“ Jehova's, des falschen Gottes, 2. Chron. XIV, 8, 9 u. 13: Assa, der Sohn des jüdischen Königs Abia, habe gegen die Mohren ein Heer von 580,000 Mann, blos aus den Stämmen Juda und Benjamin, aufgestellt und mit ihnen 1000 mal 1000 = 1,000,000 Mohren getötet! „Mohren aus der Moreria“, wie es in Herder's „Cid“ heisst. Nicht ein einziger Mohr kam davon. Dann wäre dieser Assa (foetida) ja ein noch grösserer Haudegen gewesen als Caesar, der nach Plutarch, in all seinen Schlachten zusammen ungefähr eine Million Menschen getötet hat. Dabei konnte kurz vordem der König desselben Ländchens nur 7000 Krieger aufstellen (1. Kön. XX, 15), die sich, ähnlich den zween Fischen und zween Broten, bis Jerobeam auf 800,000 vermehrten! Welcher Generalstabs-Führer möchte nicht neidisch sein auf dieses Aushebung-System! — 1 Jahr später hatte der König noch ein kleines Nachgefecht, worin er an einem Tage 100,000 Syrer schlug (1. Kön. XX, 29), — nach jenem Blutbade von 1 Million Mohren kaum noch der Rede wert.

Auch die 300,000 über 20 Jahre alten Streiter des Königs Amazia (2. Chron. XXV, 5 ff.) sind für solch ein kleines Völkchen ein recht achtbares Heer. Eben solches Erstaunen rufen die 40,000 Wagen in 1. Kön. IV, 26 (nach 2. Chron. IX, 25 nur 4000) hervor. Der „heilige“ Geist, der diese Zahlen diktierte, musste kein sonderliches Vertrauen gewohnt sein und mochte daher, um doch möglichsten Eindruck zu machen, gern einige Nullen anhängen.

Wenn die Bibel als unfehlbare göttliche Offenbarung und ihr Jehova als unser wahrer Gott gelten soll, so müssten namentlich alle die zahlreichen Profezeiungen, die darin stehen, eingetroffen sein. Aber nicht eine einzige Profezeiung, von der feststeht, dass sie nicht später zugeschrieben wurde, ist eingetroffen. Das A. T. strotzt von Profezeiungen, die unerfüllt blieben, teils schon, weil sie unsinnig sind, teils auch, weil sie einander schnurstracks widersprechen. Es bleibt nur die Ausflucht: sie werden noch eintreffen. Nun ja, vielleicht versammelt jener altjüdische Zeus noch einmal alle Heiden der Erde im Tal Josafat, um dort mit ihnen dafür zu rechten, dass sie ihm und seinem Judenvölkchen die Hochachtung versagt haben, wie er verkündigt hat durch seinen Profeten Joël (III, 7). Heute sind's ungefähr 1000 Millionen. Jedes Jahrhundert zu 3 Menschengeschlechtern gerechnet, gäbe aus den 2700 Jahren seit Joël bis heute allein 8,000,000,000,000 Menschen, die sich bei jenem „jüngsten Gerichte“ im Tale Josafat sammendrängen würden. Da wären die Quetschungen bei diesem Gerichtstermin allein schon mehr als verdiente Strafe.

Aber die anderen Verheissungen sind doch wohl derart, dass sie bereits hätten eintreffen müssen. Jehova hatte dem Adam erklärt: an dem Tage, wo er von der verbotenen Frucht esse, werde er sterben, sogar des Todes sterben. Er ist aber nicht gestorben, sondern hat noch lange danach, wie ein französischer Bibelforscher ausrechnet, sogar bis zur Sündflut gelebt. Also gleich eine blinde Drohung zu Anfang. 2. Mos. XXX,5 lässt Jehova durch Moses den Israeliten sagen, er werde sie plötzlich vertilgen. Hat er sie vertilgt? — Bei Daniel (VII,27) sagt er ganz im Gegenteil, er will ihnen die Macht unter dem ganzen Himmel geben. Haben sie sie erhalten? — 2. Mos. XVII,14 will er die Amalekiter unter dem Himmel austilgen. Sind sie deswegen schneller untergegangen als andere Völker? — 2. Sam. XXII,43 will er die Feinde zerstoßen wie Staub, wie Kot auf der Gasse will er sie verstäuben, also ganz pulverisiren.

Was ist denn von den überschwenglichen, oft wiederholten Verheissungen in Erfüllung gegangen, die Jehova dem Abraham erteilt: er soll der Vater vieler Völker werden (viermal hinter einander), er soll ein grosses und mächtiges Volk werden; sein Same soll werden wie die Sterne am Himmel, und in ihm sollen alle Völker der Erde gesegnet werden? (1. Mos. XV,5; XVII,4 ff. u. 16; XVIII,18 u. s. w.) — Er und sein Same sollen das Land Kanaan ewig besitzen. Aber seit mehr als tausend Jahren besitzen es die Muhamedaner. Die Juden sollen im Lande wohnen ewig, und David soll ewig ihr Fürst sein. Nicht ein Jude soll in den Händen der Heiden zurückbleiben (Hes. XXXVII,25). — David's Stuhl soll bestehen ewiglich (2. Sam. VII,16). Er besteht aber längst nicht mehr. Kirchenvertreter haben's auf Christus gedeutet. Aber 1) kann man Alles in Alles umdeuten, denn David's Stuhl ist nicht Christi Stuhl und ein weltliches Reich ist noch weniger dasjenige Christi, der da sagt: mein Reich ist nicht von dieser Welt; 2) jedoch heisst es gleich darauf (Vs. 14): Wenn er eine Missethat tut, will ich ihn mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen. Missethat und Christus? wie würde sich das zusammenreimen? Und 3) redet Jehova immer nur von sich und seinem jüdischen Volke und betrachtet sich selbst als deren einzigen Heiland und Erretter (Jes. XLIX,26, Hosea XIII,4 ff., Sacharia VIII,22 u. XIV).

Bei Hesekiel (XL,9), will Jehova ewig unter den Juden in Palästina wohnen. Sie wohnen aber längst nicht mehr dort und ihr alter Jehova am allerwenigsten. — Bei Jeremias (XXX,18) verkündet dieser Gott: es sollen Priester und Leviten sein vor mir, die da Brandopfer tun und Speisopfer anzünden und Opfer schlachten ewiglich. Der wahre Gott, der von diesem alt-jüdischen Jehova sehr verschieden ist, hat dafür gesorgt, dass die Brandopfer aufhörten, und ebenso wird er auch den Schlachtopfern, die, wenngleich unter anderen Namen noch verübt werden,

ein Ziel setzen, wenn man nur erst aufgehört haben wird, den Menschen durch die Unmoral des Alten Testaments die Veredlung ihrer Seelen so sehr zu erschweren. — Übrigens darf nicht unerwähnt bleiben, dass schon Jesaia LXVI,3 lehrt: „wer einen Ochsen schlachtet, ist eben, als der einen Mann erschläge“ — eine nach Indien duftende Lotosblume unter all dem Sumpfschlamm! Sind aber die grauenhaften Opfergesetze im 2., 3. und 5. Buch Mose göttlich, dann wäre jenes Profetenwort eine Lästerung. Beides kann nicht von ein und demselben Gott stammen. Und wer dürfte hier zweifeln, auf welcher Seite der göttliche Geist spricht und auf welcher derjenige herrschsüchtiger, fühlloser Priester, die einen Kultus befestigen wollten, um ihr Ansehen und ihren Wohlstand zu sichern?

So befehlen sie auch (1. Mos. XVII,11), die Vorhaut am Fleisch zu beschneiden, der Profet Jeremias (IV,4) jedoch, „die Vorhaut des Herzens wegzutun“ (vgl. übrigens auch 5. Mos. X,16 und XXX,6); jener „Gott“ schrieb seine Gebote auf 2 steinerne Tafeln (2. Mos. XXXIV,1), dieser in Herz und Sinn der Menschen (Jer. XXXI,33). 2. Mos. XII,24 befiehlt Jehova, die Weise der Beschneidung soll ewig gehalten werden. Hat sie nicht aber Christus aufgehoben? Entweder war dieser also nicht jenes Gottes Sohn, denn ein solcher wird nicht den Willen seines Vaters verachten; oder Jehova war kein Gott und am wenigsten der Vater von Christus; oder, das Wahrscheinlichste, Christus war nur ein sehr guter Mensch und Jehova ein sehr schlechtes Hirngeschöpf altjüdischer Pfaffen.

Pinehas soll, weil er für seinen Gott „geeifert“ hat, mit seinem Samen ein ewiges Priestertum haben (4. Mos. XXV,11 ff.). Pinehas! ewiger Priester! wo bist du? — Das Passafest soll ein ewiges sein (2. Mos. XII,14), und wer vom 1. bis 7. Tage desselben ungesäuertes Brod isst, soll getötet werden. Da müssen wir uns gar sehr vorsehen, dass wir nicht während der Zeit des Passafestes Brod ohne Sauerteig, etwa ungesäuertes Weizenschrotbrod, gen. Grahambrod, essen! Denn die „heilige Schrift“ gebietet uns dafür zu töten, und wenn es die Obrigkeit unterlässt (sie mag es verantworten!), so kann doch ein Jehova-gläubiger Jude oder „Christ“ seinem Gotte dadurch gefällig zu sein glauben, dass er die von ihm befohlene Strafe an uns vollzieht und uns totschießt, „Gott“ hat's ja befohlen. Ebenso kann es Jedem ergehen, der Blut oder auch nur Fett isst; denn 3. Mos. III,17 wird es von Jehova auf ewige Zeiten strenge verboten. So lange man an dem alttestamentlichen Zeus festhält, der alles Fett und Blut ganz allein schlürfen will (Vs. 16), mag also jeder Fettesser sich vorsehen. Wir Pflanzenesser kommen zwar nicht in die Versuchung, dieses Gebot zu übertreten; aber wer es tut, den wollen wir deshalb noch nicht gleich getötet wissen. Wir überlassen die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit, denn wir sollen nicht richten.

Hätte der Zeus von Alt-Israel nicht immer das äusserst Gefürchtete oder das äusserst Ersehnte profzeit, so wäre gewiss diese oder jene Profezeiung zufällig einmal in Erfüllung gegangen, denn die Dinge der Welt pflegen sich in der Mitte zu halten. Sein Nebengott Apollon, gewissermassen sein Neffe, war in dieser Hinsicht bei seinen delfischen Weissagungen weit vorsichtiger. Aber Jehova-Zebaot kannte bei seiner Masslosigkeit nur die Extreme; daher trifft er niemals den Nagel auf den Kopf, bald haut er links, bald rechts vorbei. Dem Profeten Joël legt er (III,22) in den Mund: kein Fremder wird mehr durch Jerusalem wandeln (heute wandeln fast lauter „Fremde“ hindurch), und dem Sacharia (XIV,16 ff.): alle Heiden, die wider Jerusalem gezogen sind, werden alljährlich heraufkommen nach Jerusalem und hier das Laubhüttenfest feiern; welches Geschlecht nicht kommt, über die soll es nicht regnen. Fürchterlich! Die Allermeisten wissen ja garnichts davon. Ach, warum ziehen wir denn nicht alljährlich nach Jerusalem zum Laubhüttenfest und setzen uns dem aus, dass es nun niemals mehr bei uns regnet! Aber wenn mal eine lange Dürre ist, leset nur nach in euren Bibeln! da findet ihr den Grund: ihr müsst nach Jerusalem reisen.

4. Mos. XXXV,7 teilt Jehova den Leviten 48 Städte zu, bei Josua XXI werden sie mit Namen aufgezählt; aber die Leviten haben sie niemals erhalten, wie es denn auch 5. Mos. XIV,27 vom Leviten heisst: er hat kein Teil noch Erbe mit dir.

Jesaias XIV,2 wahrsagt Jehova, dass das Haus Israel fremde Völker als Knechte und Mägde besitzen werde, also denn doch unterjochen werde. Wann aber hätte sich das erfüllt? Und wie gefährlich wäre ein Volk, das darauf ausginge, eine solche vermeintlich göttliche Profezeiung wahr zu machen! — Von allen Völkern, die wider Jerusalem gestritten haben, heisst es dagegen bei Sacharia XIV,12: ihr Fleisch wird verwesen, also, dass sie noch auf ihren Füßen stehen, und wieder XII,3: alle Heiden werden sich wider Jerusalem versammeln, und im nächsten Verse will der Gott alle Rosse der Völker mit Blindheit plagen. Was haben ihm denn die armen Rosse aller Völker getan? Und hat er sie wirklich geblendet? — In diesem Kapitel will er keinen einzigen Juden unter den fremden Völkern zurücklassen. Alle Fremden sollen nach Jerusalem gehen, um da — von den Juden vernichtet zu werden. Eine ähnlich fantastische Sprache pflegen kleine Knaben zu führen, wenn sie mit Zinnsoldaten spielen — piff! paff! puh! alle tot!! Aber erwachsene Männer? — Und gar ein Gott?! . . .

Welche masslos eitele Herrschsucht und Vertilgungswut gegen Alles, wass sich der Botmässigkeit jener Priester entzog, spiegelt sich ab in den Profezeiungen über das Schicksal der Heiden, als einer von Jehova ihnen auferlegten Strafe! Welche Heiden oder Königreiche dem Volke der Juden nicht dienen wollen, die

sollen umkommen (Jes. LX,12). „Der Könige Brüste sollen dich säugen“ (Vs. 16). Die fremden Völker werden die gefangenen Söhne Israels auf den Armen zurückbringen und die Töchter auf ihren Achseln (huckepacke). „Die Könige (der Heiden) sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein. Sie werden vor dir niederfallen zur Erde auf das Angesicht und deiner Füße Staub lecken“ (Jes. XLIX,22 f., vgl. auch Micha VII,17). Wird nicht hier das Mögliche getan, um im Menschen, dem man dies als Religion giebt, den schmutzigsten Hochmut auszubilden, wenn der Keim dazu irgend vorhanden sein sollte? Und welche niedrige Freude, beneidet zu werden, wird als gottgefällig vorausgesetzt in der Stelle Jer. XXXIII,9, wo es heisst, die Heiden werden sich entsetzen über all das Gute, was ich den Juden tun werde! Der edle Mensch freut sich über das Gute, das sein Nachbar erfährt, aber solche edle Gesinnung ist dem A. T. ganz fremd.

Wann ist Milch von den Hügeln geflossen, wie es der Profet Joël wahrsagt? Wann ist die Sonne am Mittag „untergegangen“, wie es der Bibelgott bei Amos VIII,9 androht? Wann hat er alle bösen Tiere ausgerottet, wie es Hesekiel (XXXIV,28) ankündigt, ohne zu erwägen, dass er sie doch selber gemacht haben soll? — Aber glücklicherweise hat er auch ebensowenig die Sonne in Finsternis und den Mond in Blut verwandelt, wie uns Joël (III,4) versichert.

Und bei alle dem heisst es Josua XXIII,11: Alles sei so gekommen, wie es profzeit worden. Freilich werden auch häufig genug falsche Profeten verdammt (Micha III,5 f., Jerem. VII,22, Hosea VI,9 u. IX,7). Und wenn wir die Sache unbefangen betrachten, so haben die Bibelschreiber Ursache genug, sich alle unter einander der falschen Profetie zu bezichtigen und, wie jene beiden Profeten, sich gegenseitig zu ohrfeigen (2. Chron. XVIII,23).

Wann hätte sich's erfüllt, dass alle Völker sich vor den Juden fürchten sollten, wie der gutgelaunte Jehova (5. Mos. XXVIII,10) zusagt? wann — wie am Schlusse desselben Kapitels der übelgelaunte androht — dass sie würden ihren Feinden verkauft werden und es würde kein Käufer da sein? Nach den Verheissungen der Profeten sollten die Juden ein herrschendes, mächtiges Volk werden, aber sie blieben auch nach der babylonischen Gefangenschaft ein schwaches, abhängiges und verachtetes Völkchen.

Teologen versichern uns treuherzig, die Bibel widerspreche sich nicht. Wie könnte sich das „Wort Gottes“ auch wohl widersprechen! Aber die Widersprüche finden sich manchmal in ein und demselben Buche, wo nicht in demselben Kapitel. Josua XI heisst es im letzten Verse, dass Josua ganz Palästina einnahm; im nächsten Kapitel wird der König von Jerusalem nebst 30 anderen Königen noch einmal besiegt; aber schon

XIII,1 sagt Jehova: des Landes ist noch viel einzunehmen, und XV,63 erfahren wir, dass die Jebusiter sich aus Jerusalem garnicht vertreiben liessen. Und das wechselt noch weiter so ab: XXI,43 f. heisst es, dass Jehova den Juden alles Land gegeben habe, und XXIII,5, dass das erst in Zukunft geschehen soll. Erinnert diese „heilige Schrift“ nicht stark an unsere, grossenteils auch von Juden geschriebenen Tageblätter, die uns heute das Gegenteil von dem melden, wofür sie sich gestern haben bezahlen lassen?

1. Sam. VII,13 sagt der Gott, die Filister kämen fürder nicht mehr in die Grenzen Israels, so lange Samuel lebte, aber im Kap. XIII, wo er doch noch lebt, fallen sie schon wieder in Juda ein. Zwar schlägt sie Jonatan im 3. Verse, aber im 5. kommen sie schon wieder mit 6000 Reitern, 60,000 Wagen (!!) und soviel Volk wie Sand am Meere und fallen in's Land ein. Josua hat in seinem X. Kap. die Städte Debir und Hebron gleich vielen andern erobert und alle Bewohner „verbannt“, d. h. niedergemetzelt (vgl. 5. Mos. II,34); aber im XI. Kap. geschieht es nochmals, und im XV. ziehen die Juden auf's Neue nach Debir.

Basmath, eine der Frauen Esau's hat 2 Väter — nun das kann vorkommen — nämlich den Hetiter Elan (1. Mos. XXVI,39) und den Ismael (XXXVI,3). Aber Uz hat deren gar 3: den Aaram (1. Mos. X,21 ff.), den Nahor (XI,29 u. XXII,20 f.) und den Dison (XXXVI,28). Wie nötig ist es da, damit wir vor solchen Chronikenschreibern Achtung bewahren, uns einzuschärfen, dass ihnen der heilige Geist die Feder geführt habe!

Jubal soll erst das Hirtenwesen erfunden haben, wo doch schon Abel ein Schafhirt war. — Saul kommt auf drei verschiedene Weisen zur Krone: 1. Sam. VIII-X,16 wird er von Samuel im Lande Zuph gewählt und gesalbt, sagt aber Niemandem etwas davon. Dann von Vers 17 ab beruft Samuel das Volk gen Mizpa, um ihnen den durch's Los gewählten Saul zum König zu geben, der nicht ohne Mühe herbeigezerrt wird, da er sich unter die Fässer versteckt hat! Ein hoffnungsvoller König! Aber auch hier geht Saul wieder ganz ruhig nach Hause. Endlich im XI. Kap. kommt Saul hinter seinen Ochsen her, sieht das Volk weinen, und, wie er hört, dass es sich vor den Ammonitern fürchtet, zerhackt er einige Ochsen und sendet die Stücke durch das Land: so sollen Jedem seine Ochsen zerhackt werden, der nicht schnell kommt. Das macht Eindruck. So besiegt Saul die Ammoniter und — wird vom Volke zum Könige gewählt. — Welcher von den drei Berichten nun der Wahrheit entspricht, das weiss — Gott; Jehova weiss es nicht. — Und warum verliert Saul wieder sein Königreich? — Auch darüber lässt uns Jehova im Zweifel. 1. Sam. XIII,8-15 kommt der Hohe Priester Samuel zu spät zum Opfer, und König Saul hält es für dringlich genug, das Opfer zu beginnen. Dafür wird er von Seiner Hoch-

würden entthront. Im Kap. XV hat er unterlassen, den König Agag in Stücke zu hacken vor dem Herrn, was ihm doch bei seinen Ochsen so leicht wurde, und wegen dieser unterlassenen Königszerhackung, die dann von Samuel nachgeholt wird, entsetzt ihn dieser des Reiches. Welches ist nun der wahre Grund? Einer ist freilich so schwerwiegend wie der andere.

Auch wie das Sprüchwort: „ist Saul auch unter den Profeten?“ aufgekomen sei, wird ganz verschieden erzählt (1. Sam. X, 1-12 und Kap. XIX). — Nach Kap. XXXI tötet Saul sich selbst, nach 2. Sam. I tut ihm ein Ameliker diesen Gefallen.

Ähnliche Unbegreiflichkeiten, wie bei der Krönung Saul's, werden uns bei derjenigen Davids zugemutet (siehe 1. Sam. XVI u. XVII). So soll er, nachdem er von Samuel vor seinem Vater und allen Brüdern zum König gesalbt worden ist, noch die Schafe hüten, als Jüngster Botendienste tun, ja von seinem ältesten Bruder wie ein Schulbube behandelt werden — als Sieger über Bären und Löwen! Aber es steht ja in „Gottes Wort“, da muss es wohl wahr sein.

2. Moses XX, 11 wird der Sabbat deswegen eingesetzt, weil Jehova sich von der Schöpfung ausgeruht hat, XV, 15 jedoch weil er viel später seinen Arm ausgestreckt und die Kinder Israel aus Egypten geführt hat.

Bei Moses wird dem Stamme Levi allein das Priesteramt übertragen; wer sich aus anderen Stämmen eindringt, der soll des Todes sterben. Aber „die Söhne Davids waren Priester“ (2. Sam. VIII, 18), und David war aus dem Stamme Juda. Was ist das für ein Gott, der sich Menschen zu Lieblinge erkiest, welche tun, was er mit Todesstrafe belegt hat! Hat es dieser Gott vielleicht auch schon mit der Regel gehalten: die kleinen Diebe hängt man, die grossen beschenkt man? Nicht einmal der Hohepriester Samuel war aus dem Stamme Levi, sondern aus Efraim (1. Sam. I, 1). Richt. XVII, 12 wird ein Levit von einem Efraimiten zum Priester geweiht, und zwar indem ihm dieser „die Hand füllte“. Sollten vielleicht Leviten später jenes Gesetz in das Buch Moses eingetragen haben? Aber wer wird so denken! es ist ja das „Wort Gottes!“ — Die Leviten sollten nach 4. Mos. XVIII, 21 den Zehnten von Allem erhalten. Aber nicht 'mal Jehova selbst beobachtete dies; denn 5. Mos. XIV, 24 ff. erlaubte er schon, den Zehnten vom Vieh in Gelde zu lösen, und Vers 28 beschränkt er den Zehnten gar auf das dritte Jahr. Ein Spatz in der Hand war eben besser als zehn auf dem Dache — aber es ist ja das „Wort Gottes!“

Das Geschlechtsregister der siebenzig Seelen des Hauses Jakob in 1. Mos. XLVI stimmt nicht mit 4. Mos. XXVI, so wenig wie dasjenige Christi bei Matth. I mit demjenigen bei Luk. III übereinstimmt.

4. Mos. XXVI fordert Jehova den Moses und den Eleaser zur Zählung des Volkes auf; sie wird ausgeführt, Niemand findet etwas Unrechtes dabei. Auch 2. Chron. II,17 zählt Salomo die Fremdlinge. 2. Sam. XXIV fordert Jehova den König David gleichfalls zur Zählung des Volkes auf. David führt's aus, und nun ist es das furchtbarste Verbrechen, wozu Jehova den armen David nur hat verlocken wollen, um dann ihn oder sogar das ganze Volk dafür weidlich züchtigen zu können. Soll das kein Widerspruch sein? — abgesehen von dem Ungöttlichen, was in solchen Verlockungen und Strafen liegt? — Und wieviel ergab denn die Zählung? 1,300,000 streitbare Männer (Vers 9)!! weit mehr als das Heer unseres deutschen Reiches in Kriegsstärke! — während unter dem Vorkönige nicht 'mal ein Schmied im ganzen Lande aufzutreiben war (1. Sam. XIII,19 f.)! Heiliger Malthus! eine solche Volksvermehrung, die geht denn doch über all deine Träume. — Unter Ahab sollte dann das kriegstüchtige Volk des Landes wieder auf 7,232 Mann zusammengeschrumpft sein (1. Kön. XX,15).

Brand- und andere Opfer ordnet Jehova an: 2. Mos. XXIX,36; 3. Mos. I-VIII, XVI,34 u. 4. Mos. XXVIII f., im 3. Buche sogar, dass es ewig so bleiben soll. Dann aber kommt der grosse Profet des Herrn, Jeremias, und lässt seinen Gott im VII. Kap. sagen: ich habe euern Vätern weder gesagt, noch geboten, von Brandopfern und anderen Opfern. Und dem Profeten Amos (VI,25) sollen wir auch glauben, dass die Juden während ihrer 40jährigen Wanderung durch die Wüste dem Jehova gar keine Opfer gebracht hätten. Man kann also von uns nicht verlangen, zu glauben, dass die ganze Bibel vom göttlichen Geist eingegeben sei, ohne zugleich das unerhörte Ansinnen an uns zu stellen, einen Gott von so elender Gedächtnisschwäche anzunehmen.

Was sollen wir ferner davon halten, wenn 5. Mos. XVII,16 f. im Namen „Gottes“ angeordnet wird, dass der König nicht viele Rosse und Weiber haben soll, damit sein Herz nicht abwendig werde, und wenn dann derselbe Gott dem Könige Salomo soviel Reichtum und Rosse aus allen Ländern verheisst und sich dies mit Erkenntnis und Weisheit hier sehr gut vertragen soll? (2. Chron. I,12, IX,22, 25 u. 20.) Hier sind es 4000 Pferde, 1. Kön. IV,26 sind's deren 40,000 — auf eine Null mehr kommt's den heiligen Bibelschreibern offenbar nicht an. In einem Jahre werden ihm 666 Zentner Gold gebracht (2. Chron. IX,13), „das Silber ward nichts gerechnet zur Zeit Salomo's“ (Vs. 20). Der weise Salomo!

Ebensowenig übereinstimmend sind die Verhaltensmassregeln gegen den Fremdling. 3. Mos. XIX,33 f. heisst es, man soll den Fremdling nicht schinden, sondern lieben wie sich selbst. Es soll gegen Fremdlinge das gleiche Recht wie gegen Einheimische gelten (XXIV,22 u. 4. Mos. XV,16). Jehova habe die Fremdlinge lieb und „darum sollt auch ihr sie lieben“ (5. Mos. X,18 f.).

Ist das nicht rührend? — Aber ob es auch ernst gemeint ist, das wär' eine andere Frage. 3. Mos. XXV,44 soll man den Fremdling als Sklaven kaufen;*) nur gegen den Landsmann soll man nicht streng sein (Vs. 46). „An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder“ (5. Mos. XXIII,20). Und Joël III,32 sagt der Profet des „Gottes“, der die Fremden so liebt (?): kein Fremder soll mehr durch Jerusalem wandeln.

Nach 5. Mos. XXIII,2 soll kein „Hurenkind“ in die Gemeinde des Herrn kommen. Aber der Richter Jephthah, der seine Tochter opferte und 6 Jahre Israel beherrschte, war ein „Hurenkind“ (Richter XI,1). Auch Salomo, den der Herr liebte, war ein Hurenkind (2. Sam. XII,24). 5. Mos. XXIII,7 heisst es auch: die Edomiter sollst du nicht für Greuel halten, er (!) ist dein Bruder. Aber bei Maleachi I,4 sind sie ein Volk, über das der Herr zürnet ewiglich. Er lässt Judas Maccabäus ihre Ortschaften erobern, einmal 20,000 Mann, und gleich darauf noch einmal 20,000 Edomiter erschlagen (2. Macc. X,17-29). Solch ein Gott hätte entweder beide Male nach ganz verschiedenen Grundsätzen oder Antrieben gehandelt, oder das Volk von Edom hätte seine Erwartungen getäuscht — und eins wäre so ungöttlich wie das andere.

2. Mos. XX,5 sagt Jehova, dass er die Missetaten der Väter an den Kindern heimsuche. Das Gegenteil finden wir ausgesprochen: 5. Mos. XXIV,16; 2. Chron. XXV,4; Jerem. XXXI,30; Hes. XVIII,19 f. 4. Mos. XIV,18 sagt jener Gott in ein und demselben Satze, er sei von grosser Barmherzigkeit und vergebe die Missetat, und auch: er suche sie heim an den Kindern, Enkeln und Urenkeln. Gehört dies auch mit zu jener „Barmherzigkeit“? Sollten hier vielleicht Priester mit entgegengesetzten Gottesanschauungen jeder die seinige eingetragen und ein Dritter es gedankenlos abgeschrieben haben? — Aber es ist ja die „heilige Schrift“ ...! Und sie soll es augenscheinlich auch bleiben bis zum jüngsten Tage, wo wir 8 Billionen Menschen in Josafat antreten ...

*) Hiermit ist den Juden die Schändung nichtjüdischer Weiber erlaubt. Von dieser Erlaubnis machen jene Juden ausgiebigen Gebrauch, welche unsere deutschen Mädchen misbrauchen oder als Lustsklavinnen in's Ausland verkaufen. Und solch ein „Gott“, auf den sie sich da berufen können, soll nicht nur für sie anerkannt, sondern auch uns übrigen Reichsbürgern allen mit Strafe aufgenötigt werden? Wäre das nicht die Verjudung in unwürdigster Gestalt?

IV.

Weitere Unflätereien.

Tante: Du ungezogenes Ding, solltest lieber die Bibel lesen! —
Gertrud (ein 7jähriges Mädchen aus der Bekanntschaft des Verf.):
Nein Tante! die Bibel ist mir viel zu unanständig.

Zur Entschuldigung der Bibelstellen, die das Geschlechtliche berühren, hat man gesagt, die Bibel sei ein naives Buch und man dürfe sich an solchen Stellen ebensowenig stoßen wie an der Verhandlung dieser Dinge zu wissenschaftlichem Zwecke. Aber 1) brauche ich zur Kennzeichnung der Bibel-Naivetät statt vieler anderen Stellen nur die 2. Sam. XII,11 und VI,21 ff. in Erinnerung zu bringen, wo Absalom auf des „Gottes“ besonderen Antrieb (! — unseres Gottes?) die Frauen seines Vaters vor den Augen des Volkes beschläft, um seinen Vater „stinkend“ zu machen und das Volk wider ihn aufzuwiegeln — übrigens auch eine hübsche Illustration zum vierten Gebot! Und 2) stehen wir eben nicht mehr auf dem Standpunkt eines naiven oder nicht naiven Altertums, und was unsere Kinder von geschlechtlichen Dingen zu lernen haben, das sollen sie nicht, bevor ihre Eltern diese Belehrung für gut halten, verstohlen sich aus dem Buche holen. Das ist die denkbar gefährlichste Art der Einführung in die geschlechtlichen Dinge.

Daher muss zum Nachweise, dass die Bibel als Kinderbuch nicht geeignet ist, auch an solche Stellen erinnert werden, wo zwar noch nicht von Unzucht zu reden ist, aber wo das Geschlechtliche doch in einer Weise besprochen wird, wie man eben heute nicht mit Kindern zu sprechen pflegt. So 1. Mos. XX,18, wo es heisst, dass Jehova den Muttermund aller Frauen des Hauses Abimelech verschloss, um Sarah's willen — übrigens trotzdem in dem Verhalten Abimelech's nichts Tadelnswertes gefunden werden kann. Sobald Abraham fort ist, öffnet Jehova wieder auf Abraham's Bitten die Pforten der Mutterschaft bei Abimelech's Frauen und — Mägden. — Weiter lesen wir XVII,14: „Wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, dess Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volke, darum dass er meinen Bund unterlassen hat.“ Wenn das ein christlicher Knabe liest, so muss er vor allem die Frage gelöst verlangen, was da für eine Vorhaut

gemeint sei, da dies doch ein Ding ist, auf welches bei uns im gewöhnlichen Leben, zumal im Gespräche mit Kindern, kaum jemals die Rede kommt. Und wenn er's heraus hat, muss er da nicht in Angst verfallen, dass er von Gott verdammt werde? Ja, wenn er den Lehren, die man ihm unter dem Schilde der Religion giebt, voll ergeben ist, muss er sich nicht gegen Gott verpflichtet fühlen, die Operation selbst an sich zu vollziehen? Seine „Religions“-Lehrer oder die Behörden — die Gesetzgeber, die solche Religionslehren anordnen und solch ein Buch dem Kinde als göttliche Verordnung geben, sie mögen es verantworten.

Kap. XXXIV handelt von der „Schwächung“ der Dina und einem dadurch verursachten Blutbade; das folgende erzählt, wie Rahel an der Geburt stirbt, Kap. XXXVIII von der Blutschande mit der Thaman, das folgende von dem Verführungsversuche der Frau Potifar gegen Josef u. s. w. 2. Mos. XXII,16 bringt ein Gesetz für den Fall der Beschlafung einer Jungfrau. 5. Mos. XXIII,17 f. spricht von Huren, Hurer und Hurenlohn. XXX,7 heisst es: „Der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Samens.“ Was soll sich ein Schulkind hierbei denken? Auch Jes. VI,24 liest er wieder von Angst und Weh einer Gebärerin. Ebenso werden in Spr. Sal. XXIII,27, Hosea I,2, II,2-7, III, Amos VII,17 und an unzähligen andern Stellen des Alten Testaments solche Dinge behandelt, die unsere Kinder doch wohl nur in den seltensten Fällen aus Erfahrung bereits kennen dürften, die man ihnen folglich erklären müsste.

Aber wenn das nur Alles wäre! Leider sind viele Stellen zu nennen, die weit weniger naiv und unschuldig sind. Da heisst es z. B. Jes. VI,17 von Jericho; diese Stadt und Alles, was darinnen ist, soll dem Herrn verbannet sein. [Dieser Ausdruck bedeutet, wie u. A. aus 5. Mos. II,34 hervorgeht: getötet werden.] „Nur eine Hure soll leben bleiben samt ihren Hausgenossen.“ Man wird gestehen müssen, dass diese Hurenbegnadigung nicht besonders geeignet ist, von der „Hurerei“ abzuschrecken. Und wofür wurde die Hure so belohnt? Dafür dass sie — echt hurenmässig — ihre Vaterstadt verraten hatte, wie Richter I,24 f. aus gleichem Grunde ein Mann von der allgemeinen Niedermetzlung ausgenommen wird. Derart ist die Grundlage, die man unsern Kindern für ihre Sittlichkeit giebt und mit der Firma der Heiligkeit und Göttlichkeit auszeichnet!

2. Mos. XXII,19 und 3. Mos. XX,11 ff. werden unsre Kinder belehrt, dass Menschen auch Tiere beschlafen können. 2. Mos. XXI,22 erzählt ihnen von der Verletzung der schwangeren Frau, wovon dieser die Frucht abgeht und wofür ihr Gatte sich beliebig bezahlen lassen kann.

3. Mos. XVIII,6-18 spricht jeder dieser Verse vom „Entblößen der Scham“ irgend welcher Verwandten. Kap. XX,11 wiederholt sich die Geschichte in etwas veränderter Tonart und mit Herein-

ziehung der Knaben-Schändung. 5. Mos. XXII,30 wird zum dritten Male verboten, seines Vaters Weib zu nehmen und die Decke des Vaters aufzudecken. Es muss also sehr nötig gewesen sein. Ja — da der Wagen auf vier Rädern geht — zum vierten Male Kap. XXVII,20. Verflucht sei, wer bei seines Vaters Weibe liegt, dass er aufdecke den Fittich seines Vaters. Und dennoch begehen Lot's Töchter und begeht Ruben diese Unzucht, ohne dafür gestraft oder auch nur leise getadelt zu werden! Und dennoch beschläft Kronprinz Absalom die Weiber seines Vaters, und uns wird zugemutet, wir sollen glauben, dass dies auf ausdrücklichen Antrieb desselben Gottes geschehen sei, der jenes vierfache Verbot erliess, und dass dies der wahre, einzige Gott sei! Wenn das kein Hohn auf göttliche Gesetzgebung ist, dann steht mir der Verstand still. Und nun vergesse man doch hierbei nicht, dass unsere europäische Gesellschaft nach streng monogamistischen Verhältnissen geordnet ist, dass die Mehrehe — alle Erörterung über Naturgemässheit hier bei Seite gesetzt — mit schweren Gesetzesstrafen belegt ist und dass also das Kind bei „Weib des Vaters“ nur an die Mutter denken kann. Und ist es da nicht der ungeheuerlichste Angriff auf die Reinheit der Seele des Kindes, ihm auch nur den Gedanken nahe zu legen, den es fassen muss, wenn sich's bei jenen Stellen überhaupt etwas denken soll? Es müsste vor Scham vergehen, da ein gut erzogenes Kind kaum ein heiligeres Verhältnis kennt als dasjenige zu seiner Mutter. Wie denkt aber das A. T. hierüber? Spr. Sal. XXIX,15 heisst es: ein Knabe, sich selbst gelassen, schändet seine Mutter. Statt dass man Alles versuchte, um die edleren Frucht-Arten des Mittag- und Morgenlandes bei uns anzupflanzen, wird hier das Unkraut einer das Geistige wild überwuchernden Sinnlichkeit, wie sie im heisseren Klima entschuldbarer sein könnte, in die Seelen eines Volkes gesät, welchem dergleichen von Natur ganz fremd ist. Allein solche Stellen in dem Buche, das mit göttlicher Autorität umkleidet ist, oder anders gesagt, diese einem Buche voll Unflätereien beigelegte Autorität, darauf können all Jene sich stützen, die an die mögliche Oberherrschaft des Geistes im Menschen nicht glauben. Ihnen ist es undenkbar, dass ein Mann und ein Weib, sobald und so lange die beiden geschlechtsreif sind, allein und unüberwacht beisammen sein können, ohne dass das rein Tierische in ihnen die Oberhand gewänne. In ihren Augen sind Ehe- und alle andern Staats- und Anstands-Gesetze nicht naturgemäss, sondern notwendig, um den Menschen — bei seiner für übertierisch ausgegebenen, aber als untierisch empfundenen Natur — gegen sich selbst zu schützen. Diese Anschauung ist sehr verbreitet eben bei allen denen, die — vielleicht ohne Vorherrschaft des Geistes gezeugt und erzogen — in sich einen übertierischen Menschen, einen göttlichen Geist, trotz aller Überhebung über die Tiere nicht zu finden vermögen. Aber, dürfte sich auch ergeben, dass diese Anschauung wesentlich

unserer hergebrachten äussern „Gesellschafts-Ordnung“ zur Stütze dient, so kann dies doch demjenigen, der wirklich an den Adel der Menschennatur glaubt, weil er ihn in sich fühlt und aus sich darlebt, nicht recht menschenwürdig erscheinen. Er sehnt sich nach einer Zeit und einer Gesellschaft, die — vom Gifte des A. T.'s unberührt ist. „Wir erleben sie nicht mehr“ — sehr wahrscheinlich; aber wenn Alle die Hände müssig in den Schoss legen, dann erlebt sie überhaupt Niemand.

Und wenn man's auch nicht erreicht, den Sinn des Kindes zu beflecken, muss es nicht nach dem Lesen jener Verbote (besonders 3. Mos. XX,11 u. 4. Mos. XXVII,20) bange werden, von Gott verflucht zu werden, wenn es einmal neben seiner Mutter liegt, oder wenn es bei seiner Schwester oder bei einem Tiere liegt? Warum? Nun, man wird ihm erklären müssen, welche Absicht hierbei, wenigstens in der „heiligen Schrift“ einzig angenommen werde.

3. Mos. XII werden Weiber besamet, Vorhäute beschnitten, da wird von der Reinigung und dem Blutgange der Jungfrau gesprochen. Da entgeht (XV,16 ff.) Männern der Samen. Da werden unsere Töchter (K. XIX,29) belehrt, dass wir sie nicht zur Hurerei anhalten sollen. 4. Mos. XXV handelt von der Hurerei der Kinder Israel mit den Moabiter Töchtern und von Gottes Strafen dafür. 5. Mos. XXV,11 bekommt das Kind eine bei uns längst als barbarisch verbannte Strafe geschildert: das Abhauen der Hand, und zwar einer Frau. Und wofür? wenn sie was getan hat? Wenn sie — bei uns gewiss ein äusserst seltenes Vorkommnis — ihren Mann, um ihn aus einer Balgerei zu retten, bei seinem Zeugungsgliede gepackt hat. Aber wobei soll sie ihn auch fassen, da seine Arme mit Schlagen, die Beine mit Treten beschäftigt sind? Sehr erbaulich für Kinder! in der Tat, und ganz unentbehrlich!

Richter XIX bringt den Kindern eine lange Hurengeschichte, an der aber die Hurerei noch das Unschuldigste ist. Die Hure war ihrem Manne, der sie also fortgesetzt roh behandelt haben muss, entflohen. Er setzt ihr nach und holt sie von ihrem Vater ab. Auf der Rückreise, da sie bei einem alten Manne eingekehrt sind, lärmen frevellustige Gesellen an der Tür (22). Der Wirt sagt zu ihnen: „Siehe, ich habe eine Tochter, noch eine Jungfrau, und dieser ein Keksweib, die will ich euch herausbringen, die möget ihr zu Schanden machen, und tut mit ihnen, was euch gefällt. . . Da erfasste der Mann sein Keksweib und brachte sie zu ihnen hinaus; die erkannten sie und zerarbeiteten sich die ganze Nacht, bis an den Morgen.“*) Des Morgens traf sie ihr

*) Dr. Hofmann hat in seine „Schulbibel“ gesetzt: „sie mishandelten sie die ganze Nacht“. Ich verlange für die Bibel nicht die Achtung als für eine unfehlbare göttliche Offenbarung, aber ich verlange für sie die Achtung, die man jeder alten Urkunde schuldig ist. Und die verbietet eine solche

Herr auf der Erde liegend, die Hände auf seiner Schwelle. Da sie nicht antwortet, packt er sie auf seinen Esel und zieht heim. Dort — man hält es nicht für menschenmöglich — „nahm er ein Messer und fasste sein Kebsweib und stückte sie mit Bein und Allem in zwölf Stücke“. Bietet solche Lektüre einem Hurenhause an, und man wird sie mit Entrüstung zurückweisen. Und unseren Kindern giebt man das? als Religionsbuch? als Gottes Heilige Schrift?!! Wenn die Schauer- und Schundromane den elendesten Lesestoff des Volkes ausmachen, so wird von Seiten unserer protestantischen Geistlichen die Bibel als das für Alle erbaulichste Buch hingestellt. Aber ich frage: steht sie mit solchen in ihr enthaltenen Schauergeschichten wirklich so viel höher, als jene anderen Bücher? Und wäre es ganz undenkbar, dass sie damit im Volke den Geschmack für jene schlechten Bücher erst recht ausbildete?

Auffallen muss es, dass neben dem „Hause des Herrn“ die „Häuser der Hurer“ standen (2. Kön. XXIII,7). Die Weiber im Dienste der „Stiftshütte“ scheinen vielfach das Gegenteil der römischen Vestalinnen, und den Priesterinnen der Mylitta in Babylon nahe verwandt gewesen zu sein. Sehr naiv und unschuldig, gewiss! aber doch nicht besonders als göttliches Muster für unsere Kinder geeignet.

David wirbt um die Tochter des Königs. Aber womit? Es ist mehr als märchenhaft: mit 200 Vorhäuten! Vorhäuten erschlagener Männer. So lesen wir 1. Sam. XVIII,27. Später, 2. Sam. III,14 irrt sich der „heilige Geist“ wieder und meint, es seien nur 100 Vorhäute gewesen; oder er hat das erste Mal übertrieben.

König geworden, sieht unser verehrter David eines Tages von seinem Dache aus ein Weib von schöner Gestalt sich waschen. Er lässt sie alsobald holen und schläft bei ihr. Es geht beinahe so schnell, wie bei den griechischen Göttern. Auch war ja David ein Krieger, und von einem solchen singt ja selbst Schiller: „Im Sturme erringt er den Minnesold.“ Aber weder ein Ritter noch ein altgriechischer Gott errang ihn auf so nichtswürdige Weise wie „des Herrn Knecht“, der König David: er sandte den Gatten seiner Geliebten, den Uria, mit einem Empfehlungsbrief an den Feldherrn infolge dessen er in den Tod geschickt wurde.

Die Frucht dieser Schandtats, die heute jeder Ungekrönte mit lebenslänglicher Gefangenschaft büssen dürfte, erwählt Jehova unter Zurücksetzung der ehelichen Sprösslinge zum Nachfolger des Trones, ja Salomo wird einer der Stammväter Jesu! Er erbittet von seinem Gotte „Weisheit und Erkenntnis“ und erhält

„Verbesserung“, „Milderung“ oder wie man die Fälschung nun nennen will. Man soll die Bibel nicht modernisieren, um sie den Kindern geben zu können, sondern man soll sie unverfälscht lassen, aber in ihrer Gesamtheit nur zum Fachstudium benutzen.

sie auch (2. Chron. I,7-12). Diese Weisheit erlaubt ihm aber nicht nur Abgötterei (1. Kön. III,3; XI,7 u. 46), was ja im A. T. die grösste und fast einzige Sünde ist — er errichtet dem Moloch einen Tempel — sondern auch Anderes, was mehr als bedenklich erscheint. Nachdem er, wie der „heilige“ Hieronymus ausrechnete, schon von 10 oder 11 Jahren seinen Sohn Roboam gezeugt, steigerte sich bei ihm die vom Vater geerbte Vorliebe für Weiber dermassen, dass er das Urbild des Don Juan wird. Er „liebete viel ausländische Weiber“, nicht „englische, bairische, schwäbische, steirische“, aber moabitische, edomitische, sidonitische und hetitische und hing an ihnen, er hatte nicht weniger als 1000 Weiber (1 Bataillon in Kriegstärke), worunter 300 „Kebsw weiber“ (1. Kön. XI,3). Bei andern morgenländischen Herrschern pflegt man dergleichen „Harem“ zu nennen, allein bei den „Knechten Gottes“ — ja, Bauer, das ist ganz was Anderes! Mir kam einmal der unerhörte Gedanke, der Weibersammlung des weisen Salomo jenen Namen zu geben. Das Gericht — auch das deutsche Reichsgericht — hat mir durch Verurteilung bewiesen, dass ich damit eine — „Gotteslästerung“ beging. Also sei hiermit Jeder gewarnt. Entweder 1000 Weiber sind noch viel zu wenig, und es gehören zu einem Harem weit mehr; oder die Helden der „heiligen Schrift“ können soviel Weiber und Kebsw weiber haben, wie sie wollen, so ist das doch niemals ein Harem; sie können überhaupt tun und lassen, was sie wollen, so darf doch niemals ohne Ehrfurcht von ihnen gesprochen werden. Der weise Salomo und ein Harem! wo dachtest du hin, Johannes! Zwar wird er durch die vielen Weiber und Beischläferinnen seines Ha— Haushaltes, die ihm der Herr schenkte, vom Herrn ab- und anderen Götzen zugewandt; aber er bleibt doch immer der weise Salomo, in Ewigkeit, amen.

Da wir hier grade von solchen Sultans-Liebhabereien sprechen, wollen wir doch im Vorübergehen einmal feststellen, was für Regeln bezüglich der Weiberwahl bei dem heiligen Mustervolke von Israel bestanden, wonach unsere Kinder folglich mit einem gewissen Recht als zu einem idealen Zustande emporblicken dürfen.

- 1) Jeder konnte soviel rechtmässige Weiber und ausserdem noch soviel Beischläferinnen sich halten, wie er wollte.
- 2) Das Weib wurde ihrem Vater abgekauft; man beschlief es und zahlte dem Vater 50 Säckel (5. Mos. XXVIII,28, 29).
- 3) Jeder durfte jede seiner Mägde beschlafen, und dies geschah mitunter — z. B. bei Jakob — auf Ermunterung der rechtmässigen Ehefrau.
- 4) Bei Siegen wurden die Jungfrauen gefangen genommen, die dann ebenfalls nach Belieben durften beschlafen werden.
- 5) Wem die Frau seines Knechtes gefiel, der brauchte dem Knechte nur die Freiheit zu geben, und die Frau blieb, gleich den Kindern, als des Herrn Eigentum, zu beliebiger Benutzung zurück (2. Mos. XXI,4).
- 6) Das Weib eines Fremden konnte man kaufen.
- 7) Auf den Sklavenmärkten konnte man sich soviel Weiber und Beischläferinnen

kaufen, als die Mittel erlaubten. 8) Wem ein Bruder starb, dem fiel dessen Frau von selbst als Nebenweib zu. 9) Wem sein Weib nicht mehr gefiel, gab ihr einen Scheidebrief und stiess sie aus dem Hause (5. Mos. XXIV). Aber trotz dieser Leichtigkeit, ihre Lust zu befriedigen, sind die Kinder Israel nicht nur Diebe, Mörder und Meineidige (Jerem. VII,9 u. IX,3 ff.), sondern auch Ehebrecher, laufen in's Hurenhaus und ein Jeglicher wiehert nach seines Nächsten Weibe (V,7 f.).

Das Gebot: „du sollst nicht ehebrechen“ scheint nur auf die Weiber bezogen worden zu sein; der alttestamentliche Jude ist ein Sultan, er sucht sich seine Weiber nach Gefallen und stösst sie von sich nach Misfallen; aber wehe ihnen, wenn sie ein Gleiches tun wollen! sie werden in Stücke gehauen oder gesteinigt. 4. Mos. V,12 ff. wird angeordnet, dass, wenn ein Eheweib im Verdacht ist, von einem Andern beschlafen worden zu sein, der Priester „verfluchtes Wasser“ ihr in den Leib flössen und eine Beschwörung dabei sprechen soll, wonach, wenn sie gefehlt hat, ihr Bauch schwelle und ihre Hüfte schwinde. Sehr lehrreich für Kinder und unersetzlich. 5. Mos. XXII,13 ff. wird dem Schulkinde der Fall vorgelegt, wo jemand seinem Weibe gram wird, wenn er sie beschlafen hat und dann sagt, er habe sie nicht als Jungfrau befunden. Sie soll dann vor den Aeltesten der Stadt ausgezogen und ihre Jungfrauschaft geprüft werden und wenn sie nicht Jungfrau ist (nachdem ihr Gatte sie beschlafen hat?), so soll sie gesteinigt werden.

Mag es nun eine heilige oder eine unheilige Schrift sein, heiliger und göttlicher scheint mir die Schrift der Buddhisten, in der es heisst: du sollst keusch leben, und: du sollst keine unreinen Worte sprechen.

Die Frau war Sklavin des Mannes. 1. Mos. III,16: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein. Und so ist es noch heute; denn das Alte Testament ist ja massgebend. Die Frau, der wichtigsten bürgerlichen Rechte schon ohnedies beraubt, kann sich nicht anders verehelichen, als indem sie ihren Willen dem des Mannes unterwirft. Die Liebe ist hier entbehrlich, das fünfte Rad am Wagen, geht auch meistens, wo sie vorhanden war, bald verloren. Der Mann darf „von Rechts wegen“ seine Frau sogar prügeln — wenn es nur nicht „lebensgefährlich oder fortgesetzt in gesundheitsgefährdender Weise“ geschieht. Freiheit? Gleichberechtigung? Lächerliche Schwärmerei! Freier Liebesbund? Ruchlose Unsittlichkeit! „Er soll dein Herr sein!“ Immer noch schneidig! Es lebe die alte Juden-Rohheit.

2. Sam. XIII,11-14 lesen die Kinder von einer Notzucht des Bruders gegen seine Schwester, und wie er darauf seinen Unmut gegen sie wendet, sie fortjagt, ja durch seine Knechte fort-schaffen lässt.

Ester II werden dem König Ahasver „allerlei schöne Jungfrauen“ gesucht. Jede ging abends zu ihm hinein und am Morgen in das andere Frauen-Zimmer unter die Hand des Keksweiber-Hüters. Zum zweiten Male wurde nur sehr ausnahmsweise eine zum Könige gerufen, er liebte die Abwechslung. So lange die Kinder bei uns mit solchen „heiligen“ Schriften aufgezogen werden, ist die Bekämpfung der Prostitution keine leichte. Hiob XXXI heisst es: Hat sich mein Herz lassen neigen zum Weibe und habe an meines Nächsten Tür gestanden, so müsse mein Weib von einem Andern geschändet werden und Andere müssen sie beschlafen. — Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich im Mutterleibe machte? u. s. w. — K. XL,12 wird die Sprache der Bibel in einer Weise drastisch, die wir als den Gipfel der Schamlosigkeit empfinden müssen. Oder wird's etwa dadurch gut gemacht, dass man in der Ueberschrift versichert, es spiegle sich in solch' übererotischen Bildern die göttliche Allmacht?

Die Sprüche Salomo's lassen es nicht an lebhafter Schilderung von Verführung fehlen. V,3: Die Lippen der Hure sind süsser denn Honigseim, und ihre Kehle ist glätter denn Öl. Oder VII,6 ff. eine lange „Huren“-Geschichte. Komm, lass uns genug buhlen, bis an den Morgen, und lass uns der Liebe pflegen, denn der Mann ist nicht daheim, er ist einen fernen Weg gezogen“ (Vs. 18 ff).

Im Hohen Lied Salom. trägt K. III die Ueberschrift: „Christus ist seiner Kirchen gewaltiger Schutz“, und beginnt: „Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt“. Also die Kirche sucht Christum Nachts in ihrem Bette! — K. VI wird die Kirche auf ihr Bekenntnis von Christo gelobt und besucht, aber er redet sie gar seltsam an (Vs. 4): „Wende deine Augen von mir, denn sie machen mich brünstig. Deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen, die auf dem Berge Gilead geschoren sind“. VI,7: „60 ist der Königinnen, 80 der Keksweiber, und der Jungfrauen ist keine Zahl“. K. VII enthält „ferneres Lob und Gebet der Kirche“. Aber sie lässt sich von ihrem Heilande den Hof machen in einer Weise, die zwar an sich poetisch, nichts destoweniger jedoch bei der Kinderlektüre höchst anstössig ist: „Dein Nabel ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränke mangelt. Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen, umsteckt mit Rosen. Deine zwei Brüste sind wie zwei junge Reh-Zwillinge“. 6: „Wie schön und lieblich bist du, du Liebe in Wollüsten!“ Vieles in der Bibel, besonders im Hohen Liede, ist, rein ästhetisch betrachtet, wunderschön, aber, wie die Sachen nun einmal stehen, und zumal bei dieser schiefen, gewaltsamen Auslegung, kann es bei uns den Kindern ohne Gefahr nicht gezeigt werden.

Jes. V,7 ff. liest das Kind: „Nun treiben sie Ehebruch und laufen in's Hurenhaus. Ein Jeglicher wiehert nach seines Nächsten Weibe, wie die vollen müssigen (mästigen) Hängste“.

Kap. LIV beginnt: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist!“ Und Vs. 4: „Du wirst die Schande deiner Jungfrauschaft vergessen.“ Wie? können sich unsere Töchter fragen, also Jungfrauschaft ist eine Schande? . . . Die willkürliche Überschrift: „Der Kirche Gnadengeschenk von Christo, ihrem Bräutigam“ (!) bessert hieran nicht viel.

Hesekiel XVI,4 ff. spricht der Herr zu Jerusalem: „Deine Geburt ist also gewest: dein Nabel, da du geboren wurdest, ist nicht verschnitten. . . Deine Brüste waren gewachsen und hattest schon lange Haare gekriegt, aber du warst noch blos und beschamet. . . Aber du triebst Hurerei u. s. w., und nochmals Hurerei und grosse Hurerei, du nahmest dein schön Geräte und machtest dir Mannsbilder daraus und triebest deine Hurerei mit denselben (Vs. 17). Derartiges mit so vielem andern Verderblichen der Jugend zuzuführen, heisst das nicht auf gewisse geheime Laster, welche, Dank den naturwidrigen Verhältnissen unserer blasirten Zivilisation ohnehin sehr verbreitet sind und an der Entnervung des Geschlechts den grössten Anteil haben dürften, durch das „Religions“-Buch geradezu hinleiten? Wollen wir ernstlich reinigen, so muss die Entfernung solcher Bücher wie das A. T. und seine hier gebrandmarkten Erzählungen aus den Kinderschulen eine der ersten Massregeln sein. Da heisst es weiter in jenem Kap.: Du gretest mit deinen Beinen gegen Alle und triebest grosse Hurerei. Erstlich triebst du Hurerei mit . . ., darnach triebst du Hurerei mit u. s. w., kurz, sie ist eine „grosse Erzähure.“ „Allen anderen Huren giebt man Geld, du aber giebst allen deinen Buhlen Geld zu. . . . Darum siehe, will ich sammeln alle deine Buhlen, mit welchen du Wollust getrieben hast, und will ihnen deine Scham blössen, dass sie deine Scham gar sehen sollen“ (Vs. 33, 37).

K. XXII,11 bekommen die Kinder zu lesen von „Schändung der eigenen Schnur“ und von „Notzüchtigen der eigenen Schwester“, K. XXIII erzählt den Kindern in der schamlosesten Weise von zwei Huren, mit denen die Reiche Juda und Israel verglichen werden. Da werden Brüste begriffen und Zitzen der Jungfrauschaft betastet (3, 8, 21). Da wird die Scham aufgedeckt (10, 29) und gegen Reiter und Wagen entbrannt (12), da verunreinigen sich die Kinder Babel's mit der Hure, dass sie ihrer müde wird (17); zwischen durch werden Ohren und Nase abgeschnitten (25) und dergl. mehr.

Weisheit VII,1 lernt das Kind: „Ich bin Fleisch gebildet, zehn Monate lang im Blute zusammengeronnen, aus Mannessamen durch Lust im Beischlafe.“ Das sollte man nicht den Knaben verstohlen einem Buche entnehmen lassen, sondern es dem Jünglinge persönlich, offen, mit Ernst und Liebe überliefern.

Die ersten Worte, die der Herr zu seinem Profeten Hosea spricht (I, 2 ff.) sind: Gehe hin, nimm ein Hurenweib und Hurenkinder. Und so wird bei Hosea weitergehurt: K. III, VII u. XIV.

Sirach XXX, 20 ff. tritt ein Verschnittener auf, der nach einer Jungfrau seufzt, und in der „Historie von der Susanne und Daniel“ heisst es, dass, wann sie in ihres Mannes Garten ging, die Altesten gegen sie entbrannten in böser Lust. Sie waren aber beide zugleich gegen sie entbrannt, und schämten sich, einer dem andern es zu offenbaren, und Jeglicher hätte gern mit ihr gebuhlet“. Endlich bekennen sie einander und liefen zu ihr, als sie allein war, und sagten: „der Garten ist zugeschlossen, und Niemand sieht uns, und sind entbrannt in deiner Liebe, darum so tu' unsern Willen“.

Man sollte meinen, wo ein Staat im Interesse der Moral irgend eine Art von Bücherzensur einführt, da müsste vor allen andern Büchern demjenigen, in welchem solche Unzuchts-Geschichten, wie die angeführten, stehen, zu allererst die Verbreitung versperrt werden. Aber -- Gelächter der Hölle! — man dreht es um! Dieses Buch wird am allermeisten verbreitet, und das mit Nötigung; es wird in jedes Haus geschickt, wonicht in jede Schulmappe gesteckt; und es werden im Gegentheil die Versuche, dieser systematischen Verderbung der jungen Seelen Schranken zu setzen, nach Möglichkeit gehindert und vor ihnen zurückgeschreckt. . . .!

V.

Weitere Greuel.

Wenn man schwerlich ein Buch wird auftreiben können, das so viel Ungereimtheiten und Unflätereien enthält wie Luther's Altes Testament, so wird es beinahe noch schwerer sein, eines zu finden, worin noch mehr Greuel vorkommen. Nur der Titel „Heilige Schrift“ und das Ansehen, worin er sich zu erhalten gewusst hat, konnten es verhindern, dass dieses Buch aus den Händen des Volkes und vor Allem aus den Händen der Jugend in den verschämtesten Winkel des Gelehrten verwiesen wurde, der sich zum Zwecke der Altertumsforschung auch mit den schauderhaftesten Misgeburten des Menschengestes befassen muss.

Vor Allem die mehr als drakonischen Strafgesetze! „Wer des Herrn Namen lästert“, der soll mit dem Tode bestraft werden (3. Moses XXIV,16). Da haben wir die Wurzel, die noch heute, zum Hohn auf Glauben und Lehrfreiheit, ihre giftigen Sprossen treibt. In dem gen. Kapitel wird sogar Einer, von dem es nur heisst, dass er mit einem Andern gezankt habe, dafür gesteinigt. So lehrt das A. T., den Teufel mit Beelzebub, dem obersten der Teufel, vertreiben. Der Ketzer, d. h. wer die Religions-Lehren der Herrschenden antastet, wird mit Todesstrafe belegt und diese durch Erwürgen oder Steinigen vollzogen: 5. Mose XIII,5, XVII,2—5, XVIII,20, XXXII,17—35. Die Kinder, welche von dem vielen Steinigen und Würgen lesen, was in der Bibel, selbst im Neuen Testamente noch, vorkommt, muss es als eine Art Gottvergessenheit befremden, dass heute so wenig gewürgt und gesteinigt wird. Kein Wunder, wenn sie es nachzuholen trachten. Und wohl ihnen, wenn sie aus der „heiligen Schrift“ nicht noch unheiligere Dinge lernen!

5. Mose XIII,6 ff. ergeht das „göttliche“ Gebot, dass man den Bruder, den Sohn, die Tochter, das Weib, das einem im Arme ruht, den Freund, der uns ist wie unser Herz, soll „erwürgen“, wenn sie einen andern religiösen Glauben bekunden. Haben wir auch die ketzerverfolgende Inquisition gegenwärtig nicht aussen in

der Welt und nach den Staatsgesetzen, wir haben sie doch in der „Religions“-Lehre, sie brennt weiter in der „Heiligen Schrift“ und folgeweise in den von ihr genährten Herzen. So lang eine solche „Heilige Schrift“ massgebend bleibt, haben Pfaffen Anlass genug, sich gelegentlich zwischen die Herzen zweier sich treu liebenden Gatten zu drängen, langröckige Buben, die, lebenslang „unverheiratet“, vielleicht keine Ahnung von der Heiligkeit des ehelichen Verhältnisses haben.

Kap. XVII,2—5 wird angeordnet, dass, wer durch Hörensagen erfährt, dass irgend ein Anderer andersgläubig sei, denselben wenn es sich bestätigt, zu Tode steinigen soll. Wird hierdurch nicht zugleich das Spioniren, die Angeberei, das Sykofantentum eingeführt und gestützt? Kann das zu etwas anderem führen, als zu geistiger Knechtschaft? — 2. Mose XXXII,27 befiehlt „der Gott Israels“, es soll ein Jeglicher sein Schwert umgürten, hin und wieder durch's Lager gehen und seinen Bruder, Freund und Nächsten erwürgen. So wurden 3000 Menschen niedergemacht. Will man uns vielleicht auch beweisen, dass das göttliche Worte seien? Vorher und leichter möchte sich doch beweisen lassen, dass, wer sie dafür ausgiebt, weder den schönen Namen Christ, noch den schöneren Namen Mensch verdient.

Die sogen. Hexen und Zauberinnen, die Wahrsager und Zeichendeuter soll man nicht leben lassen! (2. Mose XXII,18, 3. Mose XX,27 u. s. w. Vgl. Gal. V,20.) Wer auf Vogelgeschrei achtet, ist dem Herrn ein Greuel (5. Mose XVIII,10, 12). Ja, so waren noch viele Jahrhunderte lang Alle, die auf die Natur achteten, dem Herrn oder vielmehr den Pfaffen, welche den „Herrn“ vorschoben und den wahren Gott nach hinten schoben, ein Greuel. Wir befinden uns hier eben an der Pandora-Büchse, aus der die ganze Juden- und Christenheit mit Fluch und Elend ist überschüttet worden. Luther sagte sehr bibelrecht: „Ich will diese Hexen alle verbrannt sehen!“ Die Verteilung dieses Buches als „Wort Gottes“ bleibt eine beständige Aufmunterung, Frauen als Hexen oder Zauberinnen zu verfechten, ja zu töten, was denn auch bis auf unsere Tage nicht aufgehört hat.

3. Mose XX,6 verkündet „der Herr“, dass, wer sich zu Wahrsagern und Zeichendeutern wendet und ihnen „nachhuret“ — Naturforschung ist nämlich Hurerei —, gegen den wolle Er sein Antlitz setzen und ihn aus dem Volke ausrotten. Sollte es freilich mal einen König oder einen Prinzen gelüsten, das zu tun, wofür andere Sterblichen sterben müssen, dann drückt auch der alttestamentliche Strafrichter ein Auge zu. Und ebenso wenig, wie sich beispielsweise Sr. Königl. Hoheit Absalom dran gekehrt hat, dass man seinen Vater und seine Mutter ehren und seine Mütter nicht öffentlich beschlafen soll, ebenso wenig lässt sich Sr. Majestät König Saul durch all jene Zauberei-Verdammungen hindern, zur Hexe von Endor zu wallfahrten, und — diese lässt ihm ganz gemächlich den

verstorbenen Samuel in der Wolfsschlucht erscheinen. Solches erzählt uns Samuel selbst, schon im 1. seiner Bücher, K. XXVIII.

Wer „aus Frevel etwas tut“, soll ausgerottet werden (4. Mose, XV,30). Wer einem Priester nicht gehorcht, soll sterben (5. Mose, XVII,12). Ja, wenn das Priestertum die allmächtige Polizei sein soll, deren Befehle bei Todesstrafe ausgeführt werden müssen, wozu dann noch weitere Gesetze? Dann haben sich die Priester ja nur untereinander zu einigen, wenn sie verhüten wollen, dass ihre Befehle mit einander in Widerspruch kommen; wir Andern aber haben bloss auf die Priester zu hören. Hoffentlich hat kein Priester etwas dagegen, dass ich dieses fromme Bibel-Enthüllungs-Buch schreibe.

Wer am Sabbat arbeitet, soll sterben: 2. Mose XXXI,14 f., XXXV,2. An einem armen Manne, der am Sabbat, statt zu faullenzen, Holz liest, zum Kochen oder Heizen, ward in der Tat jene Strafe vollzogen: „der Herr“ (unser Gott?) befiehlt — so lesen wir 4. Mose XV,32 ff. — dem Moses, dass das Volk jenen Sabbat-Schänder“ durch Steinwürfe töten soll, und so geschieht es! Ja, man soll sich am Sabbat sogar „kasteien“: 3. Mose, XXIII,29, und wer es unterlässt, der soll ausgerottet werden. Es folgen eine Reihe von Sprüchen, deren jeder dieses oder das Arbeitsverbot wiederholt. Sehr begreiflich, denn da die alttestamentlichen Gesetzgeber durch ihr eigenes Verhalten nur deutlich zeigten, wie wenig es ihnen um allgemeine Befolgung der Gebote zu tun sei, so konnten sie für ihre Verordnungen auf keine grosse Aufmerksamkeit rechnen. Einmal gesprochen war keinmal gesprochen, es musste so oft wiederholt werden, dass einem schier die Ohren gellten: nicht arbeiten! nicht arbeiten! kasteien! nicht arbeiten! wer's tut, wird ausgerottet! nicht arbeiten, wer's thut, muss sterben. Jede Übertretung eines Gesetzes auf gesetzgeberischer Seite verlangt, dass das Gesetz einige Male wiederholt wird, wie wir bei der Zauberei und beim öffentlichen Beschlafen der Mütter sahen.

Wenn die Tochter eines Priesters beginnt zu „huren“, so hält Jehova die Besserung für unmöglich; die Priesterweisheit ihres Vaters kann unmöglich ausreichen, sie wieder auf gute Wege zu bringen, darum — wird sie nach dem Rezept des Dr. Eisenbart „im Feuer verbrannt“ — probatum est! (3. Mos. XXI,9.) Wenn eine Jungfrau die „Torheit“ begeht, in ihres Vaters Hause zu huren, soll sie ebenfalls vor der Tür ihres Vaters durch die Bewohner der Stadt zu Tode gesteinigt werden! (5. Mos. XXII,21.)

Wer von dem Fleische des Dankopfers isset, der soll ausgerottet werden (3. Mos. VII,20) — die Priester doch wohl selbstredend ausgenommen; für die Herrscher werden die Gesetze ja nicht gegeben, sondern blos für die Untertanen. Bei der Eroberung Jericho's hatte Achan etwas von dem „Verbannten“ für sich behalten und wurde dafür gesteinigt und verbrannt mit seinen Kindern, dem Vieh, der Hütte und aller Habe, damit man wisse,

was ausrotten heisst (Josua VII,26). Dagegen lässt Jeremias (VII,21) „den Herrn“ sprechen: „tut eure Opfer zu Hauf und fresset Fleisch!“ was denn doch soviel heisst als: esset das Opferfleisch selbst. Wo ist denn nun eigentlich „der Herr“? Bald ist ein Herr in diesem, bald ein anderer Herr in jenem Priester.

Wer einen unreinen Menschen anrühret, hat sich verschuldet (3. Mos. V,3), infolgedessen mancher Kranke noch bis in die neuere Zeit hilflos blieb. Wer einen unreinen Leib anrühret oder aussätzig ist oder einen Fluss hat oder „wem der Same im Schlafe entgeht“ (für Schulkinder?), der ist unrein, und wer unrein ist, darf erst am Abend essen, nachdem er sich gereinigt hat, oder soll ausgerottet werden (XXII,3-9). Mir scheint, am nötigsten habe die Reinigung, wer von der Lesung des Alten Testaments kommt.

Wer eine Leiche von Mensch oder Tier, sei es auch nur eines Wurmes, anrührt, ohne dass eine Reinigungszeremonie gemacht worden, ist unrein und soll ausgerottet werden (3. Mos. V,2 u. 4. Mos. XIX,13). Wenn ein Vater die jüdische Taufe, bestehend in einer Verstümmelung des Geschlechtsgliedes, an einem Kinde unterlassen hat, so soll nicht der pflichtvergessene (?) Vater, sondern der nach unseren Begriffen doch daran ganz unschuldige Knabe ausgerottet werden (1. Mos. XVII,14). Daher die giftige Verhetzung aller Ungetauften, wie wenn uns die Taufe, einige Worte, von einem Menschen gemurmelt, erst das Recht gäben, ein Mensch zu sein. Ich habe mich in katolischen Gegenden, wo ich jahrelang wohnte, zu meinem Schauer überzeugt, dass man, allermeist auf weiblicher Seite, einen Menschen, der nicht getauft wäre, bereit war, gleich den Tieren zu achten, d. h. zu verachten, „die am Wege krepieren“. Christ oder Tier — etwas dazwischen kannte man nicht. Solche Christen sind aber in der Hauptsache nur Fortsetzungen der alten Juden, und das kann nicht anders werden, so lange das A. T. „Heilige Schrift“ bleibt.

Ganz besonders abstossen muss uns auch die im A. T. wiederholt auftretende Anschauung vom Sündenbocke (z. B. 3. Mos. XVI): die eigenen Sünden durch Zauberei auf ein unschuldiges Wesen übertragen zu wollen und dann dieses dafür zu strafen oder, was auf dasselbe hinauskommt, dem Gotte zu opfern. Und leider hat auch diese entsetzliche Anschauung sich bis heute fortgepflanzt, und es werden die verschiedensten Anwendungen davon gemacht.

Formfehler beim Opfern werden als schwere Missetaten behandelt (3. Mos. VII,18 ff.) und mit dem Feuertode bestraft (X,1 f.). Wer Fett isst, soll ausgerottet werden (VII,25). Wer in den Passahtagen gesäuertes Brod isst, sei er Fremdling oder Einheimischer, soll ausgerottet werden (2. Mos. XII,19). Wer Blut isst, soll ausgerottet werden (3. Mos. VII,27, XVII,10, 14). Die Priester sollen Salben bereiten „nach der Apotekerkunst“; wer es ihnen jedoch nachmacht — Kurpfuscher: Naturärzte? — soll aus-

gerottet werden (2. Mos. XXX,33). Wer eine Ziege oder ein Lamm wo anders schlachtet als vor der Tür der Stiftshütte, soll ausgerottet werden (3. Mos. XVII,3 u. 9), ebenso wer sonst ein Opfer wo anders als vor der Stiftshütte bringt, weil er dadurch den „Feld-Teufeln“ opfert, mit denen er „huret“ (Vs. 7 ff.). Eine Menge von Stellen bedrohen den mit dem Tode, der sich dem Hause nähert, worin angeblich der „Herr“ wohnt: 4. Mos. I,51, III,10 u. 38, IV,15 u. 20, XVII,13, XVIII,3, 7 u. 22 — wahrscheinlich, damit Niemand ausplaudert, dass gar kein Herr darin ist.

Welche entsetzlichen Drohungen werden da im Namen „des Herrn“, und wie man uns heute noch darzustellen wagt, im Namen Gottes, ausgestossen: Ich will wilde Tiere unter euch senden, die sollen eure Kinder fressen. Ich will die Pestilenz unter euch senden; will euch den Vorrat des Brodes verderben; wenn ihr esset, sollt ihr nicht satt werden. Ihr sollt — — die Hand sträubt sich, es aus der „Heiligen Schrift“ abzuschreiben — — eurerer Söhne und Töchter Fleisch essen (3. Mos. XXVI,22-26). Der Gott werde Hornissen unter die Menschen senden, bis sie umgebracht sind (5. Mos. VII,20). Das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn und wird brennen bis in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs und wird anzünden die Grundveste der Berge (XXXII,22). Verflucht wirst du sein in der Stadt, verflucht auf dem Acker, verflucht wird sein die Frucht deines Leibes, deines Landes, deiner Ochsen und Schafe, verflucht wirst du sein wenn du eingehst, verflucht wenn du ausgehst. Der Herr wird unter dich senden Unfall, Unrat und Unglück in Allem, was du tust, bis du vertilgt werdest . . . Er wird dir Sterbedrüsen anhängen, dich schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitze, Brunst, Dürre, giftiger Luft und Gelbsucht, und wird dich verfolgen, bis er dich umbringe. Der Himmel soll ehern und eisern die Erde werden. Statt Regen soll Staub und Asche fallen. Dein Leichnam wird eine Speise sein allem Geflügel des Himmels und allem Tier auf Erden, und Niemand wird sein, der sie scheucht. Der Herr wird dich schlagen mit Warzen, Drüsen, Grind und Krätze, dass du nicht kannst heil werden, mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens, du wirst Gewalt und Unrecht leiden müssen dein Lebelang, und Niemand wird dir helfen. Deine Gattin wird von einem Andern beschlafen werden. Dein Ochse wird vor deinen Augen geschlachtet werden und du wirst nicht davon essen; dein Esel wird dir genommen und nicht wiedergegeben werden. Deine Söhne und Töchter werden einem andern Volke gegeben werden, dass deine Augen zusehen und täglich verschmachten. Die Früchte deines Landes und all deine Arbeit wird ein Volk verzehren, das du nicht kennst und wirst dein Lebelang zerstoßen werden. Der Herr wird dich mit einer bösen Drüse schlagen an Waden und Knien und von der

Fusssohle bis zur Scheitel, so, dass du nicht kannst geheilt werden. Alle Bäume und Früchte deines Landes wird das Ungeziefer fressen. Der Fremdling wird das Haupt und du der Schwanz sein. Du wirst (noch einmal) die Frucht deines Leibes fressen, das Fleisch deiner Söhne und Töchter, in der Angst und Not, womit dich dein Feind bedrängen wird. U. s. w. noch viele Verse hindurch (5. Mos. XXVIII, 15 ff.). Und solche angeblich göttlichen Drohungen sollten angetan sein, in den Herzen unserer Kinder eine christliche oder reinmenschliche Religion zu entwickeln?! Wie ist es nur möglich, dass mit diesen als Kraft-Dichtungen recht wertvollen Ergiessungen menschlichen Hasses bis heute ein solcher Misbrauch getrieben wurde! Wie ist es möglich, dass man das Wesen, dem sie in den Mund gelegt wurden, noch immer uns und unseren Kindern als wahren Gott hinstellt und dass man selbst im Volke das hierin liegende Unrecht nur erst im Stillen fühlt und ein Einspruch dagegen noch heute von Vielen wie ein unerhörter kühner Versuch behandelt wird? Wie konnte der Menscheng Geist sich so lange von Pfaffen verfinstern und das Herze verrohen lassen?

Kaum in etwas Anderem sind die Israeliten so gewissenhaft wie in dem Gehorsam gegen ihres Gottes Befehl, allen übrigen Völkern feindlich zu begegnen, auch wenn sie von ihnen nicht angegriffen werden, ja dieselben so weit, wie nur möglich, zu verfolgen (2. Mos. XXXIV, 11 ff., 5. Mos. VII, 1 ff. u. 23 ff.). Sie mussten alle Angehörigen des jeweiligen Gegenvolkes töten, um nicht von ihnen zur Abgötterei verführt zu werden (XX, 20). Und in der Tat, die Versuchung zur Abgötterei lag äusserst nahe, denn mit welchem Volke der Erde sie auch in Berührung kommen mochten, so entsetzlich, wie der ihrige, konnte der Gott des andern Volkes nicht sein. Das Verbot und die grimmige Acht-samkeit ihres Gottes, dass sie nicht andern Göttern anhängen, erinnert an diejenige eines grausamen Kerkermeisters. Daher wurde die Schonung eines andern Volkes schon als eine Art von Huldigung gegen deren Götter behandelt. „Es würde dir ein Strick sein“ (VII, 16). Das erste Gebot dieses Gottes lautet: „Verstöret alle Örter, da die Heiden, die ihr einnehmen werdet, ihren Göttern gedient haben!“ (XII, 2). Dabei wird diesen Göttern Dasein und Gewalt zugesprochen. Das unentrinnbare Elend aller nichtjüdischen Völker besteht darin, dass sie schon als solche, als Heiden, anderen Göttern „nachhuren“, wie sich die Bibel ausdrückt. Dafür, also weil er es ist, muss der Ausländer erwürgt, müssen eigentlich alle nichtjüdischen Völker vom Erdboden ver-tilgt werden. Jehova, der allein rechtmässige, wenn auch keines-wegs einzige Gott, ärgert sich über das Dasein jedes Heiden; das Dasein jedes Heiden ist ein Vorwurf für das auserwählte Völkchen des Herrn. Wir wissen, was für entsetzliche Früchte dieser Stamm der „Heiden“-Verhetzung im sogen. Christentume getragen

hat und wie hoch an der Zeit es daher ist, dass dieser Ast abgehauen und in's Feuer geworfen werde.

Besonders erfüllt von Hass gegen andere Völker ist das Buch Esther. Von irgend welcher Art Religion kommt nichts darin vor, wohl aber von schrecklichen Blutbädern und — von „allerlei jungen schönen Jungfrauen“, die für den König im Lande zusammengebracht werden, kurz von dem, was man ausserhalb der Bibel Haremswirtschaft nennt. Ein Gott ist im ganzen Buche nicht genannt, doch der Grosskönig von Persien an die 200 Mal.

Die Gefangenen im Kriege leben zu lassen, sagt man, sei menschlich. Gottesfürchtig nach der „Heiligen Schrift“ ist es nicht, denn da heisst es: „In den Städten, die dir dein Gott in die Hand giebt, sollst du Alles, was männlich ist, mit dem Schwert erschlagen; ja mehr: du sollst nichts leben lassen, was den Odem hat“ (5. Mos. XX,13, 16).

So befahl „Gott“ (1. Sam. XV,3), die Amalekiter auszurotten: „tötet beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel.“ Auch die Säuglinge, die Ochsen, Kamele und Esel konnten ja die Juden von ihrem Gott abwendig machen. Dass sie einige Rinder und Schafe leben lassen, wird ihnen als höchst sträflicher Raub angerechnet, den sie an Gott begangen haben. Was jenem Gott gehörte, konnte nicht leben — er war nicht der Gott des Lebens, sondern des Todes. Der „Gott Israels“ mag es gewesen sein — wie Vizlipuzli der Gott eines Indianerstammes ist — unser Gott war es nicht, der durch den Mund seiner Profeten, um deren Blut zu rächen, beispielsweise das ganze Haus Ahab's auszurotten befiehlt (2. Kön. IX,7-10), Alles was „an die Wand pisst“ (so auch 1. Kön. XIV,10), „und die Hunde sollen Isebel fressen auf dem Acker zu Jesreel, und soll sie Niemand begraben“. So wird weiter gemordet und ver- tilgt (beispielsweise 2. Kön. X,14 u. 17). Nach einem glücklichen Kriege gegen die Edomiter werden die 10,000 heimgebrachten Gefangenen von einem Felsen gestürzt (2. Chron. 25). „Peka, der Sohn Remalja's, schlug in Juda 120,000 auf Einen Tag, die alle redliche Leute waren; darum, dass sie den Herrn, ihrer Väter Gott, verliessen“ (2. Chron. XXVIII,6). Was ist denn das für ein „Gott“, den man verlassen und doch redlich sein kann? Wäre das ein würdiger Gott für unsere Kinder, einer, für den es keine andere Sünde zu geben scheint, als dass man ihm die persönliche Aufmerksamkeit verkürzt? Und wird nicht dieses noch heute im sogen. christlichen Religions-Unterrichte den Kindern als die schwerste Sünde dargestellt? 4. Mos. XXV,9 werden 24,000 Israeliten wegen „Abgötterei“ getötet!

Während nicht nur Jesus, sondern schon Buddha lehrte, das Böse nicht mit Bösem zu erwidern, weil es dadurch nur vermehrt, aber nicht besiegt wird, so stellte jener Gott Israel's den unbarmherzigen Grundsatz auf: Auge um Auge, Zahn um Zahn (2. Mos.

XXI,24), ja, er erlaubt seinen Knechten nicht einmal, zu warten, bis man ihnen nach dem Auge oder Zahn schlägt, sondern sie sollen zuerst schlagen, und nicht nur den Zahn oder das Auge, sondern ganze Völker totschiagen, sammt den Säuglingen und den Tieren, nur weil es andere Völker sind. O, wie viel besser müssen diese anderen Völker und ihre Götter gewesen sein, dass sie nie mit den alten Israeliten gleicherweise verfahren! Fast möchte man wünschen, sie hätten es getan, wenn man bedenkt, wie viel Unheil deren unwürdige Religions-Vorstellungen noch in viel späteren Jahrhunderten im Christentum angestiftet haben, ja es noch bis auf den heutigen Tag in einer Ausdehnung tun, deren wir uns nur schwer bewusst werden, weil wir in der von jenem Samum durchsetzten sittlichen Pestluft mitten drin stecken. Halten wir sie wenigstens für die Zukunft ab! Das haben wir in der Hand. Gegenwärtig werden unsern Kindern die alten Juden im Namen Gottes als Mustervolk hingestellt, und es muss sich, wiewohl im Kampfe mit ihrer besseren Menschennatur, in ihnen die Anschauung befestigen, dass alle Völker, ausser den eigenen, und allermeist alle religiös Andersgläubigen, nach Gottes Willen ausgerottet werden müssten. Da kann die Menschlichkeit freilich nur schwer Wurzel schlagen. Am verderblichsten sind solche Lehren, als „göttliche Offenbarung“ hingestellt, für künftige Fürsten, denn sie lernen daraus, dass es keinen grösseren Ruhm gebe, als fremde Staaten und Völker mit Feuer und Schwert auszurotten oder wenigstens so empfindlich und nachhaltig als möglich zu schlagen. „Saul hat 1000 erschlagen, David aber 10,000!“ Hurrah!

Den 70 Söhnen Ahab's werden die Köpfe abgeschlagen und erst in 2 Körbe, dann auf 2 Haufen getan (2. Kön. X,7 f.). Soll das auch eine erbauliche Vorstellung für Kinder sein: 2 Körbe mit je 35 frisch abgehauenen Kinderköpfen? Und wie muss ihnen um's Herz werden, wenn sie sich in die Lage des Vaters versetzen, der an Einem Tage all' seine 70 Söhne so enden sehen muss! Doch damit nicht genug, der Mörder Jehu tötet auch alle Übrigen vom Hause Ahab's zu Jesrael, alle seine Grossen, seine Verwandten und seine Priester, bis dass ihm nicht Einer überblieben (Vs. 11), ja sogar die 42 Brüder Ahasja's, des Königs von Juda, welche kamen, Jene zu sehen. Endlich lockt er alle Priester des Baal zu einem Feste und lässt sie dort abschlachten (Vs. 18 ff.). Und obwohl er neben dem Dienste des Herrn auch den Kälberdienst fortbestehen lässt, hat der Herr doch an jenen Greueln so grossen Gefallen, dass er seinem Mordknechte sagt (Vs. 30): „Darum, dass du am Hause Ahab alles getan hast, was in meinem Herzen war, sollen dir auf deinem Stuhl Israel's sitzen deine Kinder bis in's vierte Glied.“ Scheusäler wie Richard III. von England (siehe Shakespeare's Drama) sind ja die reinen Engel gegen jene altbiblischen Häuptlinge, genannt Könige, und den (göttlichen?) Anstifter und Belohner solcher Greuel, die die Grenzen unserer

Einbildungskraft überschreiten! Im nächsten Kap. (XI) werden folgerecht wieder die Priester eines fremden Gottes vor dessen Altären erwürgt.

Gehört das bei uns mit zur Religion, dann möchte man doch mit Schiller sagen: lieber keine Religion — und warum keine? aus Religion.

Im Kap. XV, 16 wird eine Stadt, welche ihre Tore nicht öffnen will, dafür geschleift, alle Einwohner erschlagen und — — die schwangeren Frauen zerrissen!! Der Wüterich von Feldherr, der das verübte, wurde kurz darauf König von Israel und blieb es 10 Jahre. Wahrlich, ein „heiliges“ Volk! Auch scheint das Zerreißen der schwangeren Frauen in Israel eben nichts Unerhörtes gewesen zu sein. Denn beim Profeten Hosea, XIV, 1 (der Vers hängt noch am Kap. XIII) heisst es, dass die Samariter, weil sie ihrem Gotte (doch wohl den Priestern) ungehorsam geworden seien, durch's Schwert fallen, ihre kleinen Kinder zerschmettert und ihre schwangeren Frauen zerrissen werden sollen! Wenn man heut in der Zeitung liest, dass in Afrika oder Süd-Amerika oder auf einer Insel des grossen Weltmeers ähnliche Greuel an Menschen verübt werden, so möchte man gleich Kriegsschiffe hinsenden und den Unholden das Handwerk legen. Gegen die Quälereien, die arme Negersklaven stellenweise von Muhamedanern zu erdulden haben, glaubt man unter Sammlung hoher Geldsummen auftreten zu sollen — oft unter Verblendung gegen die Pein, die man seinen eigenen Landsleuten und „Lohn“-Sklaven auferlegt. Aber mit welchem Rechte? — Jene Unmenschen in Afrika oder Australien betätigen ja nur die gleiche oder noch nicht einmal eine so blutdürstige Gesinnung wie die — „Knechte des Herrn“ im A. T., die israelitischen Priester und Könige, welche ihr euren Kindern — in Norddeutschland heute sogar den Kindern ausserkirchlicher Eltern zwangsweise! — als Muster von Gottgefälligkeit vorführet! Darum sage ich, dass die Beseitigung des A. T. als Schulbuch und „heilige“ Schrift der Anfang jeder ernstesten Versittlichung der Völker sein muss.

Da werden ganze Völkerschaften „verbannt“, zu verstehen: getötet; sie werden niedergemetzelt, ihre Städte zerstört „zu Ehren Gottes“; so werden z. B. 60 Städte ausgerottet und ihre Bevölkerung niedergemacht (5. Mos. II, 34, III, 3-7, XX). Der Oberpriester zerhackt einen besiegten König in Stücke und setzt den eigenen König ab, weil der es unterlassen hat, was ihm als Gottlosigkeit oder Abgötterei ausgelegt wird — eine schöne Erklärung zum „ersten Gebot“! (1. Sam. XV.) Der Kanaaniter Städte werden auf diese Art vertilgt (4. Mos. XXI, 3). Zu Jericho wird Alles, was in der Stadt war, erschlagen, Männer und Weiber, Junge und Alte, also auch die kleinen Kinder, und alles Vieh, mit Ausnahme der einen Verräterin, die noch dazu eine Hure war (Josua VI, 17, 21). Diese wird sogar dafür eine der Urgrossmütter Jesu, neben Uria's

Weib und neben der Thamar, die mit ihrem Schwiegervater Jakob Blutschande trieb. Josua X,24 ff. lässt der vom „heiligen Geist“ geleitete Verfasser 5 besieigten Königen vom Kriegsvolk auf den Nacken treten, schlägt, d. h. erschlägt sie und hängt sie auf. Von Grossmut weiss diese Religion offenbar nichts; da herrscht nur Leidenschaft. Im weitem Verlauf des Kap. rottet Josua mehrere Völker aus, dass Niemand übrig bleibt.

König Saul, um sich an seinen Feinden zu rächen, verflucht Jeden, der bis zum Abend etwas verzehrt (1. Sam. XIV,24). Sein Sohn Jonathan hat es nicht gehört, isst etwas und soll nun sterben, und nur durch den Rest natürlichen Rechtsgefühls beim Volke wird es verhindert. Er lässt 86 Priester niedermetzeln, weil sie den David beherbergt und mit Goliath's Schwert ausgerüstet haben (XXII), er lässt die ganze Stadt Nob verburnen und die Menschen und Tiere töten.

Und wie viele Stellen sind nicht in den Psalmen enthalten, die darauf hinzielen, die furchtbare Leidenschaft des Parteihasses zu wecken! Ps. 68, Vs. 24: „Darum wird dein Fuss in der Feinde Blut gefärbt werden und deine Hunde werden es lecken.“ Ps. 109, Vs. 9 ff.; Ps. 137, Vs. 9: „Wohl dem, der deine junge Kinder nimmt und zerschmettert sie an den Stein!“

Schon bei den Ungereimtheiten, vorn, S. 36, kam die herzlose Gesinnung zur Sprache, die gegen den Fremdling herrschte; doch müssen wir hier noch näher darauf zurückkommen. Der „Nächste“, den man lieben soll (3. Mose XIX,18), ist im Alten Testament nur der Landsmann, der Mitjude. Der Fremdling ist dem Gotte Israel's ein Greuel — woraus folgt, dass dieser Gott nicht derjenige der ganzen Menschheit oder der Welt, also auch nicht unser Gott sein kann. Erklärt er doch die Urbewohner von Palästina für einen „verfluchten Samen von Anfang“ (Weish. XII,11). Will man einen solchen Volksgott zum allgemeinen Gott machen, so kommt man zur Vorausbestimmung jener armen verstossenen Menschen zu ewiger Verdammnis.

Ausnahmen unter den Fremden bildeten die Edomiter, Nachkommen Esau's, und die Egypter, diese angeblich, weil die Juden selbst Fremdlinge bei ihnen waren, wahrscheinlicher aber, weil viele Juden als Kaufleute in Egypten lebten und aus dem Lande, wo „Milch und Honig“, aber noch mehr Blut floss, Viele nach Egypten auswanderten.

Wenn Einer seinem Landsmann etwas geliehen hat, der soll es beim Jubeljahr nicht einmahnen, wohl aber vom Fremden (5. Mose XV,2, 3). Wenn ein Jude einen fremdländischen Knecht oder eine Magd verstümmelt hatte, brauchte er den Frevel nicht, wie beim Landsmann, mit seinem Leibe zu büssen, sondern den Mishandelten nur freizulassen (2. Mose XXI,26 f.). War ein Fremder von einem Ochsen gestossen worden, so war nur eine Geldstrafe zu erlegen (Vs. 28-32); starb er davon oder von dem

Bisse eines Hundes, so wurde ausserdem noch das Tier getötet und der geschädigte Sklavenbesitzer bekam 30 Sekel an Geld. Wer seinen Knecht oder seine Magd so mishandelte, dass sie davon starben, wurde dann für unsträflich erkannt, wenn der oder die Mishandelte wenigstens noch einen Tag gelebt und sich in Todesschmerzen gequält hatte.*) Wer's nicht glaubt — und unglaublich genug klingt es freilich —, der lese selbst nach: 2. Mose XXI,20 u. 21! Da findet er auch den Grund: „denn es ist sein Geld“, d. h. der Sklave gehört ihm, wie ja noch heute — im Wesen ganz dasselbe — der Hund oder das Pferd, die doch Gefühl haben wie ein Mensch, Besitztum ihres Herrn sind, der mit ihnen machen kann, was er will, wenn es nur nicht öffentlich geschieht, so dass man sich daran ärgert. Das A. T. ist der Wurzelboden, woraus alle in unsere Zeit hereinragende Unmenschlichkeit ihre Lebenssäfte zieht.

Im Buche Sirach XI (XII),35 ergeht eine Warnung, keinen Fremden bei sich zu beherbergen. Salomo machte die 150,000 Fremdlinge zu Lastträgern und Hauern (2. Chron. II,15 f.) Wenn der Fremdling dem jüdischen Zeus-Jehova, den er doch nicht als Gott anzuerkennen brauchte, die Achtung versagte, so wurde er mit dem Tode bestraft (4. Mose XV,30), desgleichen, wenn er sich in's Priestertum drängte (XVIII,7), was aber, wie wir sahen, nicht innegehalten wurde, wenn der Fremde eine grosse Macht zu erlangen vermochte. Der Fremdling, der sich nach dem jüdischen Zeremonien-gesetz verunreinigte, musste sich umständlich reinigen (3. Mose XVII,15). Wenn die Tochter eines Priesters einen Fremden heiratete, so durfte sie fürder nicht mit ihrem Vater die Opfertiere verschmausen (XXII,12). Wollte ein Fremder am Passah-feste teilnehmen, so musste zuvor nicht nur ihm, sondern all' seinen männlichen Angehörigen das Männlichkeitsglied vorschriftsmässig verstümmelt werden (2. Mose XII,48).

Wenn übrigens ein Landsmann in Schuld geriet und verarmte, so ward er Sklave, oft mit Frau und Kindern (wenn auch nicht so gering geachtet wie der ausländische Sklave), und kam erst im siebenten oder Jubeljahr wieder frei (5. Mose XV,12 u. s. w.). Hat er die Frau nicht in die Sklaverei mitgebracht, sondern „von seinem Herrn bekommen“ — ungefähr wie man heute das Vieh sich paaren lässt —, so bleibt sie auch samt den Kindern Besitztum des Herrn (2. Mose XXI,2-4). Hieraus allein ist schon ersichtlich, dass der Sklave, oder wie die „heilige Schrift“ ihn nennt, der Knecht, nur dasjenige Weib nehmen darf, welches sein Herr ihm „giebt“. Und wir wollten noch zweifeln, ob ein solches Buch auf die Schultische oder in den Bücherschrank des Altertumsforschers gehört? Liest man dort noch ein paar Verse weiter, so

*) In Athen war es von Alters her verboten, Sklaven zu schlagen.
(Mandl, Sklavenrecht. Hamburg, J. F. Richter.)

findet man den Fall vorgesehen, dass der Knecht, dessen Befreiungsstunde geschlagen hat, sich von Weib und Kindern nicht trennen mag. Was geschieht alsdann? Dann bringe ihn sein Herr vor die Götter (!) und halte ihn an die Tür oder Pfosten und bohre ihm mit einem Pfriemen durch sein Ohr [auch das noch! — es soll dies noch heute bei den Bajaderen oder Tanzmädchen in Indien geschehen —] und er sei sein Knecht ewig“ (V. 6). Das Kapitel trägt die Überschrift „Ordnung vom Gesinde“; dem, welchem man dies Buch als heilige „Offenbarung Gottes“ giebt, sagt man damit: so müsste eigentlich auch heute und bei uns das Gesinde gehalten werden, und alle erzielten und erstrebten Sklavenbefreiungen erscheinen als sträflich.

Jüdische Städte, die vom Herrn (d. h. von den Priestern) abgefallen sind, sollten vernichtet und Alles erschlagen werden, das Vieh nicht ausgenommen, alle Beute verbrannt und die Städte nie wieder aufgebaut werden (5. Mose XIII, 15). Und solchen Priesterhass hat man vielen Millionen Menschen so lange als den Hass ihres Gottes darzustellen vermocht! — Und Moses ward zornig und sprach: Warum habt ihr alle Weiber leben lassen?!? So erwürget nun Alles, was männlich ist unter den Kindern, und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegt haben. (Es mussten also alle untersucht werden.) Und es wurden dem Herrn (geschlachtet) 675 Schafe, 72 Rinder, 61 Esel und 32 Menschen! (4. Mose XXXI, 14, 15, 17, 37-40.)

„Du sollst nicht töten!“ — ein schönes Verbot, wenn ihm allgemeine Bedeutung beigelegt wird. Aber in keinem Buche wird so viel gemordet wie im A. T., wehrlose Menschen und Tiere werden in Massen geschlachtet. Mitunter verstümmelte man (natürlich auf des Gottes Geheiss) die Pferde: „verlähmte“ sie und liess sie in diesem Zustande leben (Josua XI, 6 u. 9).

4. Mose XXV, 5 spricht Moses zu den Richtern: Erwürge ein Jeglicher seine Leute, die sich an den Baal-Peor gehängt haben. Da brachte Jemand eine Midianitin. Da nahm Pinehas einen Speer und stach ihn dem Manne und dem Weibe durch den Bauch! Das war die Sühne; nun hörte die „Plage“ auf, in der 24,000 getötet waren; der Mörder wurde verherrlicht und ist nun nach der „heiligen Schrift“ ewig Priester mit seinem Samen. Kann man erbaulichere Geschichten für Kinder beibringen?

2. Kön. XVII, 17 ff. „liessen die Israeliten ihre Söhne und Töchter durch's Feuer gehen“, was so viel heisst, dass sie sie verbrannten; aber statt dass sich ihr doch sonst so grausamer Gott hierüber freut, ward er sehr zornig und „tat sie von seinem Angesicht, dass nichts übrigblieb, denn der Stamm Juda“. Ist das eine wahre Verabscheuung des Übels, die sich betätigt durch Anrichtung eines tausendfältigen Übels? Hes. IX sendet er 6 Männer aus, welche, bis auf eine Anzahl an der Stirne Gezeichneter, in Jerusalem Alle erwürgen, auch die Weiber, Kinder und Greise.

David war ein Räuberhauptmann, der sich mit seinen 600 Spiessgesellen u. A. dem Könige von Gat verdingte, übrigens Freund und Feind bestahl. 1. Sam. XXV berichtet uns mit beschönigenden Worten eine Brandschatzung, die David gegen den reichen Nabal unternahm. Erst schickte er nur so junge Leute zu ihm, liess ihn beglückwünschen und um einen Anteil vom Feste bitten. Aber Nabal war nicht so schnell bereit, wie sich's die Räuber gedacht hatten. Sie mussten mit einer langen Nase abziehen. Da ergrimmt unser Räuberhauptmann über den Schimpf und bricht gleich mit 400 Mann auf, um sich blutig zu rächen. Doch Nabal's Frau, Abigail, schön und vernünftig, reitet dem David auf einem Esel entgegen und versöhnt ihn durch süsse Worte und angemessene Geschenke, nämlich 200 Brode, 5 Scheffel Mehl, 5 gekochte Schafe, 2 „Legel“ Wein, 200 Feigen und — 100 Stück Rosinen. Mindestens ein prächtiges Rechen-Beispiel für unsere Schulkinder: Wieviel kommt da auf jeden Räuber? — $\frac{1}{4}$ Rosine, $\frac{1}{2}$ Feige u. s. w. — Wegen eines solchen Erpressungs-Versuches würde es heute etwa 5 Jahre Zuchthaus setzen. Polizeiliche Aufsicht und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte wäre den Meisten ohnehin sicher, die allen Ernstes jene alttestamentlichen Helden zum Muster erwählen wollten. Man vergleiche hiermit etwa, um nur bei David zu bleiben, seinen Ehebruch mit Uria's Frau, in Verbindung mit der Tötung des Gatten (s. oben S. 46), und man frage sich, ob eine „Religion“, die dies ohne Tadel erzählt, ja derartige Strolche zur frommen Nachahmung hinstellt, wirklich heute Vorrechte vor andern, z. B. der edlern buddhistischen oder der freien Vernunft-Religion, die man „Dissidententum“ schimpft, verdient, ja ob sie nicht, wenn irgend eine, der Volks-Sittlichkeit höchst gefährlich ist!

Auf seinem Raubzuge bei den mit den Filistern verbündeten Völkern mordete David jedesmal die ganze Bevölkerung, damit der Filisterkönig in dem Glauben bleibe, er (David) habe die Beute dessen Feinden, den Israeliten, abgenommen (1. Sam. XXVII u. XXIX). 200 Filister tötete er, um ihnen die Vorhäute abzuschneiden. Saul hatte für seine Tochter vom David 100 Vorhäute verlangt, aber doppelt hält besser: David bringt ihrer 200. Ein sehr religiöses Geschäft: das Abschneiden der Vorhäute! Ein sehr passender Ahnherr für Fürsten und Herren, dieser fürchterliche Raubritter! Und wie dankt unser David seinem Schwiegervater? Echt raubrittermässig: Erst wird Isboset, der Sohn Saul's, wo nicht auf David's Antrieb, so doch jedenfalls zu seiner grossen Zufriedenheit ermeuchelt (2. Sam. IV), und später lässt der grosse David sieben Nachkommen Saul's, seine eigenen nahen Verwandten, zu Ehren des „Herrn“ aufhängen (XXI, 14). Dazwischen — von andern Ungeheuerlichkeiten zu schweigen — zersägte er ein ganzes Volk. „Er legte sie unter eiserne Sägen und Zacken und eiserne Keile und verbrannte sie in Ziegelöfen. So tat er allen Städten

der Kinder Ammon's (XII,31 u. 1. Chron. XXI,3). Dass ich dies in der 2. Auflage „fürchterlich“ zu nennen gewagt habe, dafür bin ich i. J. 1891 n. Chr. vom Deutschen Reichsgerichte als „Gotteslästerer“ bestraft worden. Wer es bezweifelt, kann den Text des Erkenntnisses lesen. An demselben Tage verurteilten jene Richter einen Raufbold, der, gegen jenen völkerzersägenden Gott David gehalten, ein liebliches Kindlein war. David selbst würden sie zu neunfachem Tode verurteilen, wenn er — aus der „Heiligen Schrift“ hinaus- und in unser heutiges Leben einträte. So stützt eine Macht die andre — wie mit letzter Verzweiflung — denn lange werden sie nicht mehr einander stützen. Der grosse David! der Musterkönig! der Liebling des alten Gottes! der Urahn des Heilandes! Er kann die ganze Menschheit zersägen, kann alle Reichsrichter unter Zacken und Keilen zermahlen und alle denunzierenden Pfaffen in Ziegelöfen verbrennen, so werden sie das doch niemals fürchterlich, sondern sehr fromm und gottselig finden. Auch hat später der fromme David über Vieles Gewissensbisse empfunden, aber nur nicht über jene Zersägung, Zerquetschung und Verbrennung der Ammoniter; er musste mithin glauben, dass er damit eine Gott wohlgefällige Tat ausführte, und heute — glaubt man es auch noch oder stellt sich wenigstens, als ob man es glaube, und handelt, richtet danach.

Aber wir wollen nicht einseitig sein, wollen den edeln David von einer andern Seite betrachten, da wird er sich gewiss lebenswürdiger ausnehmen. Er singt in seinem 22. Psalm, Vs. 8: „Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf.“ Das ist doch sicher eine lebenswürdige Aufrichtigkeit. Aber auch wir wollen aufrichtig sein. Ich meinsten zweifele ebenso stark, dass David die „Psalmen David's“, wie dass Salomo die „Sprüche Salomonis“ geschrieben hat. Man wird diese Erzeugnisse nach den beiden Königen genannt haben, wie man über ein öffentliches Gebäude schreibt, es habe der und der König erbaut, auch wenn Niemand so wenig wie er daran getan hat. Ist es doch von vielen Büchern der Bibel offenkundig, dass sie nicht von den angeblichen Verfassern geschrieben sind, schon da man nicht seinen eigenen Tod (Moses) und seine Erscheinung als Geist (Samuel) zu verzeichnen pflegt. Aber ich will den gelehrten Bibelforschern nicht weiter in's Handwerk pfuschen und wieder den Harmlosen spielen.

David wird alt. Da „konnte er nicht warm werden“ — wiewohl er erst 70 Jahre alt sein mochte und die schöne Erzmutter Sarah noch von 80 Jahren mit Glück auf Eroberungen ausging. Um ihn zu wärmen wurde für ihn „eine Dirne, eine Jungfrau gesucht, die seiner pflege, schlafe in seinen Armen und ihn wärme“ (1. Kön. I). Sie wird natürlich gefunden. Diese Bettwärmerin, Abisag von Sunem, erbat Salomo's Mutter von ihm für ihren ältesten Sohn Adonia zum Weibe. Dies nimmt der weise

Salomo zum Vorwande und lässt seinen Bruder ermorden (II,23-25). Wer konnte geeigneter sein, unseren Kindern als Muster göttlicher Weisheit und Erkenntnis hingestellt zu werden?

David's letzten Willen im K. II,5 des 1. Buches der Könige hat Heine so hübsch in Verse gesetzt:

Sterbend spricht zu Salomo
König David: Apropos,
Dass ich Joab dir empfehle,
Einen meiner Generäle.

Dieser tapfre General
Ist seit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den verhassten
Niemals ernstlich anzutasten.

Du, mein Sohn, bist fromm und klug,
Gottesfürchtig, stark genug,
Und es wird dir leicht gelingen,
Jenen Joab umzubringen.

Ein guter Mensch, wie viel mehr ein heiliger, ist, wenn er sein Leben beschliesst, versöhnlicher gestimmt.

Salomo vollstreckt die Blutbefehle, mit denen sein sauberer Vater entschlummert ist, gewissenhaft (1. Kön. II,6-10 u. 28 f.), obwohl dieser dem Joab Tron und Leben verdankte.

Dass David's Hand zu blutbefleckt war, als dass ein Gott sich anständigerweise von ihm konnte einen Tempel errichten lassen, das fühlte Jehova selbst — und dazu gehört viel (1. Chron. XXIII,8). Aber — höchst bezeichnend für den jesuitischen Charakter der alttest. Moral und unserer von ihr beherrschten seitherigen Völkermoral —: mit dem Blut-Gelde soll doch der Tempel gebaut werden. Darum wird es zu diesem Zweck in die reineren (mit 1000 Weibern und Kebsweibern kosenden) Hände des Nachfolgers gelegt, und Vs. 14 sagt David, mit etwas anderen Worten: Hier, mein Sohn, dies Geld habe ich durch Massenraubmorderei zusammengebracht; nun baue du dem Herrn der Heerscharen einen Tempel damit.

2. Sam. XX,9 ff. wird einer als Bruder begrüsst und geküsst und ihm dabei das Schwert in den Leib gestossen, dass sich das Eingeweide auf die Erde schüttelt. Auch K. III,27 berichtet einen scheusslichen Mord, der zwar beklagt, aber nicht bestraft wird, während das A. T. sonst eine solche Masslosigkeit im Strafen zeigt. Judit erwidert die Liebe des Holofernes dadurch, dass sie dem Schlafenden das Haupt abschlägt und triumphierend herumträgt, und wird dafür unter allen Weibern als Tochter Gottes gesegnet (Judit XII,6).

Wer da einwenden wollte, das sei „apokryf“, dem kann mit einer ganz ähnlichen, nur noch fürchterlicheren Geschichte im Buche der Richter (IV,21 ff.) aufgewartet werden. Es ist eine von denen, welche Feder und Mund sich wiederzugeben sträuben, da sie zu scheusslich für jeden Schauerroman ist. Aber hier gilt es ja die Rettung von unzähligen jungen Seelen. Also man höre! Da wird Sissera, nachdem er gastfrei aufgenommen worden und sich vertrauend schlafen gelegt hat, von der Jaël durch die

Schlafen an die Diele genagelt, und das wird als eine Tat Gottes gepriesen, und V,24 wird der Jaël für diese nichtswürdige Tat ein Loblied gesungen! IX,4 ff. dingt Abi-Melech mit dem Gelde, das ihm seine Brüder geben, Männer, mit denen er sie erwürgt, worauf man ihn zum Könige macht. Väter verbrennen ihre Kinder wiederholentlich: 2. Kön. XXI,6, 2. Chron. XXVIII,3, Jer. VII,31, XXXII,35, Hes. XVI,20 ff.

Der Profet Elia lässt, über Abgötterei des Königs Ahasja erzürnt, zweimal die 50 Boten, die der König um Hilfe zu ihm sendet, verbrennen (mit himmlischem Feuer) und nimmt erst die dritte Gesandtschaft an, weil diese sich demütigt (2. Kön. I). Derselbe Profet schlachtet 450 Baalspriester, weil ihr Gott sie nicht erhört (1. Kön. XVIII,22, 40).

Wir können diesen Abschnitt nicht besser schliessen, als durch die folgenden Worte des britischen Freiheitsmannes Thomas Paine*). „Die Bibel“, sagt er, „ist ein Buch voller Lügen, Bosheiten und Gotteslästerungen; denn was kann eine grössere Gotteslästerung sein, als die Bosheit der Menschen den Befehlen des Allmächtigen zuzuschreiben! — Was habt ihr Priester nun zu sagen? Wollt ihr bei all der Masse von Zeugnissen, die euch in's Gesicht starren, noch den Mut haben, die Kanzel zu besteigen und euren andächtigen Gemeinden diese Bücher als Wort Gottes aufbinden? Welchen Schatten von Vorwand könnt ihr denn vorbringen, um diesen gotteslästerlichen Betrug fortzusetzen? Wären die grausamen, mörderischen Befehle, von denen die Bibel wimmelt und die zahllosen qualvollen Hinschlachtungen von Männern, Weibern und Kindern irgend einem eurer Freunde zugeschrieben worden, dessen Gedächtnis ihr ehrt: so würdet ihr mit freudiger Genugtuung die falsche Anschuldigung entdeckt haben; ihr wäret stolz darauf, seinen beleidigten guten Namen zu verteidigen. Nur weil ihr in die Grausamkeit des Aberglaubens versunken seid oder an der Ehre eures Schöpfers keinen Anteil nehmt, könnt ihr die entsetzlichen Erzählungen der Bibel anhören oder mit verhärteter Gleichgiltigkeit hören . . .

„Können wir die Annahme wagen, dass der Allmächtige ein Volk als sein auserlesenes Volk bezeichnen könnte, so müssten wir uns auch dieses Volk als ein Muster der Frömmigkeit und Menschlichkeit denken und nicht als einen Tross von solchen Schurken und Gurgelabschneidern, wie es die alten Juden waren. Eine Rotte, die von Ungeheuern und Betrügern, wie Mose, Aaron, Josua, Samuel und David, ihren Vorbildern, verdorben worden war, unterschied sich freilich von allen Völkern der Erdoberfläche nur durch seine Ruchlosigkeit und Nieder-

*) Zeitalter der Vernunft, übersetzt von Dr. Völkel, Magdeburg 2. Aufl. 1891. Band II.

trächtigkeit. Wenn wir nicht starrsinnig unsere Augen verschliessen und unsere Herzen verschliessen wollen, so müssen wir unbedingt, trotz allem Trug, mit dem althergebrachter Aberglaube unseren Geist erfüllt, einsehen, dass die schmeichelhafte Bezeichnung „sein auserlesenes Volk“ nichts weiter als eine Lüge ist, erfunden von den Priestern und Führern der Juden, um die Gemeinheit ihres eigenen Wesens zu verdecken; eine Lüge, an die zu glauben christliche Priester, bisweilen ebenso grausam, vorgegeben haben.“

VI.

Der alte Juden-Zeus.

Alle Religionslehre ist Gotteslehre. Wir konnten daher die sogen. Religion des A. T.'s nicht beleuchten, ohne seine Gottesdarstellungen zu beleuchten, wie sich denn überhaupt eine strenge Unterscheidung gemäss den Überschriften der 6 Abschnitte nicht durchführen und ebensowenig jede Wiederholung vermeiden liess. Nun aber verlangen noch eine Reihe von Bibelstellen unsere Aufmerksamkeit, die das Bild des Gottes der altjüdischen Mythologie, dieses Gebildes aus Rauch und Feuer oder — aus menschlichem Hasse, und das Material zur Verurteilung des A. T.'s als Volks- und Schulbuch ganz wesentlich vervollständigen.

Du aber, „Vater uns Allen gesamt, o Kronid', hochwaltender König,“ wirst es mir gerne verzeihen, wenn ich dich hier flüchtig mit deiner Karrikatur in Vergleich bringe; denn du kannst dabei nur gewinnen. Dass die Namen Je-hu (Jehova) und Ze-us den gleichen Ursprung haben, sieht Jeder. Auch Deus und Jupiter (Genitiv Jovis) ist dasselbe Wort. Unser Gott aber ist das Gute — und jener Je-hu war eher das Böse.

Hiob II,3 lässt er sich vom Teufel in die Enge treiben und überreden (bewegen) — ein „Gott“, der sich vom Teufel beeinflussen lässt! 1. Mos. XXXII,28 ringt er mit Jakob und unterliegt. 2. Kön. XX,3 ff. kauft König Hiskia dem Herrn für Tränen 15 Jahre weiteren Lebens ab. 4. Mos. XXII,9 kommt der „Gott“ (trotz: Allgegenwort?) zu Bileam und fragt ihn (trotz: Allwissenheit?): „Wer sind die Leute, die bei dir sind?“ Hellsehende Menschen können durch Mauern sehen; jener Gott war nicht hellsehend. Er befiehlt dem Bileam (Vs. 20), dahin zu gehen, wohin er gerufen werde und hinterher ergrimmt er darüber und sendet einen Engel mit feurigem Schwert, um den Bileam zurück zu halten. *) Gleichen Wankelmut bekundet er XXV,10 ff., wo er dem Moses eröffnet, Pineas habe seinen (des Gottes) Grimm von den Kindern

*) Vgl. übrigens die Anmerkung auf S. 28.

Israel gewendet, dass er sie nicht in seinem Eifer vertilgete, und Jer. XXXII,37 ff., wo er zu dem Profeten sagt: „ich will sie sammeln aus allen Landen, dahin ich sie verstosse durch meinen grossen Zorn, Grimm und Unbarmherzigkeit, und will sie wiederum an diesen Ort bringen, dass sie sollen sicher wohnen“. Das sollte derselbe Gott sein, auf den Jesus deutet, wenn er erwähnt: seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist (Luk. VI,36)? Welche Unbeständigkeit in jenes Gottes Verhalten gegen Hiskia (2. Chron. XXXII,24 ff.)! Dieser wurde totkrank, der Herr gab ihm auf sein Bitten ein Wunder. Aber Hiskia entsprach nicht Jehova's Erwartungen und „erhob“ sich. Da kam dieses Gottes Zorn nicht nur über ihn, sondern über ganz Jerusalem und Juda. Aber Hiskia demütigte sich wiederum, und so hielt „Gott“ seinen Zorn zurück, so lange Jener lebte. 5. Mos. VII,7 erklärt er die Juden für das geringste, d. h. das schlechteste von allen Völkern, er stehe ihnen lediglich bei, weil er sich durch einen Eid gebunden habe. Er — der Allwissende und Allmächtige? — hat sich also in seinen Erwartungen getäuscht, wie ja gleich bei dem ersten Menschen, den er machte, und handelt jetzt gewissermaassen gegen sein Rechtsgefühl, als ein moralischer Knecht. Auch ein Buch soll dieser Gott führen, wie wenn er ein schwaches Gedächtnis hätte, welches der Unterstützung bedürfte (2. Mos. XXXII,33 und Ms. 139,16). Aus welcher Materie sollte das Buch bestehen? Giebt es im Himmel vielleicht auch Buchbinder? 2. Mos. XXXIII,11 redet der Gott zu Moses „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann zu seinem Freunde redet“.

Hiob I,7 ersucht der (allwissende?) Gott den Teufel um Aufschluss: „Satan, wo kommst du her?“ Wer glaubt denn heute noch an einen persönlichen Teufel? Wer wagt es, ihn offen zu lehren, ohne sich lächerlich zu machen? Welche kirchliche Behörde wagt dieses Verlangen an einen Geistlichen zu stellen? Ist der Teufel, der noch bei Luther, dem Bibel-Übersetzer, eine so grosse Rolle spielte, sodass dieser mit einem Tintenfass nach ihm warf, ist er nicht längst gründlich totgeschwiegen? — Wie aber darf man dann in der Schule noch immerfort jene Ausgeburt einer kranken Einbildungskraft den Kindern zuführen dadurch, dass man ihnen ein „Religions“-Buch giebt, zu dessen Religion auch der persönliche Teufel gehört? Vielleicht wäre Luther nicht also vom „Teufel“ überfallen worden, wenn er nicht — die „heilige Schrift“ übersetzt hätte.

Wie wenig Voraussicht Jehova besass, zeigt nicht minder die Erzählung vom goldenen Kalbe, welches Aron hinter des Gottes Rücken macht (übrigens ein bedenklicher Amts-Antritt eines Hohenpriesters) und welches vom Gott erst bemerkt wird, als er herabschaut, oder die Erwählung des Königs Amri, der sich dann hinterher „ärger erwies denn alle, die vor ihm gewesen waren“ (1. Kön. XVI). Und so schwach, wie sein Blick in die Zukunft,

ist auch der in die Vergangenheit. Man sagt, das Erinnerungsvermögen zeichne den Menschen vor dem Tiere aus. Mit Unrecht, denn auch das Tier erinnert sich. Was sollen wir aber zu einem Gotte sagen, den man uns als gedächtnisschwach schildert? Oder heisst es da nicht: er errichtet einen Bogen in den Wolken, um bei dessen Anblicke künftig an den Bund erinnert zu werden, den er mit den Menschen geschlossen hat? (1. Mos. IX,8-16.) Ein wahrer Gott braucht keine Eselsbrücke.

Im 2. Buche der Chron. XVIII,19 ff. fragt der (allwissende?) „Herr“, wer den König Ahab überreden wolle, dass er „hinaufziehe und falle zu Ramot in Gilead“. Da kam ein Geist hervor und trat vor den (allgegenwärtigen?) Herrn und sprach: „Ich will ihn überreden“. Der (allmächtige?) Herr selbst kann es also offenbar nicht. Er sprach: Womit? — Der Geist: Ich will ausfahren und ein falscher Geist sein in aller seiner Profeten Mund. — Zufrieden willigt der Herr ein. Infolge dessen streiten sich gleich zwei Profeten, wer von ihnen der rechte ist, indem sie einander ohrfeigen: „Durch welchen Weg ist der Geist des Herrn von mir gegangen, dass er durch dich rede?“ (Vs. 23.) Das sind zwar zur Abwechslung etwas heitere, aber eines Gottes und seiner Profeten nicht eben würdige Geschichten. Auch 1. Kön. XXII,23 „giebt der Herr einen falschen Geist“; das tut aber ein wahrer Gott nicht. — Dass übrigens dieser Gott auch sonst nicht verschmähte, böse Geister als Boten auszusenden, um Böses zu wirken, zeigt die Stelle 1. Sam. XVI,14, wo ein böser Geist vom Herrn den Saul „sehr unruhig macht“. 1. Mos. XVIII,17 ratschlagt der jüdische Zeus, wie er seine Handlungen vor Abraham verbergen möchte. Wer ist hier allwissender, Abraham oder sein Gott? Josua X,12 ff. „gehört Gott der Stimme eines Mannes“, und es stehen auf Josua's Zuruf Sonne und Mond still, bis dass sich das Völklein der Juden an seinen Feinden rächt, während die Sonne so weit entfernt ist, dass, ginge Eisenbahn hin, man mehrere Jahrhunderte zur Reise brauchte — ganz abgesehen davon, dass jenes Kunststück des Josua die naturwissenschaftliche Tatsache der Bewegung der Erde um die Sonne umstösst, welche den Kindern denn doch auch in der Schule gelehrt wird.

Dass ein wahrer Gott nicht Reue empfinden kann, ist selbstverständlich. Aber wenn sich auch zwei Stellen beibringen lassen: 4. Mos. XXIII,19 und 1. Sam. XV,29, wo das gleiche von Jehova gesagt wird, so ist hiermit kein Staat zu machen, sondern es werden damit nur die Widersprüche der Bibel vermehrt. Denn es sind gar zu viele der Stellen, wo jener Gott voll Unzufriedenheit mit sich selbst sich in den Haaren kraut und das Getane bereut. 1. Mos. VI,6 reut es ihn, dass er die Menschen gemacht hat; er wünscht, im Kap. I schon so klug gewesen zu sein, wie er erst im Kap. VI geworden ist. (Vgl. oben S. 14.) Jer. XXVI,3 nimmt er auf den Fall Bedacht, dass ihn das Böse gereuen möchte, was

er den Menschen tun wollte. Amos VII,6 reute ihn wieder. Und ebenso bereut er bei Jona III,9 f. das Übel, das er den Menschen angedroht hatte, und er änderte seinen Vorsatz. Es trat also etwas ein, was jener Gott nicht vorausszusehen vermocht hatte, ein unerwarteter Zwischenfall.

1. Sam. XV,11 u. 35 bereut Jehova, den Saul zum Könige gemacht zu haben — ihm wäre die Reue erspart geblieben, wenn ihm ein wirklich allwissender Geist vorhergesagt hätte, wie schlecht Saul sich bewähren würde. — 2. Sam. XXIV bereut er, 70,000 Menschen durch Pestilenz vertilgt zu haben, und in der Wüste, wo er Lust gezeigt hatte, sein ganzes Volk „aufzufressen“, und Moses ihm darüber Vorstellungen macht, gereute den Herrn das Übel, das er drohete, seinem Volke zu tun (2. Mos. XXXII,10-14). Auch 5. Mos. VII,16 giebt er seinem Lieblingsvolk andere Völker zu „fressen“. Will man unsern Kindern noch länger einen völkerfressenden „Gott“ zum Anbeten geben? Soll das ihr Ideal sein und bleiben?

Um eine Wette zu entscheiden, die „der Herr“ augenscheinlich mit dem Teufel eingegangen ist — „die Wette biet' ich, topp! und Schlag auf Schlag!“ („Faust“) — sucht er den Hiob, den besten und frömmsten Menschen auf die grausamste Weise heim! Der unpersönlichen Naturgewalt, dem Schicksal sieht man das nach, der Forscher findet auch wohl die Gesetzmässigkeit in solcher scheinbaren Ungerechtigkeit; bei einer weltbeherrschenden Person muss dergleichen jedoch, wo nicht als berechnete Bosheit, so doch jedenfalls als Grausamkeit erscheinen. 1. Kön. IX droht er mit Zerstörung des Tempels, nicht für den Fall unmoralischer Aufführung, sondern lediglich für den der Annahme anderer Götter. Beim Profeten Amos IV,7-10 rühmt er sich all' des Uebels, was er dem Volke angetan hat: „... ich schickte Pestilenz unter euch, gleicherweise wie in Egypten; ich tötete eure junge Mannschaft durch das Schwert; ich liess Gestank von eurem Heerlager in eure Nasen gehen (!). Er will Alles aus dem Lande wegnehmen (Zefanja I,2), namentlich das Brod (Hes. V,16). Er will Feuer und Schwefel regnen lassen (XXXIX,17 ff.), will böse Pfeile unter die Menschen schiessen; sie sollen Fürstenblut saufen (Hes. XXXIX,18) [ist das keine umstürzlerische Bestrebung?]; er will sie mit Galle tränken (Jer. IX,11-16), ach! mit weit Ekelhafterem: sie sollen ihren eigenen Abgang verzehren (Jes. XXXVI,12) — sehr erbaulich für Kinder, in der Tat! Mit Kuhmist gebackenes Brod und mit Menschenkot gebackener Gerstenkuchen (Hes. IV,12 u. 15) ist auch nicht sehr appetitlich, wenn es auch noch heute in den wärmeren Erdteilen üblich ist, den Dünger als Feuerungsmaterial beim Kochen zu verwenden.

Aber der alttest. Herr hat noch stärkeres Gewürz in Bereitschaft. Eltern sollen ihrer Söhne und Töchter Fleisch fressen (1. Mos. XXVI,29 u. Jer. XIX,9), und die Väter sollen ihre Kinder

und die Kinder ihre Väter fressen (Hes. V,10). „Er wird dich schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitze, Brunst, Dürre, giftiger Luft und Gelbsucht und wird dich verfolgen, bis er dich umbringe“ etc. (5. Mos. XXVIII,22). „Er wird sich über euch freuen, dass er euch umbringe und vertilge“ (Vs. 63). Kann es auch einen gottlosen Gott geben?

Wenn unsere Stadt im Schwefelregen verbrennt und wir uns retten, dürfen wir uns dabei nicht umsehen? Verdiente die Frau Lot für solch' unschuldige Neugierde gleich in eine Salzsäule verwandelt zu werden? (1. Mos. XIX). Denn dass hier nur die an einen menschenähnlichen Stein vorliegen dürfte, solch eine Deutung wird uns ja nicht gestattet.

Es ist die Art ruchloser Menschen, dass, wenn sie Jemandem Böses zugedacht haben, und es tritt eine äussere oder innere moralische Hinderung ein, sie das Böse, auf dessen Ausübung sie sich gefreut hatten und nun nicht verzichten mögen, einem beliebigen Andern antun. Und wie macht es der altjüdische „Gott“? Er legt die seinem Volke zugedachten Plagen, wenn dieses den Anlass dazu vermissen lässt, auf andere Völker, ohne sich zu fragen, ob die letzteren es durch Sünden verdienen (5. Mos. XXX,7).

Jos. VII,25 wird Achan wegen eines Diebstahls gesteinigt und verbrannt. „Also kehrte sich der Herr von dem Grimm seines Zornes.“ Wenn Jemand das Bedürfnis äussert, „seinen Mut zu kühlen“, so wünschen wir ihm einen Naturarzt, der ihm recht kalte Umschläge macht. Aber siehe da! bei Hes. V,13 spricht „der Herr“ jenes Bedürfnis aus. „Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes!“ — Wenn Jemand seinen Zorn an Bäumen und Früchten auslässt, so nennen wir das kindische Unbändigkeit. Aber bei Jer. VII,20 tut das „der Herr“. Haben die Baumfrevler da nicht eine göttliche Berufung? K. VIII,1-3 wütet er gegen die Gebeine von Verstorbenen, was ihm später die „christlichen“ Ketzerrichter nachgemacht haben. 1. Kön. XIX,18 will er durch das Schwert dreier Profeten sein ganzes Volk ausrotten, bis auf 7000. Jer. V, 14-18 droht er auch mit allem Möglichen, was er Alles will. Aber entweder fehlt es ihm an der Macht dazu, oder seine grimmige Laune wendet sich wieder, sodass die angedrohten Uebel sich nicht erfüllen.

Aus den entsetzlichen Flüchen, die er 5. Mos. XXVIII ausstösst, führten wir schon oben S. 50 einiges an. Alles Böse und Grässliche, was Menschenwitz ersinnen kann, lässt man in diesem Kapitel den Gott seinem Volke androhen für einen etwaigen Abfall — eben weil er garnichts Anziehendes hatte. Es wird sogar auf den Fall Rücksicht genommen, dass ja noch irgend ein Uebel anzuführen vergessen sein könnte: „dazu noch alle Krankheit und alle Plage, die nicht geschrieben sind in dem Buche dieses Gesetzes“ (Vs. 61). Weiter, als es hier geschieht, kann ein angebliches Sittengebot sich nicht von der Moralforderung entfernen,

dass man das Gute um seiner selbst wegen tun soll; hier ist die Kluft zwischen Handlung und Lohn oder Strafe die denkbar grösste — und doch sollte dieses Gesetzbuch als Grundlage der Moral beibehalten werden? Bei einem guten Herrn bleibt man freiwillig; der schlechte muss drohen: wenn du dich unterstehen solltest, aus meiner Kette dich loszumachen und zu entfliehen und ich erwische dich, dann hole dich dieses und jenes! und je schlechter er ist, desto fürchterlichere Drohungen hat er nötig. Der wahre Gott ist das Gute, das Beste, braucht also garnicht zu drohen. Jener falsche Gott war aber nicht nur das schlechteste, sondern auch das ohnmächtigste Wesen; denn obwohl er all jene genannten und alle ungenannten Plagen schon für einen Abfall androht (wie u. a. auch Josua XXIV,20) und „sein“ Volk unzählige Mal von ihm abgefallen ist (man lese allein bei Jeremias II,5, 8, V,11 ff., 23, VI,13, 29, VII,24, 26 und VIII,5 u. 10), so hat er doch niemals Anstalten gemacht, seine Drohungen zu erfüllen. Ja er droht fast von Anfang bis zu Ende des A. T.'s mit Vernichtung, aber hält niemals Wort. Ohne Schaden sind jene alttestamentlichen Flüche indess nicht geblieben; denn Päpste und andere Kirchenherren haben dem alten Juden-Zeus nachgeflucht, in teilweise verbesserten Auflagen, und, wo sie die Macht hatten, die Flüche auch wahr gemacht und dadurch Elend und Jammer über Millionen gebracht.

Es ist eine alte Erfahrung, dass man den Wunsch eines Tyrannen schwer erraten kann; man tut entweder zuviel oder zuwenig. Dort bedroht Jehova die mit Vertilgung, die ihn fliehen, und an anderen Stellen vertilgt er die, welche sich ihm zu nahen wagen. Er sitzt in einer Lade, welche von Ochsen getragen wird — die Lade kommt in's Schwanken — ein Mann, der nebenher geht, erbarmt sich des purzelnden Insassen, springt hinzu, um die Lade im Falle aufzuhalten. Aber o wehe! mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen und in ihrer Verlegenheit selbst kann man ihnen nicht immer ungestraft helfen: der allzu Hülfreiche wird „um seines Frevels willen“ auf der Stelle erschlagen. (2. Sam. VI,6 f. u. 1. Chron. XIV,9 ff.) — Ja, wir können es kaum glauben, wenn wir lesen, dass über 50,000 Mann erschlagen worden seien („von Gott“), weil sie die Lade — gesehen haben (1. Sam. IV). Ein wie schlechtes Gewissen muss schon der haben, welcher sich darüber, dass man ihn ansieht, so ärgert, dass er den Beschauer gleich töten will! Und nun gar viele Tausende, die nur sein Haus ansehen! Die Schildwache vor der Bundeslade, welche auf jeden Unberufenen, der sich nahete, gleich Feuer gab, war übrigens nach einer freien Auslegung eine Elektrisirmaschine mit einer geladenen Batterie hinter sich. Nun kennen wir doch das Geheimnis der Bundeslade!

Weitere Stellen, wo jener Juden-Zeus als ein höchst ungütiger Gott erscheint, finden sich: 2. Mos. XV,3; 5. Mos. VII,2, 16, XX,16,

1. Sam. XV,3, XVII,45. Man lese, wie er tötet: 2. Mos. IX,3, 6, 19, 23 u. 25, wie er würgt: XI. u. XII, ersäuft: XIV., sich der Unzufriedenen entledigt: 4. Mos. XI,1-6, 33, XXI,6, wie er dasjenige verübt, was man bei ungekrönten Menschen Massenmord nennt: 4. Mos. XIV,2, 21 tötet er 250 Menschen, Vs. 49 weitere 14,700, Kap. XXV,9 24,000 (nach 1. Kor. X,18 nur 23,000, also ein Widerspruch), Kap. XXXI 32,000 Menschen und 5. Mos. II,33, III,6 u. XX,16 tötet er ganze Völker!

„Der Herr Zebaot ist ein solcher, wenn er ein Land anrührt, so zerschmilzt es, dass alle Einwohner trauern müssen (Am. IX,5). Die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel sollen vor ihm zittern (Hes. XXXVIII,20). Die vom Herrn Erschlagenen sollen liegen von einem Ende der Erde bis an das andere; begraben sollen sie nicht werden, sondern auf dem Felde „zu Mist werden“ (Jer. XV,33). „Heulet nun, ihr Hirten und schreit, wälzet euch in der Asche, ihr Gewaltigen über der Heerde, denn die Zeit ist hier, dass ihr geschlachtet und zerstreuet werdet (Vs. 34). Also ist ihr Land zerstört von dem Zorne des Tyrannen“ (Vs. 38). Von dem Zorne des Tyrannen. Wie kann man denn heute noch einen „zornigen Tyrannen“ unseren Kindern als Gott hinstellen, 1900 Jahre nachdem Jesus einen liebenden Vater gepredigt hat!!

O, er ist nicht nur zornig, er ist blutdürstiger, als irgend ein Tier. Das Kindesopfer, welches er von Abraham im letzten Augenblick zwar noch verschmähte, er hat es doch hunderttausende von Malen später angenommen, ja gefordert. Konnte er nicht, als Jefta ihm als Preis für einen Sieg das erste Wesen, was ihm aus seinem Hause entgegenkommen würde, zum Brandopfer versprochen hatte, und als das seine Tochter war (Richt. XI,29 ff.) — konnte der Gott nicht auch hier einen Ersatz geben, wie die griechische Göttin Artemis, als ihr Ifigenia geopfert werden sollte, oder besser ganz auf das Opfer verzichten? Aber ein Shylock besteht auf seinem Schein, und der altjüdische Priestergott liess sich die Jungfrau schlachten. Auch an anderen Stellen zeigt uns das A. T. das Brandopfer eines Menschen als ein wirksames Mittel, wodurch die Gottheit bewegt wird, einem Heere den Sieg zu verleihen, z. B. 2. Kön. III,27, wo der Feldherr seinen ältesten Sohn auf der Mauer schlachtet und verbrennt. Und dieser durch die „Heilige Schrift“ genährte Aberglaube ist auch noch bis in neue Jahrhunderte hinein bei Bibelgläubigen wirksam geblieben und hat gelegentlich seine Opfer gefressen; es ist noch nicht lange her, dass, wo ein wichtiger Damm errichtet oder etwas Aehnliches unternommen wurde, dessen Gelingen für eine grosse Anzahl von Menschen sehr wichtig war, das abergläubische Volk ein Kind dabei mit einscharfte, um der Gottheit, die ihnen als ein allgewaltiger blutsaugender Schacherjude geschildert war, das Gelingen abzuhandeln. Wie die Schatten der Unterwelt sich an das Blut herandrängen, welches Odysseus für sie in einer Grube gesammelt

hat, so dachte man sich im Altertume auch sonst die Seelen Abgeschiedener als vom Dunste des Blutes lebend. Es liegt darin gewissermassen die Vorstellung eines neidischen Rachegefühles gegen alles Lebende. Und so galt auch den alten Juden als das Besitztum (die Speise) ihres Gottes im engeren Sinne das frisch Getötete (vgl. 1. Sam. XIV). Da zerhaut Samuel den Agag in Stücke „vor dem Herrn“ (1. Sam. XV,33).

Und was vor allem den alten Judengott kennzeichnet, sind die unzählbaren Morde der Erstgeburt, deren Forderung man ihm beilegte. 2. Mos. XII,29 erschlägt dieser Gott alle Erstgeburt der Egypter und ihres Viehes, sodass kein Haus bleibt, worin nicht ein Toter! XII,2 befiehlt er dem Moses: „Heilige (d. h. opfere) mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht, bei den Kindern Israel, beide unter den Menschen und dem Vieh, denn sie sind mein.“ Diese Forderung, bzw. Ausführung, wiederholt sich: XIII,1, XXII,22, 28 ff., 4. Mos. III,13, VIII,17, XXXIII,4, Hes. XX,26 etc. Und wurde auch später (2. Mos. XIII,13, XXXIV,19 ff. etc.) stellenweis gestattet, die menschliche Erstgeburt durch Stiere zu ersetzen, gleichwie die vornehmen Fönizier sich Kinder armer Leute kauften, um sie statt der eigenen Erstgeborenen im Feuer zu opfern, so hat doch, wie Radenhausen den Zahlen der Bibel entnimmt, die Opferung der Erstgeburt während der Wüstenwanderung 150,000 Knabenleben gekostet, und muss in den nachfolgenden tausend Jahren viele Hunderttausende von Menschenleben vernichtet haben (wenn auch Jer. XXXII,35 geleugnet wird, dass es Jehova befohlen habe). Geht eine solche Kinderverschlingung nicht weit über den Cyklopen des Odysseus, welcher zum Frühstück und zum Abendbrot je zwei Menschen verspeiste, aber doch nur als Ausnahme, so lange sie eben da waren? Und ist die Beschneidung nicht noch eine Andeutung des Kindesopfers? wie wenn der Mensch eigentlich einem übermenschlichen Menschenfresser zur Speise geboren würde und wenigstens nicht unversehrt bleiben durfte, ohne sich dessen furchtbaren Neid auf den Hals zu laden.

Dass Tiere „dem Gott heilig“ seien, lehrte freilich auch die egyptische Geheimreligion, die dem Moses als Schule gedient hatte und mit welcher der noch heute die Heiligkeit der Tiere lehrende Buddhismus verwandt ist. Auch sind noch genug Spuren einer Lehre der Tierverschonung, mindestens der Enthaltung von gewisser tierischer Speise, in den alttest. Büchern aufzuweisen — siehe 3. Mos. III,17, VII,23-25, XI,4 ff., XVII,14, XXII,28; 5. Mos. XXII,6, Hos. VI,6, VIII,13 u. s. w. — allein dem vielleicht ursprünglichen edleren und vernünftigeren Zweck schob sich ein unmenschlicher unter, und ein Tier der Gottheit heiligen hiess nicht mehr es heilig halten, sondern es töten und nur eben nicht selber verzehren, sondern dem Gotte zum blutigen Frass überlassen, worauf ein Teil der angeführten Stellen auch bereits genügend hindeuten. (Vgl. 3. Mos. VI,9.)

Das Hinschlachten der Menschen übersetzt Luther seltsamerweise mit Bannen oder Verbannen (5. Mos. II,34). 3. Mos. XXVI,28 f. heisst es: man soll keinen verbannten Menschen lösen, ebensowenig wie solches Vieh, sondern sie sollen des Todes sterben. 4. Mos. XXXI sind dem Jehova 100,000 Midianiter geopfert worden. Die Priester erhielten 320 Weiber, 6750 Schafe, 710 Rinder, 610 Esel. Jehova erhält als Spezial-Opfer 61 Esel, 72 Rinder, 675 Schafe und — 32 Weiber (Vs. 40)! zweiunddreissig wehrlose Frauen, die dem Götzen Jehova — wie in der sogen. heiligen Schrift steht, auf sein Geheiss — geschlachtet wurden! Im Vergleich mit den olympischen Göttern, die sich zwar auch gern „fette Schenkel“ verbrennen liessen, aber doch selbst nur von Ambrosia und Nektar lebten, muss ein Gott schon sehr abfallen, der sich, wie Jehova, mit Kuchen und Kalbfleisch bewirten lässt (1. Mos. XVIII,6-8), wie viel mehr, wenn er seinen Hunger (Ps. 50, Vs. 12) an hingeschlachteten Menschen stillt. (3. Mos. III,11, 16, XXI,6, 8.)

Auf das höchst auffallende Nichteintreffen von Jehova's Voraussagung, dass Adam am Tage des Apfelbisses sterben werde, wies ich schon oben hin. Damit war sein Ansehen auf alle Zeiten gewaltig erschüttert. — 1. Mos. IV,11 f. verflucht Jehova den Cain. Diesem scheint aber der Gott über die Grenzen der Gerechtigkeit hinauszugehen und er macht ihm deswegen bescheidene Vorstellungen. Da besinnt sich der Gott eines bessern: „Nein!“ ruft er (zu ergänzen: ich werde das doch lieber nicht tun, was ich soeben beschlossen hatte), „sondern wer Cain totschiägt, das soll siebenfältig gerochen werden“ (Vs. 15). Jetzt also soll der, welcher das Uebel getan hätte, was der Gott eben noch wollte, gleich das siebenfache Uebel dafür erleiden! Darf man sich vielleicht unterfangen, dies masslos zu nennen, oder wäre das auch eine Gotteslästerung?

Etwas ganz Ähnliches wiederholt sich XVIII,23 ff., wo der Gott eine Stadt vertilgen will und auf die Vorstellungen, die ihm ein Mensch macht, stutzig wird und mit ihm gleichsam feilscht um die Zahl der Gerechten, die ihn zur Schonung bestimmen sollen. Wenn Jehova den Esau — der zwar ein Jäger, im Übrigen doch aber ein rechtlicher Mann und guter Sohn war: XXVIII,6 f., XXX,9, XXXV,29 — verwirft und ihm den listigen, betrügerischen Jakob vorzieht, so wird man darin auch keine sonderliche Gerechtigkeit sehen können, sondern sich eher der Sprichwörter erinnern: gleich und gleich gesellt sich gern, und: sage mir, mit wem du gehst, und ich werde dir sagen, wer du bist.

Moses ermordet einen Egypter und entflieht (2. Mos. II ff.). Bei den Egyptern wusste er also ein lebhafteres Rechtsgefühl, als bei seinem Gott, vor dem er nicht floh, der ihn vielmehr schützt. I,19 ff. betrügen die hebräischen Wehmütter den Farao, und dafür tut ihnen der Herr Gutes. III,21 ff. befiehlt er den Juden, die

Egypter beim Abziehen um silberne und goldene Gefässe zu bestehlen: Aufreizung zum Massendiebstahl: mindestens 6 Monate Gefängnis — d. h. wenn einer von uns das täte. (Eine Vorbestrafung wegen eines Mordes, die auch nicht gering wäre, käme als erschwerendes Moment in Betracht.) Vs. 36 wird der Diebstahl ausgeführt. Ein schlechter Dank für die genossene Gastfreundschaft. Man bedenke denn doch gefälligst reiflich, was schon dazu gehört, dass jene Juden ihre egyptische Hausgenossen baten, ihnen Kleider und Kostbarkeiten zum Feste zu leihen, in der Absicht, dieselben zu entwenden, zweitens, dass dies als göttlicher Befehl hingestellt wurde, und -- drittens, was es heisst, trotz kirchlichem und staatlichem Stehl-Verbote, von uns und unsern Kindern einen Diebs-Gott als den wahren Gott anerkannt zu verlangen! Denn wer jenen Betrug rechtfertigen will, der kann auch die „geheime Schadloshaltung“ der Jesuiten-Moral und schier jede andere Täuschung rechtfertigen. Also weg mit einem „Gott“ altjüdischer und jesuitischer Betrüger, der den Betrug nur gegen Stammesgenossen verbietet! (5. Mos. XXIII,20.) Die wahre und zwar jedem Menschen aus Nützlichkeitsgründen begreifliche Moral, sie lehrt: was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem Andern zu! Auch keinem Fremden, denn auch von ihm möchte man nicht übervorteilt werden.

Auch wollen wir bei dem letztberegten Falle den erschwerenden Umstand nicht übersehen, dass Jehova den Moses bestimmt, dem Farao vorzuspiegeln, die Israeliten würden nur drei Tagereisen weit gehen, um ihrem Gotte zu opfern (2. Mos. III,18 u. V,1), und dass hier jene Duldung gegen fremden Gottesdienst, wodurch sich der Egypter vom Juden und heute noch der Buddhist vom sogen. Christen auszeichnet, zur Übervorteilung misbraucht wird — auf — — „Gottes“ Antrieb!? Wenn es also 4. Mos. XXIII,19 und 1. Sam. XV,29 heisst, dass Jehova weder Reue noch Lüge kennt, so werden wir zu dem Fragezeichen hinter der Reue auch eins hinter der Lüge machen müssen. Dem entspricht übrigens auch die Leichtigkeit, womit nach 3. Mos. VI,4-7 ein Meineid gesühnt werden kann.

Das „achte Gebot“ Jehova's lautet: du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Aber erstens ist mit dem Nächsten eben nur der Nächste und kein Fremder gemeint, und zweitens bezieht sich dieses Verbot nur auf die Zeugenvernehmung vor Gericht. Abraham giebt sein Weib für seine Schwester aus. Isaak macht diese Weibervermietung seinem Stiefvater Abraham nach und entschuldigt sich mit seiner Furcht. Jakob's Lüge gegen seinen Vater wird als etwas Unsträfliches erzählt und reich belohnt. Das sind die Stammväter des „heiligen“ Volkes! Ich glaube, der stümperhafteste Dichterling würde bessere erdichten.

Und da wir hier grade die 10 Geböte berühren, wollen wir auch noch einen Augenblick bei Jehova's „erstem Gebote“ ver-

weilen. Man nimmt es als Grundlage für die dem Kinde gegebene Lehre, dass es nur einen Gott gebe (Monoteismus). Allein der Vergleich mit anderen Bibelstellen muss diese Grundlage erschüttern. Schon oben, S. 31 u. 63, zeigten wir, dass die Bibel das Dasein von mehreren Göttern lehrt. Zwar finden sich auch ein paar Stellen, wo Jehova sich für den einzigen Gott ausgiebt: 5. Mos. IV,35 u. Jes. XLIV,6; aber diese erscheinen als eingeschoben, da die entgegenstehenden weit zahlreicher sind. 2. Mos. XXI,6, XXII,8 ff. soll etwas „vor die Götter gebracht werden“, Vs. 28 heisst es: „den Göttern sollst du nicht fluchen“, anderswo, Jehova sei „Richter unter den Göttern“, „und ihr seid Götter“, u. s. w. Jehova nennt sich den „Gott aller Götter“ (5. Mos. X,17), also glaubt er selbst an andere Götter; auch Ps. 136,2 wird er so genannt. Jos. XXIV,15 wird von den „Göttern der Amoriter“, Richt. X,6 von denen Moabs und 5. Mos. XII,2 von anderen Göttern der Heiden gesprochen. Kap. IV,7 heisst es, dass andere Götter sich ihren Völkern nicht so nähern, wie Jehova dem seinigen. Es giebt nach dem A. T. also mindestens so viele Götter als Völker. Dann ist der Zeus der alten Griechen wohl auch ein wirklicher, lebendiger Gott und sitzt noch auf dem Olympos und Hebe schenkt ihm Nektar ein? Wenn aber nicht mehr, dann — nun, dann hat eben der Donnerer auf dem Sinai ganz ebenso ausgedonnert wie der Donnerer auf dem Olympos — auch nach der Bibel — und die Natur, die nicht Juden und Heiden, nicht Hellenen und Barbaren kennt, hat den Donnerkeil übernommen.

Dass dem A. T. sein Jehova nicht ein Gott aller Menschen ist, wozu ihn der „christliche Religions-Unterricht“ stempelt, sondern bloss der jüdische Volksgott, sowie die Alten ihre Hausgötter hatten (und wie heutige Familien ihren Haus-Arzt, -Advokaten, -Pfarrer und andere halbgöttliche Autoritäten und Vormünder haben), das besagen viele Stellen: 3. Mos. XXV,38, 5. Mos. XIV,21, Ps. 144, 146,10 u. 147; Joel III,22 u. s. w. Jehova betrachtet die Heiden nie um ihrer selbst willen, sondern immer nur in Bezug auf die Juden; bald sollen die Heiden alle vertilgt werden, nämlich wenn er den Juden grade gnädig sein will, oder die Juden sollen von Jenen vertilgt werden, wenn sie seine Unzufriedenheit gegen sich gelenkt haben — denn Laune darf man es bei gesetzliche Korporationsrechte geniessenden Göttern nicht nennen. Dass die Heiden von den Juden verfolgt werden, ist etwas beinahe Selbstverständliches; aber „wehe den Heiden, die mein Volk verfolgen? Der allmächtige Herr . . . wird ihren Leib plagen mit Feuer und Würmern, und werden brennen und heulen in Ewigkeit!“ (Judit XVI,10 f.)

Die ungeheuere Ungereimtheit, dass ein Gott, der die Welt erschafft, später der Sondergott eines kleinen Volkes sein soll, welches ihm dient oder doch dienen soll, wie nach Micha IV,5 „jedes Volk im Namen seines Gottes wandelt“, sie ist nur durch

die unverantwortliche Willkür des Übersetzers entstanden, der die verschiedenen im A. T. auftretenden Gottheiten und Dämonen mit einander zu verschmelzen sich erlaubt hat. Aber solch eine Vergewaltigung an wahren und falschen Göttern als Gotteslästerung anzusehen, daran denkt man nicht, weil — man sich daran gewöhnt hat. Luther hätte uns viele Verlegenheit und vielen Arger ersparen können, wenn er die Elohim, welche die Welt erschaffen haben sollen, Götter und sei es auch Gott genannt, aber dem Herrn Zebaot (der Herscharen), den Jahve-Jehuda (Juda's), den El (Israel's) den Schaddai u. s. w. nur als Untergötter, Dämonen oder eine Art Erzengel behandelt hätte. So wäre der Monoteismus leidlich gerettet gewesen, während der durch jene Notverschmelzung erkünstelte Monoteismus an seiner augenfälligen und unerträglichen Ungereimtheit zu Falle kommen muss. Aber nicht eine Ur-Bibel (die sich ohnehin schwer sicher auftreiben lässt), sondern die Luther-Bibel wird uns und unsern Kindern als massgebendes „Wort Gottes“ hingestellt. Versuche man, eine bessere Übersetzung herzustellen — aber man wird durch grössere Übersetzungstreue nur eine Ungereimtheit und Ungeheuerlichkeit mit der andern vertauschen, die Bibel wird sich in jeder Gestalt als zum Schul- und Volksgebrauch in Gesamtheit untauglich und als einzig unzweifelhaft heilige Schrift — die Natur erweisen.

Was soll sich das Kind oder sonst ein unbefangener Mensch denn dabei denken, wenn er im „Wort Gottes“ beim „ersten Gebot“ 2. Mos. XX,4 liest: du sollst dir kein Bild noch irgend ein Gleichnis machen? Ja, welcher Mensch, so muss man sich fragen, betrachtet denn heutzutage die Anfertigung von Bildern als eine Sünde wider Gottes Gebot?? Entweder muss man aufhören, Bilder zu machen und vor Allem die Malerei und das Fotografieren verbieten, oder man kann ein Gesetzbuch, welches das Bildermachen verbietet, nicht länger als „Wort Gottes“ behandeln. Der Leser wird wahrscheinlich über diese Forderung lachen; aber er erkenne daran nur, wie tief man sich heute in die klaffendste Folgewidrigkeit hineingelegt hat und wie ungewohnt uns in vielen Dingen die doch so nahe liegende Forderung der Wahrheit und Ehrlichkeit ist. Wollt ihr für ein Buch das Ansehen eines göttlichen Gesetzbuches aufrecht erhalten, so zeigt wenigstens das Bestreben, diesem Gesetze zu folgen! Ihr könnt den Geboten des A. T.'s nicht folgen, ohne die ganze heutige Kultur zu vernichten — und darum könnt ihr für dasselbe nicht länger eine Achtung als für ein „Wort Gottes“ verlangen, so lange die leiseste Spur von Logik noch lebt.

Natürlich ist es jenem Gotte, der Dinge abzubilden verbietet, die im Himmel, auf oder unter der Erde sind, mit diesem Verbote ebenso wenig Ernst wie mit irgend einem andern. Gleich wenige Kapitel weiter, 2. Mos. XXV,18, ordnet er an, dass zwei Cherubim-Bilder gemacht werden sollen — also Dinge, die im Himmel sind.

4. Mose XXI,8 spricht er zu Moses: mache dir eine eherne Schlange — das ist ein Ding auf der Erde. 1. Sam. VI,4 f. u. 11 wird die Lade des Herrn verziert mit 5 goldenen Mäusen — das sind Dinge unter der Erde — und — 5 goldenen Ärsen! — einer Art Gypsabgüssen von den Ärsen der 5 Filister-Fürsten — das sind auch wieder Dinge auf der Erde. Übrigens ein sehr wichtiger Bestandteil in der „christlichen Religion“ unserer Kinder, diese 5 goldenen Fürsten-Ärse! Es ist gewiss eine mit unsrer übermässigen Kleidung zusammenhängende Einseitigkeit, dass man heute von Menschen fast nur das Gesicht kennt; die Bibel lehrt uns, welche ganz anderen Körperteile früher als wichtiger galten. Der Rücken, zumal sein unterer Teil, wo er schon seinen anständigen Namen verliert, erscheint uns wohl bei dem einen Menschen breiter, beim andern schmaler, aber weitere Eigenmerkmale finden wir stumpfen Menschen da kaum — schon weil wir diesen Teil niemals zu sehen bekommen, am allerwenigsten bei Fürsten. Wir bilden unsere Fürsten entweder in ganzer Figur ab oder, wo dazu die Mittel nicht reichen, vor Allem den Kopf. Anders bei den heiligen Männern des alten Bundes; die erkannten den Menschen nicht am Gesicht, sondern am — —, und so mussten die Bilder für den Tempel des Juden-Zeus genau nach den Ärsen der Könige angefertigt werden. Ob sich die Priester des Herrn an diesen uns etwas wunderbar vorkommenden Heiligenbildern ebenso oder vielleicht noch besser erbaut haben, als spätere an den Muttergottesbildern, diese Untersuchung wollen wir den gelehrten Forschern der Kirchengeschichte überlassen. Ich zweifle übrigens nicht an der tiefen „religiösen“ Bedeutung dieser 5 goldenen Hinterteile. Aber dem sei, wie ihm wolle, so bleiben es doch immer Bilder, und noch dazu zu religiöser Verehrung bestimmte Bilder, die nach 2. Mos. XX,4 untersagt waren.

Aber nicht bloss von Ärsen, Engeln, Schlangen und Mäusen wurden Bilder gemacht, sondern auch von Jehova selbst! Richt. XVII,4 wird unter frommen Redensarten für 200 Silberlinge beim Goldschmied ein Jehova bestellt. Micha, ein junger Ephraimit, lässt ihn machen und vermietet ihn dann an einen Leviten für 10 Silberlinge jährlich. Des Goldschmieds kleiner Jehova erteilt auch Orakel. Auf seinen Rat ziehen die Daniten im Kap. XVIII zum Kriege aus, nehmen unterwegs den ganzen Jehova samt seinem Priester als Gefangene mit, stellen ihn (Vs. 30) in Lais auf, und nun orakelt er weiter, natürlich gegen Bezahlung, denn umsonst ist der Tod. Zwar wird das Bild (wahrscheinlich nur in der Übersetzung) Abgott genant, im Übrigen aber an diesem Fetisch-Dienst nichts getadelt. Vielmehr zeigen solche Stellen dem Unbefangenen deutlich genug, dass man den Fetisch als göttlichen Beschützer ansah, da ein Stamm ihn dem andern entführte, wie man, von jener „Religions“-Grundlage ausgehend, noch bis in die neueste Zeit mit Muttergottes-, Heiligenbildern und Reliquien es

ganz ähnlich gemacht hat. Dass auch mit der Bundeslade ein arger Fetischdienst getrieben wurde, sieht Jeder, der noch halbwegs unbefangen zu sehen vermag.

Etwas mit dem Fetischdienst nahe Verwandtes ist es, wenn man Dinge, die bei vernünftigen Menschen die Vernunft entscheidet, durch das Los bestimmen lässt, indem man hierdurch den göttlichen Willen der Gottheit zu erkennen glaubt. So werden im A. T. Fragen wie die: wer im Kriege anführen, ja wer König sein soll, wohin man gehen soll, und selbst, wer ein Verbrechen verübt habe, durch's Los entschieden (1. Sam. X,20, XIV,38 ff., 2. Sam. II,1 u. Richt. I,1).

4. Mos. XXIV,12 verbietet Jehova dem Bileam, den Boten des Balak zu folgen. Als sie dann wiederkommen, soll er ihnen doch wieder folgen (Vs. 20). Bileam gehorcht. Hierüber wird nun der jüdische Zeus falsch und hätte den Bileam am liebsten gleich durch den Engel kalt gemacht. Aber die Eselin ist klüger als Bileam (Vs. 33). Dieser will umkehren, erhält aber zum dritten Mal den göttlichen Befehl, weiterzugehen. Weiss denn dieser „Gott“ eigentlich, was er will? Und wenn er sich darüber klar ist, was in diesem Fall nicht behauptet werden kann, giebt es für ihn dann kein unzweideutiges Mittel, sich verständlich zu machen, wo ihm doch alle Engel und Erzengel zur Verfügung stehen? — Aber Richt. I,19 kann er ja nicht einmal eine Stadt einnehmen: „er (der Herr) konnte die Einwohner im Grunde nicht einnehmen, darum dass sie eiserne Wagen hatten.“ Man denke sich! ein Gott, der die ganze Welt in 6 Tagen gemacht hat, vor den Mauern einer Stadt stehend, sehnlich verlangend, sie einzunehmen und natürlich Alles darin zu erwürgen, „was an die Wand pisset“; aber — die eisernen Wagen! ja, das ist selbst für einen Gott ein unüberwindliches Hindernis.

In der Wüste zog „der Herr“ vor den Israeliten her, bei Tage in einer Wolkensäule, bei Nacht in einer Feuersäule (2. Mos. XIII,21). Ist Gott ein Geist (wie nach Joh. I,24), so kann er nicht eine Feuersäule sein, und ist er eine Feuersäule, so kann er kein Geist sein. Allein das A. T. stellt uns ihn noch weit sinnlicher dar. Seine Winter-Residenz ist in Zion und seine Sommerfrische in Salem (Ps. 76,3). Er tut die Tür des Himmel auf (Ps. 78,23). Er sitzt auf einem Stuhle (Joh. VI,1). „Sein Stuhl steht fest“ (Ps. 93,2), aber er steht auch auf einem Altar (Amos IX,1), oder sitzt auf Cherubim (Ps. 99,1). Er hat einen Wagen (Ps. 68,18), fährt aber zur Abwechslung auch auf den Wolken (Ps. 104,3) und ist darin verborgen (Ps. 18,10). Oder er „geht auf Löwen und Ottern“ (Ps. 91,13), zerbricht die Köpfe der Drachen im Wasser, zerschlägt die Köpfe der Wallfische und giebt sie zur Speise dem Volk in der Einöde (Ps. 74,13). Er erscheint (1. Mos. XVIII,1), fährt hernieder in einer Wolke, ganz wie es bei den olympischen Göttern der alten Griechen beliebt war

(4. Mos. XII,5), und zeigt sich „in seiner Gestalt“ (Vs. 8) und „von Angesicht“ (1. Mos. XXXII,30). „An Jemandes Beinen hat er nicht Gefallen“ (Ps. 147,10). Sein Geschmack ist also veränderlich, denn nach der Schöpfung fand er Alles, was er gemacht hatte, sehr gut, mithin auch die Beine des Menschen. Aber er entbrennt (Ps. 78,21), fährt auf mit Jauchzen und heller Posaune (Ps. 47,6). Dann und wann schiesst er Feuer hervor, welches seine Feinde umher anzünden (Ps. 97,3); auch 4. Mos. XVI,35 fuhr Feuer aus dem Herrn und frass die 250 Männer, die das Räucherwerk opferten. Vielleicht um bessern Geruch zu verbreiten. Dann schläft er wieder. — „Herr! warum schläfst du? Wach auf! Unser Bauch klebt am Erdboden“ (Ps. 44,24 und 26). Du! Herr! — Gott Zebaoth!! — Gott Israel's!! **wache auf!!!** und suche heim alle Heiden! . . Du, Herr, wirst ihrer lachen und aller Heiden spotten . . Erwürge sie nicht, aber . . stosse sie hinunter! Des Abends lasse sie heulen wie die Hunde!“ (Ps. 59,6, 9, 12 u. 15). Ihn hungert (Ps. 50,12); er trinkt aus einem Bache (Ps. 110,7). Er zerbricht Pfeile, von seinem Schelten schlafen Pferde und Wagen ein (Ps. 76, 4 u. 7). Er brüllt (Joel III,22) oder er singt ein Lied wie die Weintreter (Jer. XXV,30). Abends geht er im Garten spazieren (1. Mos. III,8). Sein Zosn brennt, sein Odem ist wie Wasserflut (Ps. 18,9). Er hat einen Mund, von welchem verzehrend Feuer ausgeht, und eine Dampf schnaubende Nase (2. Sam. XXII,9, Ps. 18,9). Diese göttliche Nase erquickt sich — nicht am Dufte der Blumen, sondern an dem „süssen Geruche“ von den brennenden Eingeweiden der Tiere und mitunter auch Menschen, die der Herr zu diesem Behufe ihm zu schlachten befiehlt (1. Mos. VIII,22; und der Herr roch den lieblichen Geruch; 3. Mos. I,9, 13, II,12, III,5, 16; 4. Mos. XXVIII,2, XXXI,40). Er hat Hände (2. Mos. XXXII,22 f.), Lippen, Zunge, hat Füße (Ps. 18,9), unter denen es ist wie Safir (2. Mos. XXIV,10), die aber doch von Zeit zu Zeit auch gewaschen sein wollen (1. Mos. XVIII,4). Er hat Ohren, die er neigen soll (Ps. 102,3), hat alle Teile des menschlichen Körpers, nur — ein Herz, das fehlt ihm, er bekennt selbst: „Ich habe kein Herz zu diesem Volke“ (Jer. XV,1).

Er sagt selbst von den Israeliten: „Ich übergab sie in die Lehre, so nicht gut ist, und in Rechte, darinnen sie kein Leben konnten haben“ (Hes. XX,25). In Jeremias' Munde gesteht er selbst seine Ungerechtigkeit ein (XL, IX,12). Der Gott Jesu lässt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte (Matth. V,45), aber der altjüdische sagt umgekehrt: Ich will ausrotten Gerechte und Ungerechte. Wie können wir nun den einen achten, ohne dem andern, der schier das Gegenteil ist, unsere Huldigung zu versagen? Wenn wir als Christen jenen verehren, wie können wir diesen für mehr halten als für die niedrige Gottesvorstellung eines rohen Altertums-Volkes?

4. Mos. XXV,4 ff. kühlt Jehova seinen Zorn dadurch, dass er

die Obersten des Volkes „an die Sonne hängen“, d. h. kreuzigen lässt. Ja, Moses spricht weiter zu den Richtern: „Erwürge Jeglicher seine Leute, die sich an den Baal-Peor gehängt haben“. Heisst das nicht, die Kinder lehren, dass, wer anderen Glaubens ist, als sie gelehrt werden, den Tod verdiene? Wie soll da religiöse Duldsamkeit aufkommen? — 3. Mos. XXVI,22 droht er: Ich will wilde Tiere unter euch senden, die sollen eure Kinder fressen. Ich habe oft gehört von Löwen, die Kinder edelmüthig verschont haben. — Bei Jes. XLIX,26 spricht er: „ich will deine Schinder speisen mit ihrem eigenen Fleisch und sollen mit ihrem eigenen Blut wie mit süßem Wein trunken werden.“

Dass Jehova die Sünden oder die Unwillfährigkeit gegenüber seinen veränderlichen Wünschen an den Nachkommen rächt, ist zwar — wie mir das Gericht durch Verurtheilung einer solchen Meinung als gotteslästerlich gezeigt hat — kein „unliebenswürdiger“ (!) Charakterzug, aber — ich kann mir nicht helfen — auch kein liebenswürdiger. Denn so zeigt sich dieser „Gott“ als das Gegenteil des Gottes der Gnade; er erklärt, die Missethat der Väter heimsuchen zu wollen bis auf die Ur-Urenkel (2. Mos. XX,5). Er will „die Nachkommen ausfegen, wie man Kot ausfegt“. Die in der Stadt Sterbenden sollen die Hunde, die auf dem Lande Sterbenden die Vögel fressen (1. Kön. XIV,10 ff.). So trifft die Strafe manchmal einen auffallend Unschuldigen, wie den Sohn des Baesa (1. Kön. XV ff.). Über Ahab sagt der Herr zu Elia: „Weil er sich nun vor mir bückt, will ich das Unglück nicht einführen bei seinem Leben; aber bei seines Sohnes Leben will ich Unglück über sein Haus bringen.“ Joram muss für die angeblichen Sünden seiner Mutter büßen, wiewohl er Alles getan, was der Herr befohlen, sogar die Verbrechen an Menschen und Land in Edom. Auch für den weisen Salomo, welcher sein abgöttisches Leben glänzend führen durfte, musste sein Sohn büßen (2. Kön. XVII). Die Nachfolger Rehabeam, Ahiam und Assa füllten dann wieder ungestraft das Mass der Schuld durch Abgötterei (1. Kön. XV), (wogegen freilich 2. Chron. XIV,3 von dem Letzteren das Gegenteil gesagt wird). Alle Amoniter und Edomiter bleiben von der Gemeinde ausgeschlossen, weil ihre Ahnen vor vielen Jahrhunderten den unter Moses wandernden Israeliten nicht mit Brod und Wasser entgegen kamen und den Bileam einen Fluch gegen sie hatten sprechen lassen (Nehemia XIII).

Einen Zweifel an seiner Führung bestraft der jüdische Jupiter (4. Mos. XIV,33) mit 40jähriger Wanderung durch die Wüste. Bei der Gesetzgebung lässt er nicht nur die sich dem Berge nähernden Menschen, sondern auch die sich dessen unterfangenden Tiere töten — sie hätten vielleicht sonst verraten können, dass — nichts dahinter war. Im 1. Buche des Samuel, XIII bestraft dieser Erzbischof den König Saul mit seinen Nachkommen durch

Thronverlust dafür, dass Saul beim Brandopfer nicht priesterliche Hülfe in Anspruch genommen hat.

4. Mos. XVI,10 ff. wird uns der Gott als so ungehalten geschildert, dass er sein ganzes Volk plötzlich vertilgen will. Aber auf Moses' und Aron's Vorstellungen gewinnt der Weltbeherrscher wieder Selbstbeherrschung, besinnt sich eines Glimpflicheren und vertilgt blos Korah, Datan und Abiram: die „Rotte“ wird „von der Erde Mund“ verschlungen.

Nachdem 14,700 Menschen durch eine Plage getötet waren, verstand es Aron, den Gott zu beräuchern und dadurch den Rest des Volkes vom Untergange zu retten. Ebenso schwankend in seinen Entschlüssen zeigt jener Gott sich schon gegen Abraham, der mit ihm lange herumfeilscht, unter welchen Umständen er Sodom vertilgen solle (1. Mos. XVIII,20 ff.). Soll das unser Gott sein, der von einem Menschen ermahnt werden muss: „das sei ferne von dir, dass du tötest den Gerechten mit den Gottlosen!“ und der sich daraufhin eines Besseren besinnt? (Vgl. oben S. 65.)

2. Kön. XVI,3 und XXI,6 verbrennen die jüdischen Könige Ahas und Manasse ihre eigenen Söhne im Feuer und Manasse tut noch mehr Übles, mit der ausgesprochenen Absicht, Jehova zu erzürnen. Dennoch blieb er dafür ungestraft und — der Herr beschloss, „das ganze Volk dafür zu züchtigen und Jerusalem auszuschütten, wie man Schüsseln ausschüttet“ (Vs. 13). Und obwohl der Enkel Josia dem Herrn im höchsten Grade ergeben war (XXIII,20), so kehrte sich dieser doch nicht „von dem Grimm seines grossen Zornes“, „um der Reizungen willen, damit ihn Manasse gereizt hatte“ (Vs. 26). Um des unschuldigen Blutes willen, dass er vergoss, musste Jerusalem wieder mit unschuldigem Blut angefüllt werden (XXIV,3 ff.). Für einen längst verstorbenen König, so lehrt man uns, musste das ganze Volk büssen, und das in dem Buche, welches als Heilige Schrift die Grundlage unserer Moral bilden soll.

Sacharia XIV,12 bringt dem Schulkinde eine so entsetzliche Verwünschung jenes Ungottes, dass nur der dringende hohe Zweck mich bestimmen kann, meine Blätter damit zu verunzieren: „Ihr Fleisch wird verwesen, also dass sie noch auf ihren Füßen stehen und ihre Augen in den Löchern verwesen und die Zunge im Maul verwese“. Die Märchen von Andersen sind schöner, aber das ist teuflische Dichtung, jenes dagegen heilige Wahrheit. So hat man die Sache auf den Kopf zu stellen verstanden. Man hat Gott zum Teufel und den Teufel zu Gott gemacht. Und ist es denn ein so grosser Unterschied, der zwischen dem alttestamentlichem Gott Jahweh (ich wehe, ich blase hinweg) und dem Tyfon oder Teufun, dem zerstörenden Wirbelsturme, besteht? Wer aber dächte nicht bei Teufun an Teufel? Sollte der „Teufel“ und der „Herr“ vielleicht ein und dieselbe Person sein? 1. Chron. XXII,1 lesen wir: „der Satan gab David ein, dass er Israel zählen liess“, und 2. Sam.

XXIV,1: „der Herr sprach (zu David): gehe hin, zähle Israel und Juda!“ Wer ohne kirchliche Voreingenommenheit liest, dem legt sich der Schluss sehr nahe: es ist also der Herr und der Satan in einer Person, d. h. also ein satanischer Herr gewesen. Und wie hier, so vielleicht auch bei der „Anreizung“ Abraham's zum Sohnesmorde und sonst. Und er fragt sich, ob nicht besser in all diesen Fällen, sowie 1. Chron. XXII,1, „Satan“ übersetzt worden wäre. Und muss uns auch jene Volkszählung als unschuldig, wo nicht verdienstvoll, und jedenfalls von jenem „Herrn“ als unsträflich erschienen (vgl. oben S. 35), sodass weder David noch sonst Jemand etwas Arges dabei zu haben brauchte: sie wurde doch furchtbar geahndet. Der „Herr“ (alias Satan) hat sich nur verstellt, er hat David im Zorn verleitet, und wehe diesem, dass er den wahren Willen seines Herrn nicht errät! Oder vielmehr, wehe dem Volke, welches dafür büssen muss! Denn David erhält nun, recht gemütlich, die Wahl gestellt zwischen 7 Jahren Teuerung, 3 Monaten Flucht vor Widersachern oder 3 Tage Pestilenz, und auf seine Wahl tritt die letztere ein und vertilgt 70,000 Menschen. O, wie nötig ist es für jeden Knecht, die Launen seines Herrn erraten zu lernen!

Für die Annahme Jehova = Satan spricht u. A. auch die Stelle 1. Sam. XVI,23, wo Saul von einem „bösen Geist“ heimgesucht, dieser aber auch „Geist Gottes“ genannt wird. Das kann nicht unser Gott und nicht der Gott Jesu sein, denn der ist gut und nicht böse. Dem Sprachforscher wird auch schwerlich ein Frommer ausreden können, dass Schaddai, der verwüstende, schreckliche „Gott“, gleichbedeutend mit Satan sei.

In ähnlicher Weise, wie bei David's Volkszählung, verstockte der Herr des A. T.'s häufig das Herz der Menschen, um sie dann hinterher dafür zu strafen, dass sie seinem eigenen Rate oder Auftrage gefolgt waren. 2. Mos. IV,2, VII,3, IX,12, X,20 u. XIV,8 verstockt er das Herz des Farao, dass dieser dem Moses die Auswanderung seines Volkes verwehrt und Egypten darauf mit siebenfachen furchtbaren Plagen heimgesucht wird, während, wenn da Einer gestraft zu werden verdiente, dass doch nur er selber, der Urheber des Bösen, sein könnte. XIV,17 verstockt er von Neuem das Herz der Egypter; er rühmt sich, sie in's Verderben stürzen, nämlich im Roten Meer ertränken zu wollen. Farao und sein Volk werden auf's Härteste hestraft, weil sie gegen einen „Herrn“ sich gleichgültig zeigen, den sie garnicht kennen; wie denn Farao V,2 ausdrücklich sagt: „ich weiss nichts von dem Herrn“. Bei Josua XI,20 verstockt der Herr das Herz der Völker, dass sie die Juden angreifen, um von ihnen vertilgt zu werden, ingleichen 1. Sam. II die bösen Söhne, dass sie den Ermahnungen ihres Vaters kein Gehör schenken, weil der Herr die Absicht hegte, sie zu töten. Jes. VI,10 spricht der Herr zu dem Profeten: „Verstocke das Herz dieses Volkes und lass ihre Ohren dicke sein

und blende ihre Augen, dass sie nicht verstehen mit ihren Herzen und sich bekehren und genesen!“ — Dies kann auf das Gerechtigkeitsgefühl des jungen Menschen nicht verfeinernd, sondern höchstens verderblich wirken. Ein Gott, der von uns fordert: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen, von dem dürfen wir billig verlangen, dass er auch uns nicht versuche. Jenem versuchenden Gott gegenüber war es hoch an der Zeit, als Jesus ihn ganz ruhig und milde verwies: führe uns nicht in Versuchung!

Zwar enthält auch das Neue Testament viele Stellen, die in ein Kinderbuch durchaus nicht passen, z. B. 1. Cor. V (eine Blutschande), VII und Offenb. XVII. Die Moral, beispielsweise in dem Gleichnisse vom Arbeiter der letzten Stunde und in Jesu Totenaufweckung, nur um dem Volke zu imponiren, dürfte denn doch bedenklich sein. Es kommen hinzu die vielen „Wunder“, die an der Unerschütterlichkeit der gottgegebenen Naturgesetze Zweifel erwecken sollen. Allein für's erste wäre doch schon viel erreicht, wenn das A. T. bis etwa auf einen Auszug der wahrhaft erbaulichen Stellen desselben, aus den Schulen verbannt würde, wie es denn zur Grundlage der Moral oder Religion in einem Zeitalter, welches nach Bildung und Humanität strebt, offenbar völlig ungeeignet ist.

Der Gott Jesu ist gnädig, barmherzig und langmütig; aber Jehova vergilt denen, die ihn „hassen“, dass er sie umbringe, und zögert nicht damit (5. Mos. VII,10). Jesus lehrt: Der Vater sieht das Verborgene (Matth. VI,6) und: Gott kennt eure Herzen. Der alte Testamentator dagegen verrechnet sich beständig in den Menschen, kocht daher fasst immer im Zorne und schnaubt Feuer und Vertilgung; er ist der schlechteste Menschenkenner, obwohl er behauptet, den Menschen selber gemacht zu haben. Nach Jesus, da soll gelten; ja ja, nein nein. Jener Herr jedoch weiss sich als so unzuverlässig bekannt, dass er für nötig hält, bei seiner Heiligkeit zu schwören, er wolle den David nicht belügen (Ps. 89,36). Jesus predigt: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen (Matth. V,9), aber der wütende Gott des A. T. gebietet alles Fremde zu erwürgen. „Du wirst alle Völker fressen, die der Herr dein Gott dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen“ (5. Mos. VII,16). Sind Betrug, Mordberennerei und Menschenfrass denn nicht Betrug, Mordbrennerei und Menschenfrass, wenn man demjenigen, von dem man sie aussagt, den Namen „Gott“ beilegt? Entweder jene Schändlichkeiten sind erlaubt, ja nachahmungswert, weil sie Gott verübt hat, oder der, der sie verübt haben soll, kann ein Gott nicht sein, weil sie schändlich sind; ein Drittes giebt es nicht.

Noch im letzten Verse des letzten Profeten wird mit einem Vertilgungsfluche gedroht. So nimmt der unholde Gott des A. T.'s von uns Abschied. Es ist Schaddai, der Verwüster, dem die

Worte Agamemnon's, die/er Ilias VI,57 ff. seinem Bruder Menelaos zuruft, von den Lippen genommen scheinen:

„Keiner davon entflieh' nun grausem Verderben,
Keiner nun unserem Arm! auch nicht im Schosse das Knäblein.“

Wenn Jehova der Vater Christi wäre, dann wäre dasmal der Apfel sehr weit vom Stamme gefallen. Die wilden Indianer Amerika's (alle sind nicht wild) schliessen sich, wenn sie „zum Christentume bekehrt“ sind, viel inniger dem schrecklichen Gott des A. T.'s (so nennt er sich selbst, 5. Mos. VII,21), als dem väterlichen Gott Christi an.*) Sehr natürlich, da er ihnen so viel näher verwandt ist. Sie finden im A. T. ihre Raubzüge, ihre Häuptlinge, ihre Menschenschlächtereien und Menschenopfer, die Zerschmetterung der Säuglinge, die abgezogenen Skalpe oder Vorhäute und was der Unmenschlichkeiten noch sonst sind. Und dennoch sollen diese alten greuelvollen Indianergeschichten nicht nur die geistige Nahrung, sondern die religiöse (!?!) Grundlage für den Nachwuchs der europäischen Zivilisations-Menschheit sein und bleiben?? — Will man etwa entgegnen, es sei doch bisher ganz gut gegangen und unsere Kultur stände trotzdem oder wohl gar infolge dieser Art Religionspflege in Blüte? O, ihr armen Selbstbetrüger! Blickt einmal ohne das rosig gefärbte Augenglas eures Geistes, wenn ihr es abzureissen vermöget, in euch und um euch! und seht euch unbefangen unsre viel gerühmte Kultur an! Was haben wir denn unter der nun bereits 4000jährigen Anführung des bluttriefenden alttestamentlichen Gottes gewonnen? — Technische Erfindungen und wissenschaftliche Entdeckungen sind freilich gemacht worden, die, richtig benutzt, die Menschheit vielleicht glücklicher machen könnten. Noch aber ist sie nicht glücklicher, gesünder oder besser geworden. Leiden und Schlechtigkeit wechseln bloß Ort und Form, daher täuscht man sich leicht über ihre Fortdauer. Krankheit, Elend und Not, Verbrechen, Wahnsinn, Selbstmord und alle Schrecken sind im beständigen Zunehmen und werden nur durch eine sogen. Ordnung notdürftig verdeckt — und im Hintergrunde fletscht das Gespenst einer allgemeinen Zerstörung die Zähne, aus Wut über den an Millionen höhnend verübten Raub ihrer Menschenrechte. Und wie wird denn diese glänzende „Kultur“ verbreitet? Geht es da wirklich gesitteter zu, als bei den Raubzügen der Wilden? Wir, wir sind die Wilden, so lange und in dem Masse, als das A. T. unser „Wort Gottes“ bleibt. —

Die Schändlichkeit kann man zur Tugend nicht machen, wenn man ihr auch den Namen des Göttlichen beilegt. Aber man lästert hiermit auf der einen Seite das wahrhaft Göttliche und

*) Dies bezeugt u. A. Einer, der lange in Amerika als Arzt, Redner u. s. w. gewirkt hat: Dr. B. Cyriax, i. s. Schr. „Üb. Erziehung“. Leipzig, O. Mutze. 1891. S. 85.

umgiebt auf der andern das Verwerfliche mit einem Heiligenschein, d. h. man tut das Gegenteil von dem, was die Aufgabe aller wahren Religion ist.

Nur mit der so grossen Tyrannei der Gewohnheit ist es zu erklären, aber nicht zu entschuldigen, dass man die Kinder über das sie zunächst Umgebende, über die Natur, über die Erhaltung ihrer Gesundheit und über ihre künftigen Bürgerpflichten und -Rechte, in Unkenntnis lässt und sie dafür mit der Geografie und Geschichte eines ihnen örtlich, zeitlich und geistig so fernstehenden Volkes quält, sie unzählige Zitate aus vor Jahrtausenden und in ganz anderen Anschauungen lebenden Schriftstellern auswendig lernen lässt und ihrer Einbildung Personen, die nach unsern heutigen Gesetzen den schwersten Strafen verfallen würden, als heilig und Gott wohlgefällig, und einen nach heutigen Rechtsbegriffen im höchsten Grade verbrecherischen Charakter als Gott selbst, und damit als höchstes Muster moralischen Verhaltens hinstellt.

Ich würd' es für weit weniger gefährlich halten, wenn man dem Kinde gar keinen Begriff eines persönlichen Gottes beibrächte, sondern es darauf ankommen liesse, ob das Kind sich diesen Begriff selber ausbilden würde. Die Gottesanbeter gefallen sich ja so sehr in der Behauptung, dass der Gottesbegriff im Menschen läge. Nun wohl, wir wollen ihnen doch den Dienst erweisen, an unsern eigenen Kindern die gefahrvolle Probe zu vollziehen, ob dem so sei, ob sie von selbst auf jenen himmlischen König kommen werden. Wenn sie aber nicht darauf kommen? Dann möchten sie am Ende kaum von der Polizei in Ordnung gehalten werden können? — O, seien wir nur unbesorgt! Wenn alle so wären, wie unsere Kinder bei naturgemässer, freiheitlicher Erziehung — auch ohne Gottesfurcht — würden, so wäre im Gegenteil kaum eine Polizei nötig; denn sie würden dann erst die reine Nächstenliebe haben, zu welcher das Christentum, ja vielleicht Christus selbst, bei dem Glauben an einen himmlischen Herrn, nur eine Vorstufe inne hatte.

Der Herr Zebaoth des A. T.'s ist kein anderer, als der auch in der jüdischen Religions-Urkunde, dem Talmud, als altjüdischer Gott auftritt. Da heisst es von ihm: Der Tag hat zwölf Stunden; in den 3 ersten sitzt Gott und studiert im Gesetze, in den 3 andern richtet, in den folgenden ernährt er die ganze Welt, in den 3 letzten aber sitzt er und spielt mit dem Leviatan, dem Könige der Fische (Zum. Pent. f. 97,3. p. 17; ebenso das Targum. zu Cant. 5,10).

Das Spiel mit Leviatan hat aber nur bis zur Verwüstung des Tempels gedauert (a. a. O.). Von da spielt Gott nicht mehr, tanzt auch vor der Hand nicht mehr, wie er vor Zeiten mit der Eva den ersten Tanz getan, nachdem er sie aufgeputzt und ihr die Haare geflochten hatte (Tr. Berach. f. 61). Seit (Tr. Chagiga

f. 5,2) der Zerstörung des Tempels weint Gott vielmehr, denn er hat schwer daran gesündigt. So gross ist die Sünde auf Gottes Gewissen, dass er nach dem Talmud (Tr. Berach. f. 3,1) in allen 3 Teilen der Nacht sitzt und brüllt wie ein Löwe und ruft: weh mir, dass ich mein Haus verwüsten, den Tempel verbrennen, meine Kinder wegführen liess; ja, während er früher die Welt ganz ausfüllte, ist er jetzt auf eine Grösse von 4 Ellen zusammengeschrumpft (Chid. f. 11,1 und Ber. 1,c).

Die Vertreibung der Juden in's Elend bereut Gott nach dem Talmud auch als eine besondere Sache für sich, indem er täglich 2 grosse Tränen mit solchem Getön in's Meer fallen lässt, dass man von einem Ende der Welt bis zum andern den Schall davon hören kann. Selbst Erdbeben entsteht durch den Fall dieser Tränen (Tr. Berach. f. 59,1; Chagig. f. 5,2). — Wird Gott im Zorn überrascht, so handelt er übereilt (Tr. Moda sara f. 22). Er schwur, die Israeliten, welche in die Wüste zogen, sollten keinen Teil an dem ewigen Leben haben; danach hat er den Schwur bereut und ist von ihm abgegangen (Tr. Lanh. 110,2). Eine andere Stelle im Talmud meldet aber, dass Gott, wenn er einen schlechten Schwur getan, eigentlich nötig habe, durch einen Andern entbunden zu werden. Denn ein Weiser Israel's hörte einst, wie Gott rief: Weh mir, wer entbindet mich meines Schwures? (Tr. Baba b. f. 74,1). Und als der Rabbiner dies seinen Amtsgenossen erzählte, schalten sie ihn einen Esel, dass er nicht selber Gott des Eides entbunden habe (chid.). Indess steht zwischen Himmel und Erde ein mächtiger Engel, namens Mi, welcher Gott von allen seinen Eiden entbinden könne (Meg. amulsk. f. 1,4). Gott hat nach dem Talmud auch gelogen, um zwischen Abraham und Sarah Frieden zu stiften, weshalb man des Friedens wegen, wie der Talmud beifügt, lügen darf (Tr. Baba m. f. 87,1).

Dies letztere lehrt ja auch der Jesuitismus, der nach antisemitischer Lehre eine Hineintragung jüdischer Unmoral in das Christentum ist. Diejenigen Jesuiten, welche die meisten Inquisitions-Greuel angestiftet haben — so sagen diese Antisemiten — waren, wie auch der Ordensstifter Loyola, getaufte Juden. Aber wie dem auch sei, so scheint es doch nicht edel, aus solchen Gründen unsere heutigen jüdischen Brüder benachteiligen zu wollen. Insofern man aber im Judentum etwas Bedrohliches sehen und dagegen ankämpfen will: muss man da nicht vor allem Andern aufhören, von daher das Schädlichste selber zu holen, das moralische Gift, welches man in die Herzen der christlichen Kinder träufelt? — Hörte jedoch dieses Gift auf zu wirken, da könnte sich zeigen, dass ein förmlicher Hass gegen die semitische Rasse nichts Anderes ist als ein Auswuchs eben jenes altjüdischen Giftbaumes. Oder wo will man sonst lernen, dass Völker auszurotten, ein gutes Werk sei, wenn nicht in der altjüdischen Religions-Urkunde, dem Codex

der Willkür und der Gewalt? Höret auf, das bei euch selber zu pflegen, was ihr an den Juden tadelt, so ist schon viel getan, und wir wollen dann sehen, was etwa noch weiter zu tun bleibt.

Ein Antisemit, als man ihm im Reichstage zurief, er und seine Gesinnungsgenossen sollten doch die gleichen Mittel anwenden, wie ihre Gegner, antwortete edel: „Nein, das wollen wir nicht!“ Nun wohl, verallgemeinert diese Weigerung, verähnlicht Euch nicht euern Gegnern! Nehmt nicht ihre Kampfweise an, sondern zeigt in der eurigen den Geist, dem ihr den Sieg wünscht! So werdet ihr das Schlechte mit Gutem überwinden. Dem Einsichtsvollen ist das Böse nur Krankheit und Irrtum; kein Mensch, keine Rasse gilt ihm an und für sich als schlecht. Er bekämpft das Übel in den Ursachen desselben.

Die tatsächlich heute, zumal im Leben der Völker und Staaten, herrschende Moral hat ihre Wurzeln im A. T. mit seinem „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Das ganze Rechtswesen insbesondere ruht auf diesem vorchristlichen, und man kann wohl sagen ebenso unvernünftigen wie lieblosen Grundsatz der Rache. Der Blut- und Eisenmann sagt: „Wenn man mich insultirt, so insultire ich wieder.“ Jesus und sein Geistesbruder Buddha lehrten, nach dem Vorbilde ihres „himmlischen Vaters“, und ihrer himmlischen Mutter, der Sonne, das Böse mit Gutem zu vergelten, weil ja das Böse aus sich selber das Gute nicht hervorbringen kann. Die Sittlichkeit aber und das gegenseitige Verhältniß der Menschen, wie aus dieser Lehre erwächst, lebt heute im Allgemeinen bloss in äusseren Formen, die tatsächliche Herrschaft dieses wahren Christentums oder Menschentums kann, so lange das Alte Testament als Wort Gottes gilt, nicht beginnen. Ein Volk, dem solche Vernunftwidrigkeiten und Unmenschlichkeiten, wie die oben beregten, als Grundlagen seiner Geistes- und Herzensbildung untergeschoben werden, kann im Grossen zur geistigen Gesundheit und Mündigkeit, und damit zum edeln Menschentume nicht gelangen. Nur die Wenigen können es, welche Kraft genug haben, sich davon in reiferen Jahren loszumachen, und sie haben auf allen Seiten mit Aberglauben und Unduldsamkeit zu kämpfen.

Kein Buch hat solchen Schaden gestiftet und insbesondere die Entwicklung der arischen Völker so sehr gehemmt wie das „A. T.“. Alle kirchlichen und staatlichen Greuel hat es geheiligt. Wie einst in Amerika die Sklaverei, so stützen sich noch heut in Europa die unmenschlichen Anschauungen über Behandlung von Kindern, über die Stellung des Weibes, über Knecht, Magd, Vieh und „Alles was sein ist“, auf das A. T.

Die Frage, ob das Volk die ihm von Medizinern verordnete blutige Leibesnahrung brauche und bei ihr zu edler Menschlichkeit sich entwickeln könne, hab' ich in einer anderen Schrift er-

örtert. *) Dass die blutigen Moralprinzipien der Willkür und rohen Gewalt, die vom A. T. gelehrt und von Theologen gepflegt werden, es zu jenem Ziele nicht gelangen lassen, hoff' ich in der gegenwärtigen bewiesen zu haben.

Gebt dem Volke die herrlichen Lehren Jesu: lieb' deinen Nächsten wie dich selbst; gieb deinen Ueberfluss den Armen; stecke dein Schwert in die Scheide; wer unter euch ohne Fehl ist, werfe den ersten Stein auf sie u. s. w. — lehret dies durch Wort und Tat! Wahrlich, das sind heilige „Worte Gottes“. Und wollen die Juden ihre Religion aus dem Munde Jesu nicht holen, wohlan, auch im Talmud sind genug der guten Lehren, um eine echt menschliche Religion daraus zu bilden. Aber Lehren, welche die Vernunft und Menschlichkeit verhöhnen, welche den Blutdurst in den Menschen fort und fort nähren, das sind keine heiligen, keine wahrhaft religiösen; die Früchte, die sie gezeitigt haben, sprechen das Urteil über sie.

So lange wir die Religion des Alten und die des Neuen Testaments neben einander lehren, bleiben wir Heuchler, denn sie stimmen nicht zusammen. Man tut, als denke man christlich, aber man empfindet und handelt altjüdisch, alttestamentlich — und zwar um so mehr, je mehr davon abhängt, also besonders im gegenseitigen Verkehre der Staaten. Das muss aufhören, oder die tatsächliche Verleugnung des reineren Christentums durch die angebliche Christenheit wächst zu einer ungeheueren Gotteslästerung heran. Fort mit einer sogenannten Religion, die aller Unvernunft und Unmenschlichkeit Stützen verleiht! Gehe auf, gehe endlich auf, du göttliche Sonne der Geister, die (neben Andern auch) Jesus ankündigte und von der wir nun an die 2000 Jahre nichts als die blutigrote Aurora gesehen haben!

Wir leben in einer Blut- und Eisen-Zeit. Viele Millionen werden dem Volk unter saurem Schweiss ausgepresst, um sie dem Moloch des Kriegswesens in den Rachen zu werfen. Wie sollte dieses Übel da nicht auf's Tiefste und in immer weiteren Schichten des Volkes fühlbar werden? Die Hurrahrufe, zu denen dieses angelernt worden ist, werden leiser, die Klagen lauter, die Sehnsucht immer stärker und immer allgemeiner werden nach der Verwirklichung des süßen Engelwortes: „Friede auf Erden!“ und nach dem „Reiche Gottes“, welches Jesus bringen wollte. So lange man nun die Ursachen des Übels weiter wirken lässt, kann man es nicht dauerndem Erfolge bekämpfen. Aber der Tag wird kommen, der heilige Tag des neuen Bundes, der Tag, wo unter dem Zetergeschrei der Orthodoxen das A. T. aufhören wird, als heilige Schrift anerkannt zu werden.

*) Zukunfts-Menschlichkeit und Gegenwarts-Filosofistik. 2 kritische Tänze mit Eduard v. Hartmann. 2. Aufl. Leipzig 1893. 80 Pf. (Verzeichnis-Nr. 27.)

VII.

Christentum und Rechtspflege.

Während der Edle den Schwachen schützt und für die Ehre des Schwachen eintritt, wacht der Niedere nur über die Ehrerbietung, die man den Mächtigen erweisen soll, um sich bei diesen dadurch beliebt zu machen. Und so wird man neben den vielen Verfolgungen wegen „Majestätsbeleidigung“ wohl auch diejenigen wegen „Gotteslästerung“ als Anzeichen einer knecht-seligen Zeit betrachten dürfen. Eine Reihe der tüchtigsten Freidenker und Volkslehrer sind in den letzten Jahren auf Monate und halbe Jahre in's Gefängnis gesetzt worden, weil sie bei der Besprechung von Bibelstellen und anderen sogen. Religionslehren eine Ehrfurcht vermissen liessen, wie man sie gegenüber dem vielen uns da entgegentretenden Ungereimten und Unsittlichen nicht empfinden kann.

Um einem weiteren Anwachsen dieser Verfolgungen zu steuern, wird es gewiss an der Zeit sein, klarzulegen, wie wenig das aus menschlichem, religiösem oder christlichem Gesichtspunkte sich rechtfertigen lässt und zu zeigen, dass die Gotteslästerung häufig auf einer ganz andern Seite weit eher zu suchen ist.

Eine dankenswerte Anregung hierzu hat mir die Strafverfolgung gegeben, mit der ich wegen der 2. Auflage der Schrift „Unsinn und Unmoral im A. T.“ beehrt worden bin. —

Der § 166 des Straf-Gesetzbuches verbietet, Gott zu lästern. Welchen Gott? — Da er nicht näher bezeichnet ist, Gott schlechthin, den wie nun immer gedachten Träger der höchsten Güte. Wenn nun Menschen kommen und etwas für Gott erklären, was der Gesetzvollstrecker nicht als Gott, als das Prinzip des Guten erkennen kann, so darf er jenen Paragraphen darauf nicht anwenden. Die Lästerung eines solchen „Gottes“ kennt er nicht. Denn wenn beides, das Gute und das Schlechte, göttlich verehrt werden soll, wer wäre dann nicht auf die eine oder die andere Weise ein Gotteslästerer?

Ein Gott, der Böses tut und sich gar dessen noch freut (5. Mos. XXVIII, 63), wäre ein innerer Widerspruch. Die Welt mit ihren so wundervoll ineinandergreifenden Gesetzen ist die Verkörperung der höchsten Vernunft. Ein Weltschöpfer, der unvernünftige, einander widersprechende Dinge sagt oder tut, z. B. die von ihm selbst gegebenen allgemeinen Weltgesetze einigen wenigen Menschen zu Gefallen zeitweise über den Haufen wirft (Wunder), oder der etwas Getanes bereut (2. Mos. 32; 10 ff., 1. Sam. 15 und 2. Sam. 24), das ist kein Schöpfer dieser Welt. Es ist der Gott eines alten Buches, aber nicht der Gott lebendiger Menschen der Gegenwart. Ein Buch, Papier und Druckerschwärze, kann man aber nicht beleidigen. Ein gewisser Pastor hat sich vor der ganzen gebildeten Welt lächerlich gemacht, weil er den Stillstand der Sonne auf dem Berge zu Gideon, den gleichwohl die „heilige Schrift“ berichtet, als wahr hinstellte. Diese ganze gebildete Welt hat man keineswegs deshalb eingesperrt, weil sie über die Vorstellung eines Gottes, der gleichsam der Sonne „halt!“ und „marsch!“ kommandiert haben sollte, gelacht hat. Mit welchem Rechte will man heute einen Menschen deshalb verfolgen, weil er darüber lacht? Wenn jene Vorstellung vor 25 Jahren lächerlich war, dann ist sie auch heute noch lächerlich.

Behauptet eine entgegengesetzte Auffassung den Sieg, so steuern wir einer Zeit entgegen, wo es als Gotteslästerung angesehen werden wird, der heute allgemein anerkannten, aber bibelwidrigen Kopernikanischen Lehre von der Anordnung der Gestirne zu huldigen. Dann wird man wie Galliläi in den Kerker geworfen werden, wenn man behauptet, die Erde bewege sich, weil in der Bibel das Gegenteil steht.

Was auf der schiefen Ebene in's Rollen kommt, das rollt immer schneller und immer unaufhaltsamer. Hat sich doch unlängst sogar der sogen. heilige Rock in Trier beleidigt gefühlt und die Bezweifler seiner Göttlichkeit wegen „Gotteslästerung“ auf die Anklagebank und in's Gefängnis geschickt, sogar den Setzer, den Korrektor und den Maschinisten.

Wird mir erwidert, wir Gebildeten, Aufgeklärten hätten ja die rohen alttestamentlichen Religions-Vorstellungen freilich längst nicht mehr, aber das Volk hielte an ihnen noch fest, und so lange diese Religion bestände und bevorrechtet sei, müsste ihr Achtung erzwungen werden? — Dann frage ich: wünscht man denn, dass die rohen Religions-Vorstellungen fort und fort bestehen bleiben? Oder wie sollen sie durch würdigere ersetzt werden, wenn die offene und freimütige Kritik als eine sträfliche Beschimpfung behandelt wird? Es wäre dann ein verhängnisvoller Kreislauf eingerichtet: ein unwürdiger Religionsbegriff dürfte nicht angegriffen werden, weil angeblich Viele ihn hochhalten, und diese Vielen hielten ihn angeblich hoch, nur weil er nicht angegriffen werden dürfte. Aber hiesse das nicht, künstlich den Aberglauben pflegen?

Und das sollte auch mit zur Wahrung der Interessen des Volkes gehören? Würde der Vergehungs-begriff der Gottesbeschimpfung dann nicht zu einem Schutzwalde für Aberglauben und Roheit misbraucht?

Wir können uns nicht damit begnügen, wenn man die sittliche Tendenz einer Bibelkritik anerkennt und ihr bestenfalls einen Strafmilderungsgrund entnimmt. Jedes Gericht sollte an der Hebung der Volk-Sittlichkeit warm beanteilt sein und ein darauf hinzielendes Streben nicht allenfalls zulassen, sondern anerkennen.

Traurig genug ist es, wenn Menschen, die ein eifriges Streben zur Hebung der allgemeinen Sittlichkeit zeigen, im heutigen Deutschland so schwer den Platz finden und behaupten, von wo sie wirken können! traurig genug, wenn sie bei ihrem gemeinnützigen Streben fast Schritt für Schritt mit Erschwerungen von einer Seite zu kämpfen haben, wo man verpflichtet wäre, es ihnen so leicht wie möglich zu machen!

Was hat denn Luther anders getan, er, dessen erklärte Anhängerschaft in unserem Lande am verbreitetsten und, man darf wohl hinzufügen, am meisten begünstigt ist? Luther's Geist, um mit Lessing zu reden, „erfordert schlechterdings, dass man keinen Menschen in der Erkenntnis der Wahrheit nach seinem eigenen Gutdünken fortzugehen hindern muss. Aber man hindert Alle daran, wenn man Einem verbieten will, seinen Fortgang in der Erkenntnis mitzuteilen. Denn ohne diesen Fortgang im Einzelnen ist kein Fortgang im Ganzen möglich“.*) Und Wieland sagt: „Nichts in der Welt ist so heilig, dass es sich dem Richterstuhl der Vernunft entziehen, dass es nicht untersucht und auf die Probe gebracht werden dürfte; denn es sind nicht die Sachen, sondern die Begriffe und Meinungen des Menschen über die Sachen, die wir in Untersuchung nehmen. — Freiheit der Presse, sagt Wieland weiterhin, ist Angelegenheit des ganzen Menschengeschlechts. Ihr haben wir hauptsächlich die gegenwärtige Stufe der Kultur und Erleuchtung, worauf der grössere Teil der europäischen Völker steht, zu verdanken. Man raube uns diese Freiheit, so wird das Licht, dessen wir uns gegenwärtig erfreuen, bald wieder verschwinden; Unwissenheit wird bald wieder in Dummheit ausarten, und Dummheit wird uns wieder dem Aberglauben und dem Despotismus preisgeben; die Völker werden in die Barbarei der früheren Jahrhunderte zurücksinken, und wer sich dann erlauben wird, Wahrheiten zu sagen, an deren Verheimlichung den Unterdrückern der Menschheit gelegen ist, wird ein Ketzer und Aufrührer heissen und als ein Verbrecher bestraft werden.“**)

*) Lessing, Anti-Goeze, I.

**) Wieland, Gedanken über den freien Gebrauch der Vernunft, XI, und: Über die Rechte und Pflichten der Schriftsteller, I.

Das Glück der Menschen hängt von ihrer Erkenntnis ab, d. h. von dem Grade, worin ihre Annahmen auf Wahrheit beruhen. Das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit darf also nicht gehindert werden, oder man unterhält künstlich das Elend. Blinder Glaube an irgend welche Lehrsätze, deren Beweise man sich zu prüfen scheut, ist eines vernünftigen Wesens unwürdig. Wer zur Wahrheit gelangen oder von der Wahrheit seiner Meinung überzeugt bleiben will, der darf sie einer schonungslosen Kritik nicht entziehen, oder er wird zum Betrüger seiner selbst und folglich auch Anderer. Gleich wie die persönliche Freiheit, ist auch die Freiheit des Denkens und Redens ein angeborenes Naturrecht aller Menschen. Aber eine andauernde Verfolgung nimmt den Menschen den Mut, unbeliebte Meinungen zu äussern. —

Eine bei Gerichten beliebte Auffassung, der ebenfalls entgegengetreten werden muss, ist die, dass die Kritik leidenschaftslos bleiben müsse. Man soll nicht lachen, soll sich nicht entrüsten. — Aber wie kann der Kritiker eine lächerliche oder entrüstende Wirkung für notwendig halten, wenn er selbst ihr so leicht widersteht? — —

Grosse, starke Gedanken können ohne eine gewisse Leidenschaftlichkeit, welche der Gegensatz zum bekämpften Falschen mit sich bringt, weder reifen, noch sich betätigen. Leidenschaft ist verstärkte Empfindung. Verlangt man uns leidenschaftslos, warum nicht gleich empfindungslos? Wollen wir das Recht der Empfindung nicht preisgeben, so müssen wir uns auch das Recht der sittlichen Entrüstung, das Recht der Leidenschaftlichkeit wahren. Die Empfindung wird schon vielfach verbannt und verachtet als pöbelhaft, kindisch, ungehörig, aufsässig, sträflich oder lächerlich, je nachdem. Allein die Empfindung verwerfen, heisst einen Teil von der Menschennatur abhacken wollen, und zwar ihre Wurzeln, folglich die Wurzeln des geistigen, des sittlichen Lebens. Aus der Sittlichkeit die Empfindung verbannen, hiesse, den Ast absägen, auf dem man sitzt, denn der Mensch ohne Empfindung ist schon ein unsittlicher Mensch. Sittlich sein, heisst, das Gute lieben und — was die unabtrennbare Kehrseite davon ist — das Schlechte verabscheuen, in jedem Kleide und unter jedem Namen. Liebe und Abscheu sind Leidenschaften. Diese Art Leidenschaften kann uns folglich nur der verbieten wollen, der uns nicht wahrhaft sittlich will, auch wenn er als Wächter der öffentlichen Sittlichkeit auftritt.

Die Kanzleisprache ist die vollkommene Leidenschaftslosigkeit; sie soll jede Spur einer Erregung, ja jede Spur einer Eigenart vermeiden; sie hört sich so an, als hätte auch ein Automat, sagen wir eine Urteilmaschine (die ja leicht noch erfunden werden kann) sie abgeben können. Einem Menschen, der sich in die Kanzleisprache gefunden und sie als eine Art Normalsprache ansehen gelernt hat, dem muss die Rede- und Schreibweise eines Menschen um so ungehöriger vorkommen, je weiter sie sich von der auto-

matischen, leidenschaftslosen Kanzleisprache entfernt. Er hasst die Freiheit und das Leben in der Sprache. Er will, sie soll mindestens durch ihre Form eine Verurteilung alles Gefühls aussprechen, mag sie daneben durch ihren Inhalt auch sagen, was sie will. Denn die Form ist unwillkürlicher und lässt daher unsere wahre Sinnesart untrüglicher als der Inhalt erkennen.

Es kommt hinzu, dass man diese Forderung leidenschaftslosen Urteils von einer Seite an uns stellt, wo man Urteile niemals in blossen Worten ausspricht, sondern bei der Verurteilung fast immer zu Tätlichkeiten übergeht. Wenn ein Glaubenseiferer an unsern Worten sich stösst, weil deren Wahrheiten seine Herrschaft bedrohen, so fällt es ihm nicht ein, uns in leidenschaftloser Rede entgegenzutreten. Nein, ob er schon den christlichen Heilslehrer spielt, so trägt er kein Bedenken, den Diener der Gewalt auf uns zu hetzen. Aber wir — sollen bei unserer Verteidigung fein säuberlich die höchste Leidenschaftslosigkeit beobachten!

Mit der Untersuchung, ob unsere Kritik zutreffend ist oder nicht, damit hätte das Gericht sich zu allererst zu befassen. Aber welcher Richter tritt auf und sagt: ich bin ein Christ, du hast mich als Christen beleidigt? oder: ich bin ein Jude, du hast meine jüdische Religion beschimpft? Wer fragt, ob sie Christen oder Juden oder was sonst sind? Sie fragen sich's vielleicht selbst nicht 'mal. Sie hören nach dem religiösen Sachverständigen. Der Herr Pastor, der religiöse Vormund, hat für sie geurteilt, und nun — urteilen sie für ihn

Der Herr Pastor stützt sich auf die Bibel — sowie die Juristen auf Entscheidungen hoher Gerichtshöfe und die Mediziner auf den Vorgang berühmter Sanitätsräte. Aber alles dieses ist schwankend und widerspruchsvoll. — Auch die Bibel. Denn an der einen Stelle sagt ihr Gott: ich bin ein zorniger Gott, an der andern: ich bin ein barmherziger Gott. Nenn' ich ihn zornig, so lästre ich diesen Gott; nenn' ich ihn barmherzig, so lästre ich jenen. Welcher ist nun der wahre Gott? welcher ist der Gott des § 166? Oder muss jeder andere Gott, und sollte ihn auch Christus selber gelehrt haben, sich verkriechen vor einem „Gotte“, der uns durch seinen Profeten — unseren eigenen Unrat vorsetzt? (Jes. XXXVI, 12.)

Die Eigenschaften, die Einer seinem geglaubten Gotte beilegt, werden von ihm als höchste Tugenden betrachtet, denen er nachstrebt; das liegt im Begriffe Gott. Können wir nun einen „Gott“ anerkennen, der gelegentlich Stehlen und Morden befiehlt? O ihr staatlichen Lenker! mit welchem Rechte bestraft ihr solche Menschen, die das tun, was der ihnen von euch gegebene Gott befiehlt? Mit welchem Rechte fordert ihr göttliche Ehre für ein Wesen, welches das tut und befiehlt, wofür ihr die schwersten Strafen verhängt? Welche Widersprüche! Wie lange wollt ihr den Bürger in diese Zwickmühle einklemmen, wo er entweder Verbrecher oder „Gotteslästerer“ sein muss? Wohin soll er sich retten? Zur Heuchelei? —

Je später die unterdrückten Gedanken sich geltend machen, um so leichter kann ihre Ausserungsweise gefährlich werden. Lasst nur die Geister aufeinanderplatzen! Will man im Allgemeinen zwar die Kritik und gelegentliche scharfe, oft sogar boshafte und heimtückische Bekämpfung von Meinungen zulassen, aber eine und die andere Meinung ausnehmen und ihr Glauben und Ehrfurcht erzwingen? Wäre das nicht die schlimmste Willkürherrschaft, und zwar um so schlimmer, je indirekter solch ein Zwang ausgeübt würde? Und wäre dies auch noch Christentum? — Aber die Unterdrückung lässt sich so weit treiben, dass der Unterdrückte selbst vor dem Gedanken, es könne ihm Erleichterung werden, zurückschreckt, wenn diese Erleichterung ihm von wo anders winkt als von der Gnade seines Gewaltigers.

Der Obrigkeit sind wir von Hause aus ungeschmälerte Achtung schuldig, insofern diese Männer vom Vertrauen des Volkes auf eine Höhe gestellt sind, von der aus sie das Land regieren. Gesetz aber, es wird einer dieser Vertrauensmänner so geisteskrank, dass seine Handlungsweise eine entschieden unheilvolle Richtung annähme — wie? dürfte dann Keiner auftreten und es aussprechen? — Aber den Eintritt eines solchen Falles festzustellen, werden die Menschen sich fürchten, wenn ihnen die Freiheit des Urteils entzogen wurde. Man muss ihnen diese Freiheit mithin unverkürzt lassen und bedenken, wie verschieden sie bleibt von der Widersetzlichkeit im Leben. Dieselbe Freiheit aber muss uns auch gegenüber der Kirche gewahrt bleiben.

„Die Wahrheit“, sagt Milton, „bedarf keiner Polizei, keiner Mittel der List und des Privilegiums, um zum Siege zu gelangen. Das sind nur die Behelfe und Schutzwälle, die der Irrtum gegen ihre Macht anwendet.“ Und Buckle weist klar nach, dass „alle Versuche der Regierungen, eine Religion in Schutz zu nehmen, mehr als töricht sind“; denn „passt sie für das Volk, so wird sie keines Schutzes bedürfen; passt sie nicht dafür, so wird sie nichts Gutes wirken. — Viele Jahrhunderte hindurch hielt es jede Regierung für ihre ernste Pflicht, religiöse Wahrheiten zu befördern und religiösen Irrtum zu entmutigen. Das Unheil, das dadurch angerichtet wurde, ist unermesslich.“ Vor Allem vermehrte es die Heuchelei und den Meineid.*)

Lehren und Einrichtungen, die sich nur gewaltsam behaupten lassen wollen, sind die nicht faul und schädlich? Wird nicht gerade Derjenige, der seine Nichtigkeit hinter dem Scheine der Ehrwürdigkeit verbergen möchte, am ehesten aufgebracht, wenn Jemand seine Schwäche blösdeckt? Die olympischen Götter liessen sich ruhig vom Momus verlachen; ihre Gottheit, d. h. die Idee davon in den Seelen der Menschen, war zu erhaben und göttlich, als dass ihr der Spott etwas anhaben konnte. Durch Verfolgung,

*) Buckle, Gesch. d. Zivilis. in England. Deutsch v. Ruge, Bd. II, S. 229 u. 243.

mit Schwert, Kerker und Niederschlagung widerlegt man ja doch auch keine Behauptung, sondern man spricht im Gegenteil aus, dass man vor ihrer Wahrheit sich fürchte. Dem Hohen und Wahren kann das freie Urteil nur nützen.

Aber ist es denn auch das wahre Christentum, sind es die edeln Lehren Jesu, die man verteidigt? Oder giebt es auch Leute, die sich in Wahrheit vor dem Christentum fürchten und dagegen kämpfen, indem sie sich den Anschein geben, dafür zu kämpfen? Fürchten sie vielleicht die Folgerungen, die sich aus einer ernstlichen Anerkennung der Lehren Christi ergeben, z. B. von einem Gott-Vater, als dessen Kinder wir alle Brüder und Schwestern sind? von einem Gottessohn, der „nicht in die Welt gesandt wurde, dass er die Welt richte, sondern dass sie durch ihn selig werde“? Fürchtet man den wahren Christen, der für immer sein Schwert in die Scheide steckt oder, da er es nicht zu gebrauchen gesonnen ist, es vollends zerbricht? der dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist, aber dabei den Menschen, was den Menschen zukommt: Liebe, und von ihnen das Gleiche erwartet? der Ernst macht mit den Geboten Jesu: gebt euren Überfluss den Armen! richtet nicht! was du willst, das man dir tue, das tue auch den Anderen u. s. w.? Giebt es vielleicht Leute, die solch ein Christentum nicht aufkommen lassen wollen? die ihm einen Schimpfnamen geben, nachdem sie es mit einem falschen Namen belegt und den rechten Namen auf ein unchristliches Geistesknechtungssystem hinübergeschoben haben? Will man solch einer höchst unheiligen Sache vielleicht hiermit ein Gewand der Unantastbarkeit umlegen, welches sogar das Heilige weder verlangt noch braucht? . . .*)

Möchte die ehemalige theologische Pfaffenwirtschaft nicht unvermerkt als juristische wieder aufleben oder schon aufgelebt sein! Vor Kurzem sprach ein namhafter Jurist gelegentlich des Berliner Gummischlauch-Prozesses aus, eine Öffentlichkeit gebe es garnicht. Damit sollte, wie der Herausgeber des „Menschentums“ meint, die berüchtigte Lehre vom beschränkten Untertanenverstande eine neue Stütze erhalten. Und das „Magazin für Litteratur“ sagt hierüber: Die Rechtsgläubigkeit unserer aufgeklärten aber ruhebedürftigen Staatsbürger ist nur eine Knechtschaft der Vernunft und des Herzens, eine leere und feige Schicklichkeitsformel. Wir sind losgekommen von den Pfaffen des Glaubens, wir spotten über ihren Unfehlbarkeitsdünkel und ihr brünstiges Autoritätsbegehren; aber wir haben uns freiwillig in die neue und schlimmere Sklaverei der juristischen Pfaffen begeben. Schlimmer — denn die Schutztruppe des Himmels predigte doch wenigstens in der Idee den Gott der Liebe, aber die juristischen Pfaffen kennen nur den Gott der Rache, der die Zuchthäuser bevölkert und dem die Geldopfer lieblich duften. Ging einst die Welt unter, wenn man der Kirchen-

*) Vgl. Verbildung-Spiegel, Bd. I, Abschn. 10, Nr. 12.

zucht widerstrebte, so malt man heute dasselbe Blutgemälde grässlicher Verdammnis, wofern wir zu richten wagen über die, so nach bestandnem Abiturienten-Examen, lustiger Studentenzeit und einer traurigen Prüfungsperiode „unbedingt“ wissen, was Recht und Unrecht ist — die wahren Stellvertreter des neuen, ewig zürnenden Gottes, den man „Recht“ heisst. Und wenn zehnmal berufene Sachverständige sich über die mangelhafte Vorbildung unserer Juristen beklagen, wenn namentlich die volkswirtschaftlich geschulten und zu sozialem Empfinden gereiften Männer in diesem Berufe höchst selten sind — tut nichts, der Talar ist heilig, und die Richtersprüche schweben unerreichbar über der Kritik, wie der Geist über den Wassern. —

Was ihr Männer auf Kanzeln und Richterstühlen besser als wir Andern zu wissen meint, darüber belehrt uns vor Allem und entwickelt uns eure Vernunftgründe; denn ihr habt es mit Erwachsenen und nicht mit kleinen Kindern, ihr habt es mit vernünftigen, zurechnungsfähigen Menschen und nicht mit Irrenhäuslern zu tun. Habt ihr die Wahrheit auf eurer Seite, so werdet ihr über unsern Irrtum siegen, denn die Wahrheit findet in unsrer Vernunft einen Bundesgenossen gegen den Irrtum. Mit Gefängnis wird jedoch nichts bewiesen als nur, dass man die fysische Übermacht hat und dass man mit deren Hilfe die Sache kurz und gewaltsam abtun, aber sie nicht gründlich, wie sie es verlangt, untersuchen will. Durch eine Strafe, wie sie vielleicht dieselbe am gleichen Tage mit mir einem rohen Gesellen auferlegt wird, der seinem Gerechtigkeits- und Wahrheitsgefühl — nach „höherem“ Beispiel — durch die rohe Gewalt Geltung verschafft hat, dadurch werde ich über meine Sache, die von der seinigen doch sehr verschieden ist, nicht belehrt. Oder könnte für zwei Menschen, die man in zwei ganz verschiedenen Dingen im Irrtum glaubt, ein' und dieselbe Massregel die erforderliche Belehrung enthalten?

Steht ihr der Wahrheit näher als ich? Steht ihr zwischen Gott und mir? Bekundet ihr das etwa dadurch, dass ihr über mich richtet?

Wie kann Jemand verlangen, wir sollen glauben, dass er für einen Herrn einträte, dessen Gebot er verletzt? — und gar eben durch die Art, wie er für ihn eintreten will, verletzt? — Ihr wollt für den Gott Christi eintreten? So erfüllt vor Allem sein Gebot und **richtet nicht**, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! Ihr wollt die christliche Religion verteidigen? So leget vor Allem den Stein aus der Hand, mit dem ihr auf Andere werfen wollt, denn auch ihr seid nicht ohne Fehler! Nicht einmal auf den altjüdischen Gott könnt ihr euch berufen, denn der sagt: die Rache ist mein — vernünftig zu verstehen: das Schlechte und Falsche bestraft sich durch sich selbst. Kann man für eine Religion dadurch eintreten, dass man sie selber verletzt? Darf

man angebliche wörtliche Beschimpfungen eines Gottes verfolgen, indem man den Glauben an diesen Gott tätlich beschimpft?

Nach Christi Wort: „richtet nicht!“ kann ein Christ gar nicht Richter und ein Richter kein wahrer Christ sein. Ebenso wenig darf eine Kirche, die solche Grundsätze Christi verleugnet und die Gewalt zum Schutze Gottes oder der Religion anruft, ferner auf den Namen einer christlichen Kirche Anspruch erheben. Wo ist das Gesetz, welches zu bestimmen wagt: wer den Gott, der das Richten verbot, durch Worte verletzt, wird gerichtet, denn durch die Tat Gott zu verletzen, ist erlaubt? Mit einer solchen Auffassung verfißt man also nichts wahrhaft Christliches. —

Wo bleibt die verfassungsmässige Religionsfreiheit, wenn man religiöse Begriffe, die einem besonderen religiösen Glauben angehören, einem andern jedoch nicht, wie beispielsweise der Buddhist keinen persönlichen Gott kennt, dennoch von allen Bürgern anerkannt verlangt? — siehe den Eid. Ein Gesetz darf sich nur solcher Begriffe bedienen, worüber zwischen den ihm Unterworfenen keine wesentlichen Verschiedenheiten bestehen. Namentlich aber müssen es für Alle tatsächlich Begriffe sein. Welchem Wort hätte man aber so verschiedene Begriffe untergelegt wie dem Worte „Gott“! Viele Menschen glauben an keinen persönlichen Gott und halten sich dabei doch mindestens auf gleicher sittlicher Stufe mit dem Durchschnitte der erklärten Gottesgläubigen. Die Religion vieler guten Menschen besteht einfach darin, sich gegen Andere so zu verhalten, wie sie möchten, dass die Andern sich gegen sie verhalten; sie begnügen sich, gute Menschen zu sein, und ihre Kinder, soweit ihnen deren Erziehung möglich ist, wieder zu guten Menschen zu erziehen, und es bleiben weit weniger übrig, als man von Amtswegen gern annimmt, die sich noch einen Herrgott oben im Himmel denken, wie ihn die Bibel uns schildert. Manche singen und beten auch wohl zu ihm, wenn nach altem Herkommen das Zeichen dazu gegeben wird, weben auch seinen Namen mitunter in ihre Rede ein; aber durch ihre Gesinnung und Handlungsweise zeigen sie, dass sie an eine weltlenkende Person nicht glauben.

Allein zum Begriffe der Gotteslästerung gehört ausser dem Begriffe des persönlichen Gottes noch die junkerhafte, an Zauberglauben erinnernde Anschauung über Ehrverletzung.*)

Es werden die Wenigsten sein, die diese beiden Anschauungen derart miteinander verbinden, um einen Herrn der Welt anzunehmen, der gegen Beleidigungen so empfindlich ist, einen Herrn der Welt, dessen Ehre so kavalierrmässig und unsicher ist, dass er sie verletzt fühlt, wenn an einer Stelle seines unendlichen Reiches unehrerbietige Ausdrücke mit seinem Namen in Verbindung gebracht werden. Ein Gott, über dessen Ehre man den Schutzmann oder den Staatsanwalt als Wächter aufstellen müsste! Nein, das

*) Vgl. Verbildung-Spiegel, I. Bd., 9. Abschn.

ist keine „erhabene“ Auffassung von der Gottheit. Gott ist zwar am wenigsten Pfaffe, aber er ist auch weder Offizier noch Student, er ist weder einem Ehrengericht (dem ja schon Generäle entrückt sind), noch einem Mensur-Comment unterworfen. —

Ich erwähnte die Verfassungswidrigkeit der Eides-Forderung. Aber sie ist auch unchristlich; denn Christus lehrte: Ihr sollt überhaupt nicht schwören, sondern ja bedeute ja, nein bedeute nein. Wenn man einen Menschen für Gott erklärt, aber trotzdem etwas, was er verboten hat, von denen, die sich zu ihm bekennen, und von allen Andern getan verlangt, hat ein solches Verfahren gar nichts von einer Gotteslästerung an sich?? — Und was soll denn der tun, der den Eid schwört? — Er soll einen allwissenden Gott zum Zeugen aufrufen. — Wie! ein allwissender, allgegenwärtiger Gott müsste, damit er aufmerke, erst angerufen werden? Einen Menschen, der da liegt und schläft, ruft man wohl und rüttelt ihn: wach' auf und hör' zu! du sollst hier Zeuge sein! Aber einen allwissenden Gott kann man garnicht zum Zeugen aufrufen — es hat keinen Sinn, er ist ja schon ohnedies Zeuge von Allem, was war, ist und sein wird in Gedanken, Worten und Taten. Wer da glaubt, ihn durch Anrufen aufmerksamer stimmen zu können, der glaubt in Wahrheit an keinen Gott. Es ist folglich schwer zu begreifen, wie eine Obrigkeit die Anrufung Gottes zum Zeugen, d. i. den Eid, fordern kann, ohne damit das Dasein eines allwissenden Gottes zu leugnen und, wo nicht Gott selber zu lästern, durch ein Spiel mit diesem heiligsten Begriffe, so doch eine Anschauung zu verbreiten, die recht wohl ihre Opfer dem Gotteslästerungs-Paragrafen in's Netz treiben kann. Ja man könnte schon in dem Eide, als einem Misstrauen gegen Gottes Allwissenheit, eine Gotteslästerung sehen, zu der man uns, auch wenn man sie in diesem Falle nicht straft, doch auch nicht bei Strafe oder Rechtsverzicht nötigen sollte.

Wenn man nun aber unter dieser — gleichwohl 1) an sich widerspruchsvollen, 2) von Christus verbotenen und 3) wegen der verfassungsmässigen Unabhängigkeit des Staatswesens von der Religion verfassungswidrigen — „Zeugenanrufung Gottes“ einem Volke etwas gelobte und es dennoch nicht hielte, würde die Gotteslästerung dadurch aufgehoben oder würde sie nicht vielmehr verdoppelt werden? Welcher Gott wird gemeint, wenn eine Staats-Verfassung beschworen wird? Ist es der Gott Christi, dann muss man wenigstens seine übrigen Gebote um so strenger halten, nachdem man das eine, nicht zu schwören, verletzen zu müssen und diese Verletzung auch von allen Andern verlangen zu müssen geglaubt hat. Kann man aber einem Staatsbürger die Urteilsfreiheit, wenn diese ihm zugeschworen wurde, von Amtswegen entziehen, ohne den, der sie beschworen hat, meineidig zu machen? —

Ein schöner Bibelspruch heisst ja wohl auch: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden. Eine Unterdrückung des öffentlichen Urteils wäre ein um so grösseres Unrecht,

jemehr dadurch auch Gedanken in eine willkürlich bestimmte Bahn geleitet werden können. Man denkt doch, um seine Gedanken einmal anzuwenden. Solche Gedanken, die man niemals betätigen kann, wozu soll man die denken? Da verlohnt sich's nicht, in dieser Richtung zu forschen oder derartige fremde Ansichten zu prüfen. So werden mit den Zungen auch mehr oder minder die Geister gebunden. Was der Mensch glaubt, das muss er betätigen; es steht nicht bei ihm, ob er reden oder schweigen, ob er handeln oder zusehen und abwarten will. Er kommt in Lagen, wo es seine Pflicht ist, von seiner Überzeugung Rechenschaft abzulegen, in Lagen, wo blosses Stillschweigen Lüge wäre. Auch durch Schweigen spricht man, und auch die Unterlassung ist eine Tat, je nachdem eine gute oder schlechte Tat. Wogegen ich nicht Einspruch erheben darf, das soll ich also für recht und gut halten. Das führt aber zur Heuchelei und folglich zu allem Unheil.

Als Kaiser Wilhelm I. die Regierung als Prinz-Regent von Preussen antrat, sagte er zu seinem neuen Ministerium: „Alle Heuchelei, alle Scheinheiligkeit, kurz alles Kirchenwesen als Mittel zu egoistischen Zwecken, ist zu entlarven, wo es nur immer möglich ist. Die wahre Religiosität zeigt sich im ganzen Verhalten des Menschen.“

Aber wir stecken tief im Zeitalter der Sofistik. Wer schwarz als weiss und weiss als schwarz darzustellen vermag, dem ist heute der Lohn sicher. In der Kunst, deren Seele das Schöne sein soll, hat man sich — angeblich, um die Natur desto treuer wiederzugeben — auf die Darstellung des Hässlichen geworfen. Die Medizin der alten Schule befasst sich vornehmlich weniger mit dem Heilen, am wenigsten mit dem Verhüten, umsomehr aber mit dem Erzeugen der von ihr noch beständig vermehrten Krankheiten. Hohe Triumfe feiern Mediziner, denen es gelingt, in einem auf die Folterbank festgeschraubten Hunde oder Kaninchen irgend eine menschliche Krankheit künstlich zu erzeugen. Und so zeigt sich auch auf juristischer Seite häufig die Neigung, Handlungen, die man nach einfach menschlichem Urteil für unschuldig oder gar für rühmlich erkennen muss, im Lichte irgendwelcher Gesetzes-Paragrafen als sträflich darzustellen und umgekehrt. Gewinnt dieses Verfahren Rechtskraft, dann hat die Rechtsgelehrsamkeit der Bücher den Sieg davongetragen über das lebendige Recht, „das mit uns geboren ist.“ Nicht Menschen richten dann, sondern Bücher. Aber das darf nicht sein! Mag ein Buch das andere richten! mögen die Bücher sich untereinander verurteilen! Werden die geschriebenen Gesetze, und damit auch das A. T. dem Henker überliefert, ich werfe Alles, was ich geschrieben, gern hinterdrein — die Natur und die Menschheit würden auch ohne Bücher ganz leidlich fortbestehen —; aber Bücher sollen nicht über Menschen entscheiden, sondern nur Menschen über Menschen! —

Die Gerichte eines Landes dürfen auch die Ergebnisse einer

so bedeutenden Wissenschaft wie der kritischen Geschichte der Religionen nicht ganz verleugnen, sie dürfen sich nicht zu plumpen Werkzeugen einer finsternen Macht hergeben, die am freien Gebrauch der menschlichen Vernunft Ärgernis nimmt. Soweit sind wir heute wohl alle Darwinisten, um zu wissen, dass in der Welt nichts unverändert besteht, sondern sich Alles entwickelt, auch die Begriffe der Menschen, der Völker, auch ihre Religionsbegriffe, ihre Begriffe und Vorstellungen von Gott und Göttern. Und so muss Jeder, ob „gläubig“ oder „ungläubig“, auch von den alten zu den neueren Büchern der Bibel oder, kurz gesagt, vom alten zum neuen Testament, eine ganz auffallende Fortentwicklung und Reinigung der Gottesvorstellung erkennen. Der Gott des A. T.'s entbehrt keineswegs aller edeln Züge; er ist jähzornig, aber der Gegenstand seines Zornes ist mitunter etwas, worin wir auch nach unsrer Moralanschauung ein Unrecht sehen. Vorwiegend jedoch zeigt er sich als ein Charakter, wie er unsern geläuterten Sittlichkeits-Anschauungen nicht mehr genügen kann. Somit ist dieser alttestamentliche Gott zum höchsten Gegenstande der Verehrung und Nacheiferung nicht mehr geeignet.

Vom Gotte Jesu muss das Umgekehrte gelten. Auch dieser Gottesbegriff ist nicht vollkommen, er lässt sich klären und ist schon geklärt worden; man kann über ihn hinauswachsen. Er ist aber mit seinem „Sohn“ Jesus Christus so überwiegend edel, veredlungskräftig und musterwürdig, dass er noch auf unabsehbare Zeit zum Gegenstande lebendiger Nachfolge sehr geeignet erscheint. Ach! wir hätten, wenn Christi beste Gebote erfüllt würden, ein Paradies auf Erden; als Brüder und Schwestern, die arglos wie die Kinder geworden sind, die nicht nach alle dem trachten, woran Motten und Rost fressen und wo die Diebe nach graben, sondern am ersten nach der Gerechtigkeit, würden wir uns in die reichen Gaben der Erde teilen, und es würde kein Mangel sein; wir hätten hier auf der Erden das „Reich Gottes“, worin die Liebe herrscht. Gebt uns den Gott Christi, den ihr uns versprochen habt, ihr Gewaltigen der Erde! erlaubt uns, Christen zu sein, nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste der Lehren Christi!

Diese Lehren werden ja auch in der Hauptsache von allen edleren Menschen als richtig anerkannt, weil sie wahr sind, weil sie der Menschennatur entsprechen, weil sie die natürliche Religion ausmachen. Dass aber diese Religionslehren und diese Gottesvorstellung Jesu mit denjenigen des A. T.'s grossen Theils in schlagendem Widerspruche stehen, kann nur eine die Logik verhöhnende theologische Künstelei leugnen wollen. Das Feldgeschrei im Religionskampfe lautet: hie Jehova! — hie Christus! Jehova, d. h. der Luther'sche Sammel-Gott des A. T.'s, hat Gutes und Schlechtes in sich und so ist er die verkörperte Untreue gegen das Gebot, der vergötterte innere Widerspruch. Denn seine Gebote, die ja sehr wichtige Moral-Grundlehren enthalten, befolgt er selbst

ebensowenig wie seine Auserwählten. Nicht einmal Moses, der das Gebot „du sollst nicht töten“ überbrachte, vermochte sich des Tötens zu enthalten. Hier wird nur mit Worten, aber nicht mit guten Beispielen gelehrt. Wie der Herr, so glauben die Herren über die Gesetze für ihre Knechte selbst erhaben zu sein — erst Jesus lehrt recht durch sein Leben.

Und wenn wir damit unsre heutigen Zustände vergleichen, ist es nicht noch immer, und vielleicht mehr als je, der innere Widerspruch, woran wir leiden? Der schönen Lehren und vor trefflichen Gesetze haben wir übergenuß; ein Heer von Beamten verkündet und schützt sie, ein Wald von Gesetzes-Wegweisern bedroht uns auf Schritt und Tritt. Aber diese unzähligen Wächter und Boten des Gesetzes — leben sie denn selbst nach den Gesetzen, die sie vertreten? Und müssen diese Gesetze nicht andernfalls einen weit schwächern Eindruck machen? Ja predigt das Leben manches Gesetzes-Verkündigers nicht geradezu Verachtung der Gesetze? Drängen sich nicht die alttestamentliche Willkür und Herrschsucht, die unchristliche Selbstsucht und Habsucht immer wieder hindurch und bringen es fertig, jedes menschliche und göttliche Gesetz zu umgehen oder zu misbrauchen? Wird aber dieses Beispiel von oben gegeben, heisst es da: *quod licet Jovi, non licet bovi*, was dem Jupiter geziemt, das geziemt nicht dem Ochsen, wo man mit beiden doch nur Menschen, zur Verbrüderung bestimmte Menschen meint, so folgt der Niedere für gewöhnlich den schlechten Beispielen von oben und nur, wo der Arm des Strafrichters hinreicht, den Geboten; er verachtet die Gesetze, wie er sie von seinen Obern verachtet sieht. Aber Alle leiden darunter, die Obern wie die Untern, wenschon diese auffälliger als Jene. Und aus diesem Leiden kommen wir nicht heraus, sondern immer nur tiefer hinein, wenn wir, statt die Religion des Neuen Testaments endlich in Tat überzuführen, von ihr zu der des Alten zurückkehren, von der Religion des Einklangs zu der des Widerspruchs, von der Religion der Liebe zu der des Hasses, von der Religion der Brüderlichkeit zu derjenigen der Willkürherrschaft und Knechtschaft, wo immer das Gesetz mit flammendem Schwerte dasteht, aber hinter dem Rücken des Gesetzes die rohe Willkür tobt und die schlaue Hinterlist schleicht.

Nein, jenes altjüdische Volk ist nicht als Muster eines gottgefälligen Wandels geeignet. Seine Geschichte ist für die Menschheit weit mehr beschämend als erbaulich. Es kann uns höchstens zum warnenden Beispiele dienen, und der warnenden Beispiele haben wir genug, wir brauchen sie nicht in so entfernten Zeiten und alten Erzählungen zu suchen. —

Unser Zeitalter hat einen guten und einen schlechten Geist. Der schlechte stützt sich auf das Alte, der gute auf das Neue Testament. Darum sollten unsern Kindern aus dem A. T. nur die zehn Gebote (und selbst diese nur mit Vorsicht), von dem Übrigen

aber wenig mehr gereicht werden als eine kurze Erzählung, nicht darauf eingerichtet, sie zu einem bestimmten Glauben zu nötigen, sondern die natürliche Sittlichkeit in ihnen zu befestigen. —

Die Päpste haben lediglich im Geiste jenes alttestamentlichen Zorngottes, nicht aber im Sinne des von Christus gepredigten Gottes der Barmherzigkeit und Langmut gehandelt, wenn sie Verordnungen wie die nachfolgenden erliessen:

Wir befehlen, dass alle Ketzer, deren man habhaft werden kann, wie Seelenräuber, Mörder und wie Diebe und Verräter der göttlichen Sakramente und des christlichen Glaubens, selbst mit Gefahr der Verstümmelung und des Todes, sollen gefoltert werden, damit sie entweder zum Geständnis der eigenen Schuld oder doch zur Angabe anderer Ketzer gebracht werden. (Innocenz II. an die Inquisitoren.)

Wir halten Diejenigen nicht für Mörder, bei welchen es sich ereignet hat, dass, brennend gegen Exkommunizierte voll Eifer zur katholischen Mutter, irgend welche von ihnen totgeschlagen haben. (Urban II.)

Wir befehlen euch, keinen Hugenotten gefangen zu nehmen, wohl aber jeden, der euch in die Hände fällt, zu töten. (Pius V. an den Grafen Santafigore.)

Verfolgt mit Feuer und Schwert Heinrich IV., das Haupt der Ketzer, und alle seine Anhänger! Ihr könnet kein angenehmeres Opfer Gott sonst bringen. (Paschalis II. an die Grafen Hennegau 1599.)

Im Jahre 1602 reichte der Erzbischof von Valencia, warm unterstützt von der übrigen Geistlichkeit, dem Könige Philipp III. von Spanien eine Denkschrift ein, worin er die Ausrottung aller gleichwohl zum Christentum übergetretenen Mauren beantragte. Als heilige Beispiele, denen man folgen müsse, führte er David an, der es mit den Filistern und Saul, der es mit den Amalekitem auf des Herrn Geheiss ebenso gemacht habe. Der Erzbischof von Toledo wollte selbst Kinder unter sieben Jahren nicht ausgenommen wissen. Eine mächtige Partei in der Kirche wünschte, dass Alle erschlagen würden. Denn man sei der Aufrichtigkeit ihres Glaubens ja nicht sicher, und sollte man auch Rechtgläubige mit erschlagen, so werde das Gott im Jenseits ja wieder gut machen. So wurde eine Million der betriebsamsten Bewohner Spaniens wie wilde Tiere aus dem Lande gehetzt. Viele wurden schon unterwegs erschlagen, Andere gemishandelt und geplündert. Die auf die Schiffe kamen, wurden teils auf dem Meere niedergemacht, die Frauen entehrt, die Kinder über Bord geworfen, teils in Afrika von Beduinen getötet, teils verhungerten sie in der Wüste. So wurde Spanien von Ketzern gereinigt! Die Folgen waren ein Rückschritt in der Kultur, wovon sich das Land bis heute noch nicht wieder erholt hat.

In einer kürzlich im Verlage der „Germania“ erschienenen Schrift heisst es allerdings: „Der wohltätigen Wachsamkeit der heil. Inquisition ist der religiöse Friede, sowie auch die Glaubensfestigkeit zu verdanken, die den Adel der spanischen Nation ausmacht. O seid gesegnet, ihr flammenden Scheiterhaufen, durch die einige wenige (!) und dazu verschmitzte Subjekte beseitigt, jedesmal aber hundert und aber hundert Seelen (nicht mehr?) aus dem

Schlunde der Irrlehre und vielleicht (!) auch der ewigen Verdammnis errettet worden sind u. s. w.!)“*) Folgerecht genug . . . Wir aber fragen: Will man den „Gott“, in dessen Namen und Geiste solche Unchristlichkeiten angeordnet und ausgeführt wurden, noch heute als den wahren Gott des Christentums hinstellen und ihm Achtung erzwingen? Und dennoch müsste für Alle, welche ihre „Religion“ auf die alttest. Gottesvorstellung stützten und etwa noch heute stützen, jene Art Glaubenseifer lediglich als strengste Gerechtigkeit erscheinen. Soll sich die Menschheit von Neuem in solchen Anschauungen befestigen? Sind die Gerichte dazu eingesetzt, um das zu betreiben? Müssen wir nicht herzlich froh sein, die Glaubens-Kriege, die furchtbarsten von allen, mit genauer Not hinter uns zu haben? Will man die wieder heraufbeschwören? Das sicherste und unfehlbarste Mittel dazu ist die Unterdrückung der freien Meinungsäusserung in religiösen Dingen. Zieht man aber den Begriff der Beschimpfung so weit, wie er in neuester Zeit vielfach von den Gerichten gezogen ist, so kann man am Ende jedes absprechende Urteil als Religions-Beschimpfung verfolgen, d. h. alle ehrliche und entschiedene Kritik völlig unterdrücken. —

Man erklärt die Bibel als vom heiligen Geist Gottes den Verfassern unmittelbar eingegeben. Da soll denn jedes Wort gleichsam von Gott selber geschrieben sein. Nun, wenn dem so wäre (die unzähligen Widersprüche und Ungöttlichkeiten darin sind ebensoviel Gegenbeweise), dann könnte das doch nur den Urtext betreffen. Sobald das Buch in andere Sprachen übersetzt wird, kann und wird sich menschliche Unvollkommenheit einschleichen, es wird zu einem menschlichen Buche. Die Lutherbibel kann also selbst nach der Offenbarungslehre nicht unmittelbar als Wort Gottes und die Verurteilung von Stellen derselben nicht als Unehrerbietigkeit gegen „Gott“ ausgegeben werden; denn dass auch Luther beim Übersetzen, wie die Verfasser beim Schreiben, der Bibel vom „heiligen Geist“ mit Unfehlbarkeit ausgestattet worden sei, hat wohl noch Niemand zu behaupten gewagt. Und wenn die lutherische Kirche dies als Glaubenssatz hinstellte, so hätte das für ausserhalb Stehende keine Gültigkeit. Am allerwenigsten kann sich die jüdische Religions-Gesellschaft durch eine Beurteilung der Lutherbibel beleidigt fühlen, da diese kein jüdisches Religionsbuch ist. Ja, selbst wenn die Luther'sche Übersetzung des A. T.'s, die grösstenteils oder gänzlich eine aus zweiter Hand ist, vollkommen wäre, was eine Übersetzung nie sein kann und folglich ihre Verwerfung in gleichem Grade den Urtext beträfe, so könnte das nicht als eine Beleidigung der heutigen jüdischen Religion behandelt werden. Denn wenn die Juden wirklich solche Religions-Begriffe hätten, wie sie uns an manchen Stellen des A. T.'s mit Entsetzen erfüllen, dann würde

*) Siehe M. v. Egidy's Zeitschr. „Versöhnung“, Jg. 96, S. 66.

für uns die Frage entstehen: soll edles Deutschtum oder soll ein auf dem Standpunkt rohesten Altertums stehendes Schmarozervolk, dem die allgemeine Menschenbrüderlichkeit unbekannt ist, den Sieg behalten? Wer die Göttlichkeit des A. T.'s verfechten und dessen Beurteiler verfolgt haben will, der handelt wie wenn er einem solchen Volk angehörte, mag nun semitisches oder arisches Blut seine Adern durchfliessen. Irgend welche beliebigen Sätze des A. T.'s oder des Talmud's als Religion der heutigen Juden hinzustellen, ist verfehlt und ungerecht. In eines pommerschen Rabbiners Predigt fand ich mehr Nächstenliebe und mehr Erbauung als in den meisten Predigten von christlichen Kanzeln.

Aber auch die christliche Kirche predigt ja den Erwachsenen längst nicht mehr einen Gott, wie ihn jene haarsträubenden Stellen des A. T.'s schildern. Sie haben jene Gottesvorstellung folglich nicht und können daher durch deren Verwerfung auch nicht beleidigt werden. Die christliche Religion ist die der Vergebung, nicht der Rache, darum kann sie sich nicht in dem Sinne beleidigt fühlen, dass sie nach einer Vergeltung des Unrechts verlangte. Sie zürnt nicht, sie belehrt nur. —

Wer den angeblich göttlichen Vorschriften und Beispielen des A. T.'s ernstlich folgen wollte, käme heute sehr bald in's Gefängnis oder in's Irrenhaus. Und dass ihnen tatsächlich mehr oder minder gefolgt wird, erhöht ganz ohne Zweifel die Zahl der Insassen jener düstern Mauern. Ja! — wer mag einem Übel an die Wurzel gehen, dessen Dasein die Bedingung seiner Erwerbstätigkeit ist? — Richter, Gefängniswärter und Irrenhausärzte wollen doch auch „leben“ und ohne augenfällige Leistungen, wenn diese auch mittel- oder unmittelbar menschliches Elend bedingen, gönnt die heutige Gesellschaft Keinem die Mittel zum Leben. Sie ist es, die ich anklage, nicht Personen oder Stände. Wie Viele, die sehr nützliche Glieder der Menschheit hätten werden können, sind durch die biblischen Vorstellungen dem religiösen Wahnsinn, dem am wenigsten heilbaren, verfallen! So erzählte man mir in Meissen von einem dortigen jungen Manne, der seine Eltern selbst gebeten hatte, ihn nicht in die Kirche zu schleppen, weil ihm das den Verstand verwirre, und der, doch immer von Neuem dazu angetrieben, religiös wahnsinnig wurde und in's Irrenhaus kam. Ein Schwesternpaar hat sich vor einigen Jahren vor dem Altare das Leben genommen, weil sie sich fest einbildeten, Gott hab' es ihnen befohlen. Ähnliche Fälle, wo Menschen in einfacher Folge der „Religions-“Lehren Verbrechen gegen sich selbst oder ihre Mitmenschen verübt haben, sind viele Tausende vorgekommen und werden vorkommen, so lange wie jene wahnhaften Verstellungen als religiös unterhalten werden. Aber der § 166 kann nicht zum Schutze der Ausbildung von Wahnsinn und Verbrechen gemacht sein.

Wenn Einer heute behauptet, Gott sei ihm in Person oder im Feuer erschienen wie dem Moses, so heisst es: der ist verrückt, und man steckt ihn in's Irrenhaus. Und er braucht dessenungeachtet doch nur ein Bibelgläubiger zu sein; denn was Gott vor 3000 Jahren konnte, das kann er auch heute noch. Versagen wir aber jenem Glauben unsere Achtung, so sind wir „Gotteslästerer“. Ein entschiedener, folgerichtiger Mensch hätte demnach nur die Wahl: glaubt er nicht, so kommt er in's Gefängnis; glaubt er, so kommt er in's Irrenhaus. Da wäre die ganze Menschheit denn untergebracht. —

Will man den Bürgern eines Staates mit freiheitlicher, auf christliche Brüderlichkeit angelegter Verfassung noch immer als Ideal ein himmlisches Zarenreich vorhalten nach dem Muster altertümlicher Unmenschlichkeit, wo jede dem elenden Sklaven nicht zugefügte Mishandlung ein Akt der Gnade war, für die der Verschonte inbrünstig zu danken hatte? Ist man damit zufrieden, dass diese Anschauung durch's A. T. ausgebildet, sich tatsächlich schon unter den Schulknaben verkörpert? Will man an Stelle des Echten und Wahren nur Zerrbilder und Verdrehungen, nur Unterlegungen für knechtende Formeln und Firmen für Monopol-Stempel haben? —

Von wahren Christen können wir nicht gerichtet werden; wahre Christen können wir nicht zur Bekriegung unserer Nachbarvölker oder gar der entfernten Bewohner Afrika's aussenden. Der Fall, wo zwei Reserve-Krieger in Preussen sich weigerten, zur Kriegsübung zu gehen, weil das Kriegswesen gegen die christliche Religion sei, und natürlich dafür von christlich sich nennenden Richtern unchristlich bestraft wurden, ist noch frisch in Erinnerung; er musste Jedem zu denken geben. Und er hat sich wiederholt. Man ist aber heute — im Geiste des A. T.'s — so sehr an Folgewidrigkeit zwischen Gebot und Ausführung gewöhnt, dass gewissenhafte Beachtung vieler Gebote als Verschrobenheit gilt. Mehrten sich derartige Fälle, wo Menschen es mit den Geboten Ernst nehmen, die uns von oben her gelehrt werden, so müsste um so schneller die überkommene „Religion“ mit sich selbst, mit dem Leben und das Leben mit ihr sich in Übereinstimmung setzen. Folgerecht würden wir, wenn wir die Richter und Krieger nicht missen wollen, lauter alttestamentliche Unchristen dazu nehmen oder — beides, Strafrichter und Kriegsknechte abschaffen müssen. Ihr müsst das Christentum als unmöglich beseitigen, wenn ihr nicht wahre Christen, volle Menschen sein könnt, die einander vergeben, belehren und erziehen — oder ihr seid und bleibt Heuchler und euer ganzes System ist und bleibt nichts als eine grosse und grausame Schule der Heuchelei!

VIII.

Wo sitzen die Gotteslästerer?

Dadurch, dass man die Gräuel früherer Jahrtausende als Gott wohlgefällig oder von Gott selber verübt hinstellt, entwickelt man den Grausamkeitstrieb, wenn auch durch äusseren Schliff überdeckt. Wer das erkannt hat und dagegen auftritt, lästert hierdurch nicht Gott, sondern handelt nur pflichtgemäss. Denn da ihm die Einsicht gegeben ward, so ist gewissermassen im Plane des Ganzen auf seine dementsprechende Mitwirkung gerechnet, und verabsäumt er diese, so unterstützt er wissentlich das Unrecht. Wer nur Alles zu tun vermeidet, was mit Strafe belegt ist, genügt hiermit seiner Pflicht gegen den Staat noch keineswegs; vielmehr haben wir alle unsere Fähigkeiten an die Verbesserung der Zustände derjenigen Gemeinschaft zu wenden, zu der wir gehören und von der wir hunderterlei Wohltaten geniessen, ohne sie entgelten zu können. Wir Alle arbeiten an der Verbesserung des Gemeinwesens. Wenn wir uns nun gegenseitig einschüchtern, sodass nur gewisse Meinungen geäussert, andere jedoch in tiefer Verschwiegenheit behalten werden, so müssen die öffentlichen Zustände immer elender werden. Man sollte umgekehrt Belohnungen auf Freimütigkeit in öffentlicher Meinungsäusserung setzen, dann wäre dem Übel bald abgeholfen.

Manche scheinen freilich zu glauben, der gute Staatsbürger zeichne sich aus durch eine feige Scheu im Denken und Reden. Aber diese kennzeichnet nur den Sklaven der Willkürherrschaft, und diese ist kein wahrer Staat, sondern nur eine Unterdrückung Vieler zur grössern Bequemlichkeit Weniger. Um dem Staate wahrhafte Dienste im höhern Sinne leisten zu können, dazu muss man sich mit allen Fasern als freier Bürger fühlen; dazu muss man sich von der Scheu frei machen, hier oder da bei ängstlichen Gemütern ein wenig anzustossen; man muss eben das Ganze im Auge haben. Wahrheit, Freiheit und Liebe führt hier auf eins hinaus. Wer auf Sonderrücksicht bedacht ist, wird nie freie Rede führen, die doch allein echten Wert hat.

Freilich giebt es auch eine Art von Einspruch, so nachdruckslos, dass man hindurchmerkt, er ist nicht ernst gemeint; einen Einspruch, der nicht auf Abstellung des Misbrauchs drängt, sondern diese gänzlich entweder dem Ermessen des Machthaber oder der Wetterfahnenkönigin Mode anheimstellt, auf alle Fälle jedoch dem „Bestehenden“ für alle Zeit, die es etwa noch weiter zu bestehen belieben möchte, seine Huldigung erweist. Es giebt eine Art von Schul- oder Salon-Kritik, die mit ihrem Gegenstande nur spielt, aber diejenige Entschiedenheit, womit man eine Sache zum Klappen bringt, sorglich vermeidet. Durch so etwas wird aber das Staatswohl nicht gefördert. Der Staat kann das nicht wollen; er kann seine Bürger nicht geflissentlich zu Schleichern erziehen wollen. Zum rechten Ziel den rechten Weg und nicht daneben; für den rechten Begriff das rechte Wort und keine Maske — so kommt es dem Manne zu.

Einen Einwurf seinem Inhalte nach als berechtigt anerkennen, aber die Form vorschreiben, heisst im Voraus die Gründe entkräften, die sich geltend machen wollen; heisst den Nachdruck, den die Gerechtigkeit verlangt, abschwächen. Auch die Form hat immer Bedeutung; sie ist nicht etwas Willkürliches, was man „wählt“, um einer noch ungeformten Sache Ausdruck zu geben. Ein Verbot, meine Gedanken in meiner Form zu äussern, wäre ziemlich gleichbedeutend mit einem Verbot, meine Gedanken überhaupt zu äussern; denn durch Annahme einer mir fremden Form habe ich den Gedanken sogleich verfälscht. Und unsre Gedanken zu äussern, ist unser Menschen- und Bürgerrecht. —

So lange man der Bibel das Ansehen einer unfehlbaren, in allen Teilen verehrungswürdigen göttlichen Offenbarung erzwingen konnte, durfte sie Niemand einer freien Beurteilung auf ihren Vernunft- und Sittlichkeitsgehalt unterwerfen. Heute ist das ganz anders: man darf auch die Bibel kritisiren. Aber die „Kritik mit einer Stellschraube“ ist gar keine Kritik. Es gehört zum Wesen der Kritik, sowie es zum Wesen der Liebe gehört, dass sie frei sei. Kann man weder ihre Richtigkeit, noch ihre sittliche Tendenz in Abrede stellen, so kann man sie nicht verurtheilen, ohne wissentlich das Wahre und Gute zu bekämpfen, d. h. die wahre Gottheit zu lästern.

Aber „die Form der Kritik“ — so heisst es in dem gegen mich gefällten Erkenntnis — „überschreitet die Grenzen der Wohl- anständigkeit und entbehrt der Würde, welche der Gegenstand erfordert.“ — Wenn aber der Gegenstand selbst die Grenzen von Anstand und Würde überschreitet, wie soll die Kritik, die ihm doch folgen muss, dies vermeiden? Es ist unmöglich. Aber die Verantwortung dafür liegt nicht auf der Kritik, sondern auf ihrem Gegenstande. Hurengeschichten z. B. lassen sich nicht anführen und also auch nicht kritisiren, ohne die Grenzen von Anstand und Würde zu überschreiten, und das A. T. ist voller Hurengeschichten.

Hat es einen Sinn, wenn man von einem Arzte, der ein Krankenhaus zu besichtigen hat, verlangt, dass er dabei die Grenzen seiner Stube nicht überschreite? oder wenn man sich aus Berlin in die Tropen begeben will, ohne die Grenzen Deutschlands zu überschreiten? Der Stoff, mit dem wir im A. T. zu tun haben, ist eben selbst unanständig. Aber diesen „alle Grenzen der Wohlanständigkeit weit überschreitenden“ Stoff giebt man den Kindern! und damit überschreitet man selber „alle Grenzen der Wohlanständigkeit“ so ungeheuer weit, dass der Beurteiler, der wahre Protestant, der gegen dieses Unchristentum protestirt, noch hundertmal weiter die Grenzen des Anstandes überschreiten müsste, wenn er es auf andere Weise nicht fühlbar genug machen könnte, dass den Kindern gegenüber beständig die Grenzen des Anstandes überschritten werden.

Und die „Würde“? — Kann man sich einer würdigeren Aufgabe unterziehen, als: den Nachwuchs des Volkes, zu dem man gehört, vor sittlicher Vergiftung zu schützen? von unzähligen Übeln eine Hauptursache zu bekämpfen? Oder ist das Reinigen vielleicht eine schmutzige Sache, weil das Wasser, womit man den Schmutz abgewaschen hat, schmutzig aussieht? Bezeichne doch das Gericht beispielsweise die „Wohlanständigkeit“, womit man die Blutschande des Erzvaters Loth mit seinen Töchtern besprechen soll! Meine dem Bibelbericht angefügten Worte sind: „Ist das Lektüre für Kinder?“ Was liegt in diesen Worten Unanständiges? Oder ich erwähne der Bibelstelle, wo das Kind zu lesen bekommt von einer heute unter verschiedenen Formen und Namen verbreiteten geschlechtlichen Sünde, derjenigen des Onan, die, wie Arzte versichern, nachgerade zur „Krankheit der Welt“ geworden ist, und rufe aus: „Welch eine Schmähung der deutschen Litteratur, als habe sie noch keine besseren Kinderschriften geliefert!“ Inwiefern überschreiten diese Worte den Anstand oder „entbehren der Würde, welche der Gegenstand erfordert“? Oder wenn ich die 1000 Weiber des „weisen“ Salomo so nenne, wie die Weiber-Sammlungen der Sultane heissen, überschreite ich da den Anstand oder die Würde, welche der Gegenstand auferlegen sollte? Sind 1000 Weiber noch nicht genug, um den Namen Harem zu rechtfertigen?

Wenn Jemand sagt, er werde sich freuen, dass er euch umbringe, so nennt ihn doch jeder Christ gottlos. Überschreite ich dadurch, dass ich's auch so nenne, die Grenzen des Anstandes oder der von dem Gegenstande erfordernten Würde? Hätte ich erst fragen müssen, welche Namen oder Titel dem beigelegt seien, von dem Solches ausgesagt wird? Wenn ich in dem Buch eine Stelle zeige, wo die Kinder lernen, dass Menschen Tiere begatten können, und wenn ich die Bestimmung und Belassung eines solchen Buches als Kinderbuch eine Verhöhnung jeder vernünftigen und edleren Erziehungsweise nenne, vergehe ich mich dadurch an der Würde und Wohlanständigkeit dieses Gegenstandes? Wenn es

heisst, dass von den Bewohnern einer Stadt nur eine Hure leben bleiben soll und wir zur Abwechslung einmal den ironischen Ton anschlagen und ausrufen: „Wer möchte da wohl ein anderes Gewerbe wählen!“ Ist das gegen den Anstand und die Würde des Gegenstandes? Hält man unsere Leser und Leserinnen etwa für so einfältig, dass sie diese Ironie für Ernst nehmen werden, oder für so locker, dass sie durch diese Worte sich werden zur Hurerei bestimmen lassen? Auch Ironie, Spott und Stachelwitz haben ihre Berechtigung im Schriftentume. Sie haben schon sehr Gutes gewirkt. Die Gründe, die Voltaire gegen den Aberglauben beibrachte, waren nicht neu; der verdiente Spott aber, womit er die Pfleger und Nutzniesser des Aberglaubens geisselte, er war es, der die entscheidende Wirkung tat und dem wir Alle Dank schulden.

Sind Hurerei, Sodomi, Onanie, Haremswirtschaft und Blutschande so anständige und würdige Dinge, die „von Unzähligen verehrt werden, dass man sie nicht schief ansehen, die Bekanntmachung der Kinder mit diesen „würdigen und anständigen Dingen“ nicht mit Entrüstung verwerfen darf, ohne dafür als Gotteslästerer eingekerkert werden zu müssen? —!

Man findet es heute der Würde eines Gottes nicht mehr angemessen, sich beispielsweise in die Gestalt eines Bullen zu kleiden, um eine Kuh zu umarmen. Wer denkt aber daran, uns deswegen nach § 166 zu belangen, weil wir den Gott Zeus beschimpft haben? Dies war auch ein „Gott“, nämlich in den Vorstellungen der Menschen. Und diese zu beurteilen, kann Keinem verwehrt werden. Auch muss ich bekennen, ein Gott, der sich in eine Kuh verliebt, will mir erträglicher vorkommen als einer, der alle Kühe, Ochsen und Esel, Männer, Weiber, Greise und Säuglinge zu morden befiehlt.

Wenn man es darauf anlegt, dass schon zehnjährige Knaben, deren Vernunft ja doch nicht nur im Leben, sondern auch hie und da durch den Schulunterricht entwickelt wird, über die Lehren und Erzählungen, die ihnen als „religiöse“ gegeben werden, lachen, und mit triftigem Grunde lachen, heisst denn das, der Religion die ihr gebührende Würde bewahren? Von welcher Seite wird also die Würde der Religion verletzt? Muss der Knabe nicht, wenn er den Widerspruch dieser sogen. Religion mit der Vernunft und Natur einerseits und mit der wahrhaft menschlichen Sittlichkeit andererseits vergleicht, die Achtung vor seinen Lehrern und Erziehern mehr oder minder dadurch einbüssen? Müssen die Absichten, welche man mit ihm hat, ihm nicht hierdurch verdächtigt werden? Und wenn dieser Knabe, dessen Sittlichkeit man, in das strahlende Gewand von „Religion“ gehüllt, auf abgeschmackte Sagen des Altertums als auf ihre Grundlage zu stellen bemüht war, weil einem der einfache Grund der Menschennatur zu diesem Zwecke zu sumpfig erschien — wenn solch ein Mensch, bei wachsender Erkenntnis den Glauben an die Echtheit jener Grundlage verliert,

bis er endlich mit jener untergeschobenen Grundlage den Glauben nicht nur an Abraham, Isaak und Jakob, an Moses und Christus, sondern auch an Gott und Ideale, den Glauben an die Natur, an den Menschen und an sich selbst über den Haufen wirft und verhöhnt; wenn er in roher und nur listig versteckter Tierhaftigkeit den allernächsten sinnlichen Antrieben folgt und nur noch durch äussere Gewalt und Schreckmittel zu bändigen ist: wer ist es dann gewesen, der dieses Unheil über den Einzelnen und über die Gesellschaft durch eine unwürdige Behandlungsweise des an sich Würdigen heraufbeschworen hat? — Das grade Urtheil des Knaben ist es nicht, sondern die Männer sind es, es ist die Schaar jener Finsterlinge, die sich auch allein durch eine freimütige Kritik jener veralteten Religionsvorstellungen verletzt fühlen kann, sie, für deren Sonderbestrebungen man ganz allein eintritt, wenn man eine solche Kritik gerichtlich verfolgt.

Wenn man endlich aufhörte, das A. T. in seiner Gesamtheit als heilig und als Religion hinzustellen, dann erst wäre zu fragen, ob dies auch hätte erreicht werden können, ohne den zu beseitigenden Schmutz so rücksichtslos aufzudecken. Bis dahin muss man dafür allein Diejenigen verantwortlich machen, die es darauf angelegt haben und die sich auf glimpflichere Art nicht haben bewegen lassen, der Beschimpfung der wahren Religion Einhalt zu tun.

Was heisst denn schimpfen und beschimpfen? Doch wohl, einer Sache oder Person üble Namen beilegen, die nicht auf sie zutreffen. Auch gehört zum Schimpfen eine Leichtfertigkeit, die neben der sittlichen Entrüstung nicht Raum hat und nicht mit der von ihr in Dienst genommenen Satire verglichen werden darf. Wenn rohe Menschen sich um gemeine Dinge ereifern, ist darum der Eifer etwas Gemeines? Soll deshalb nicht gegen das Gemeine geeifert werden? Wenn manche Ausdrücke und Redewendungen von ungehobelten Menschen misbraucht werden, ist hiermit schon die Möglichkeit aufgehoben, sie wieder am rechten Ort, im Dienste der Gerechtigkeit, Wahrheit und Sittlichkeit anzuwenden? Ist nicht Jesus selber in Unwillen geraten über die Entweiher des Heiligtums und hat sie gescholten: ihr Otterngezücht? von den Zornausbrüchen des alttestamentlichen Gottes hier zu schweigen, die man gleichwohl die Kinder als göttliche Worte auswendig lernen lässt. Sollen Pfaffen und ihre Götter und Heiligen in allen Tonarten schimpfen dürfen und soll es Anderen nicht erlaubt sein, zu sagen, dass dem so ist und dass dies kein echtes Religionswesen ist? An offenbare Tatsachen erinnern, Urtheile aussprechen, die Jeder teilt, dessen Gefühl und Vernunft nicht abgestorben sind, ist das auch schimpfen? Wenn ich Jemanden Betrüger nenne und kann seinen Betrug nicht nachweisen, so darf er mir vorwerfen, dass ich ihn geschimpft habe. Zeig' ich aber, dass er betrogen hat, so habe ich ihn nicht geschimpft, ich habe ihn nur als das

bezeichnet, wozu er sich gemacht hat und was er vor der ganzen Welt ist. Ich durfte dann zu ihm sagen: Betrüger, denn er ist es, und ich musste sagen: „seht den Betrüger!“, damit man sich vor ihm in Acht nehme. Ist sein Betrug gesühnt oder hat er den Weg der Besserung betreten, so werde ich ihm seinen ehemaligen Fehler nicht mehr vorhalten, auch nicht mehr von ihm als einem Betrüger sprechen.

Das Religiöse, das Göttliche ist ehrwürdig. Was aber entscheidet darüber, ob etwas religiös oder göttlich ist? Die Aussage anderer Menschen, der übergeschriebene Titel eines Buches können doch etwas Unsinniges nicht zu etwas Heiligem und etwas Schändliches nicht zum Göttlichen machen? Und wohin ich auch blicke, es sind immer nur Menschen, die es behaupten, von anderen Menschen zu wissen, dass jene Schriften eine unmittelbare Offenbarung von Gott seien. Sollte die Gottheit sich denn allen möglichen anderen Leuten, worunter die grössten Heuchler und Scheusale waren, untrüglich offenbart haben und nur mich einer Erleuchtung darüber, was heilig und unheilig sei, für unwürdig halten?

Religion ist nur, was Menschen veredelt. Wer aber will behaupten, dass jene rohen alttestamentlichen Anschauungen und Erzählungen zur Veredlung des Menschen angetan seien? Wen haben sie veredelt? Das Erbauliche in der Bibel ist das wahrhaft Religiöse, das Unerbauliche aber ist nicht Religion. Es kann heute Niemand mehr behaupten wollen, dass die Bibel von vorn bis hinten nur Religionslehren enthalte, so wenig wie, dass sie von vorn bis hinten erbaulich sei.

Ist aber das A. T. nicht die Grundlage einer wahren Religion, so entbehrt es, als Ganzes, auch der Würde, die ihm als einer solchen Grundlage zukäme. Ist die dort auftretende Gottheit nicht ein Gott, wie rechtliche, aufgeklärte Menschen der Gegenwart ihn sich denken können, so verliert er auch seinen Anspruch auf göttliche Ehrerbietung, und man wird uns notgedrungen allmählig das Recht einräumen müssen, über ihn Witze zu machen wie über den Zeus der Griechen, der einige Tage lang auf dem Berge Ida schläft und sich durch die zärtlichen Worte einer Göttin überreden lässt. Die Ähnlichkeit ist ja unverkennbar. Wie oft lässt sich der jüdische Zeus nicht von Menschen bereden! Dass er sich nicht von Weibern bestimmen liess, darauf kann er sich eben nicht viel zugute tun. Er ist das Urbild des durch Mangel an edlem weiblichem Einflusse verwahrlosten Mannes. Sein olympischer Bruder wusste es besser:

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an . . .“ —

Wenn A dem B etwas sagt, was diesem unsinnig erscheint, so schüttelt B den Kopf und widerspricht. Niemand nimmt ihm das übel. Er sagt auch wohl: Aber du machst wohl nur einen

Scherz oder willst mir ein Märchen erzählen? Verlangt jedoch A vollen Ernstes Glauben, ohne einen Beweis beizubringen, so lacht B noch mehr, und es ist nur menschlich, wenn er auch etwas Spott hinzufügt. Der Spott ist eine mit der Gutherzigkeit recht wohl verträgliche Geisselung des als unvernünftig Erscheinenden. Wer, indem er der Vernunft folgt, von dem Herkommen abweicht, der muss den Spott all derer, die das Herkommen für die Vernunft eingesetzt haben, über sich ergehen lassen; soll er dieses natürliche Mittel, das er von so Vielen gegen das Vernünftige anwenden sieht, nicht seinerseits auch einmal gegen das Unvernünftige anwenden dürfen? — Nun sei aber das, worum sich's handelt, von staatlich bevorrechteten Körperschaften mit dem Ehrennamen des Religiösen belegt worden. Da wird jener B denn zu hören bekommen: Du Lästlerer! du hast die christliche Religion beschimpft! — So? wird B antworten, wer beschimpft sie denn von uns Beiden: ich, der ich Christum viel zu hoch ehre, um es für möglich zu halten, die buchstäbliche Auffassung so ungereimter Dinge könnte nach seinem Sinne sein, oder du, der du dies stillschweigend als selbstverständlich annimmst? Das scheint mir doch die ärgste Beschimpfung des Christentums und der christlichen Kirche zu sein, wenn sie sich diesen Schimpf nicht etwa schon selbst angetan hat. Da kommt nun aber ein C noch hinzu, in unserem Falle das Gericht, und sagt: du hast ganz recht, die Kirche will das allerdings buchstäblich aufgefasst wissen; aber du hättest so tun sollen, als entstünden daraus keine besonderen Ungereimtheiten und Ungehörigkeiten. Dass aber die allergrößten Ungereimtheiten und Ungehörigkeiten dadurch entstehen, das merkt und sieht alle Welt. Den Unwillen teilen viele Tausende; es sind die besten Männer und Frauen des Landes. —

Nehmen wir an, es sei vor Jahrtausenden mitten im Lande eine grosse offene Grube gewesen, wo man allen Unrat und alle verwesenden Körper hineinwarf. Die Menschen fanden damals den von hier ausgehenden Geruch lieblich und betrachteten die Sache als religiös. Diese religiöse Verehrung pflanzte sich durch die Jahrhunderte aus Scheu vor der Überlieferung fort, obwohl der Gestank immer ärger wurde und die von jenem Verwesungsplatz ausgehende Pestluft immer entsetzlichere Verwüstung im Lande anrichtete. Wäre es dann nicht der geistigen Mündigkeit, die für unser Zeitalter so vielseitig in Anspruch genommen wird, angemessen, endlich zu sagen: es stinkt, es herrscht die Pest im Lande; die Ursache liegt an jenem uns als „religiös“ überlieferten Platze des Moders und der Verwesung, und diese Ursache muss endlich beseitigt werden? Sollte dies in alle Ewigkeit unterlassen werden, weil an dem Platze mit grossen Buchstaben das Wort „heilig“ geschrieben steht? Wäre denn diese Aufschrift schon ein Beweis, dass sie zutreffend war? Und wenn sie in früheren Zeiten, in Anbetracht des Bildungsstandes früherer Völker, zu-

treffend gewesen, müsste sie darum auch heute und für alle Ewigkeit zutreffend sein?

Das deutsche Volk wird sich kein Gesetz geben, wodurch es sich in irgend einer Beziehung zum Stillstande oder zum Rückschritte, vielleicht zum verfrühten Untergange verdammen würde. Ein Gesetz, welches die Kritik in Ketten legte, wäre ein solches Gesetz; denn anders als durch offene Kritik lässt sich das Schädliche, das uns überliefert worden ist, nicht beseitigen. Mag man so etwas mit den Worten eines Gesetzes zusammenreimen, der Geist des Gesetzes kann es nicht wollen, der Geist, welchen die Richter bei Anwendung oder Nichtanwendung des Gesetzes zu fragen haben. Geben die Gerichte dem Gesetz eine Auslegung zur Knechtung der Geister, dann wehe dem Volk, das die Urteile solcher Gerichte für gerecht hält oder sich dabei beruhigt! Denn das hiesse ja, die Türe von innen verschliessen und den Schlüssel zum Fenster hinauswerfen. Wäre das etwa eine Vertretung der Anliegen des deutschen Volkes? Sollen es immer und immer wieder da draussen die Franzosen, Engländer und Amerikaner sein, die uns vorwärts treiben? Hat unser Land für seine geistigen Fackelträger nur Verfolgung und Kerker?

Aber eine Partei, die unter der Gunst gewisser morscher Zustände ihr kärgliches Sonderglück macht, ist noch nicht die Regierung. Herrische Massregelung ist nicht Regierung. Regierung ist, ihrer Aufgabe nach, der Versuch, ein Volk zu dessen höchstmöglichem Gedeien zu bedienen. Und die Regierung ist noch nicht der Staat. Der Staat wohnt nicht in den Helmspitzen seiner Soldaten und Gensdarmen, sondern in den Herzen seiner wackeren, freien Bürger. Aber diese wackeren Bürger haben die geistigen Güter zu wahren, welche jene Männer errungen haben, deren Denkmäler die Städte schmücken. Wie der einzelne Mensch sich nur dann vervollkommen kann, wenn das Edelste in ihm die Herrschaft behauptet, so ist's auch mit einem Volke, und dasjenige Volk ist verloren, in dessen Häupter unreine Säfte statt der reinsten hinaufdringen. Dort oben, wo die Angelegenheiten des Volkes entschieden werden, müsse sich das geistige Licht, welches dem Menschengeschlechte die Jahrhunderte geliefert haben, als in einem Brennpunkt sammeln und sich von da aus verbreiten in alle Bezirke des Reiches. Derjenige aber müsste als Landesverräter geächtet werden, der von oben herab die Aufklärung bekämpft wissen will. Ja, er ist ein Gotteslästerer, wenn es irgend einen solchen giebt; denn „Gott ist Geist“, Gott ist „Wahrheit und Leben“. Aber diese heiligen Wesen lassen sich nicht auf die Dauer unterdrücken; drückt man sie an der einen Stelle hinunter, so tauchen sie mit verdoppelter Kraft an anderen wieder empor. Der Geist des Fortschritts, mag man ihn bedecken und begraben wollen, er wirkt von unten nur desto mächtiger, bis das alte, morsche Gebäude fällt.

Und hat nicht das Sprichwort: das Verbotene schmeckt süß,

einen tiefen Grund in der Menschennatur? Das Verbot einer Handlung setzt den Reiz erst in das volle Licht.*) Manchen „verbotenen Weg“ würde vielleicht Niemand gehen, wenn es nicht angeschrieben stände, dass hier ein verbotener Weg sei. Was den Menschen verboten wird, offen auszusprechen, das denken sie um so mehr in der Stille. Wo sie vor Angebern sicher zu sein glauben, da raunen sie sich's mit um so festerer Zuversicht Einer dem Andern zu. Durch das Verbot der freien Aeusserung sehen sie ihre Vermutung bestätigt, weil sie wissen, dass die Wahrheit keines gewaltsamen Schutzes bedarf. Und dieses geheime Nähren der Widerstellungslust, welches durch die schärfsten Massregeln sich nicht auf die Dauer verhindern lässt, ist gefährlicher als das offene Aussprechen selbst eines Irrtums, selbst einer die Grenzen der feinen Behutsamkeit überschreitenden Kritik. Hier frommt nur die Freiheit, sie allein führt zur Gesundung, sie allein verhindert die Ansammlung stickiger Binnenlufte, woran der Körper der Gesellschaft erkrankt.

Welches Wort keine Wahrheit in sich hat, das erstirbt bald von selbst, wenn man das Pflänzchen nicht durch die Sonnenstrahlen hoher Aufmerksamkeit nährt und pflegt oder es gar auf den Index (den Anzeiger verbotener Bücher) setzt und damit aller Welt als wichtig bekannt macht.***) Ist es aber wahr: Der Kampf gegen die Wahrheit ist nicht nur schimpflich, er ist auch fruchtlos, ja er ist gefährlich. Denn den ersten Weg geht die Wahrheit als ein argloses Kind; wer ihr den aber versperrt, dem werden die vielen anderen Wege, welche die nun gewitzigte Wahrheit findet, um so furchtbarer.

Wenn eine Lebensbeschreibung des Kaisers erschiene, die ein unwürdiges Zerrbild von ihm gäbe, und grade wo sie ihn am unwürdigsten darstellte, am meisten zu seinem Ruhme zu tun glaubte, so würde doch Jeder, der den Kaiser wahrhaft ehrt, dagegen auftreten. Nicht Dieser wäre der Majestäts-Beleidiger, sondern Jener, der so unwürdige und unwahre Dinge vom Kaiser aussagte. Und wir sollten die Pflicht, unwürdigen Darstellungen entgegenzutreten, nicht vor Allem gegen das höchste Wesen, die Gottheit, haben? wir sollten noch zweifeln, auf welcher Seite die Lästerung der Gottheit sei? —

Hätten die Richter selber jene niedrigen Vorstellungen von der Gottheit und hielten sie jene seltsamen „Religions“-Lehren von Mord, Betrug, Diebstahl u. s. w. heilig, strebten also auch, ihnen nachzuleben: müsste dann ihr Verbleiben im Amte nicht grosses Bedenken erregen? Haben sie jene rohen „Religions“- und „Gottes“-Vorstellungen nicht, weil sie sie als falsch und schlecht erkannt

*) Vgl. meine „Reinmenschl. Kindererziehung“. 1. Aufl. S. 27.

**) Die russische Regierung hat mir durch das Verbot meiner Schrift „Was will der Naturprediger?“ eine recht erfreuliche Anerkennung bezeugt, und die Beschlagnahme meiner Schrift Nr. 37: „Naturrecht oder Verbrechen?“ hat die Nachfrage auch nur erhöht.

haben, wollen dieselben aber dennoch durch das Gesetz als ehrfürchtig und heilig aufrecht erhalten und Anderen so gewissermassen aufnötigen: würden sie dann nicht wissentlich für die Unwahrheit und für das Schlechte eintreten? würden sie nicht wissentlich das Schwert der Temis zum Schutze von Aberglauben und Unmoral brauchen?

Sie, die jetzt ihren Mitmenschen auf Monate zum Kerker verurteilen, weil er — ihre Kinder gegen seelische Vergiftung zu schützen unternahm, sie nicken ihm vielleicht in der Seele zu und wünschen, dass das erreicht würde, was der von ihnen zum Märtyrer Gemachte anstrebt. Aber es wäre doch eine sehr beklagenswerte Lage, wenn Jemand als höchster irdischer Richter aufträte (im Reichsgericht) und hierbei nicht wagte, nach seinem Gewissen als Mensch rechtzusprechen. Besser im Gefängnis als in der Haut eines solchen Richters zu stecken. —

Aber lasset uns weiter untersuchen, wer sich bei der Sache etwa vergangen haben könnte! Wär' es nicht auch der Bibel-Übersetzer, der die Abgeschmacktheiten und Schändlichkeiten, welche die alten Juden ihren verschiedenen Göttern und Unholden beilegte, schlechthin von „Gott“ aussagte, als einem von uns anzunehmenden Lenker der ganzen Welt, und nicht nur dem übermenschlich gedachten Herrscher eines Volkes?

Weiterhin hätten sich wohl gegen die wahre Religion und Gottheit vergangen die Bibel-Gesellschaften, die solche Gottes- und Menschen-Entwürdigungen millionenfach über den Erdkreis verbreiten.*) Wieviel Geld, Mühe und Zeit ward da nicht nur vergeudet, sondern in Ansehung des verderblichen Theiles der Bibel übel angewandt, während sie, an wahrhaft menschliche und darum auch göttliche Bestrebungen gewandt, herrliche Früchte getragen hätte!

Endlich, und nicht zum geringsten, wären an der Schuld aber auch beteiligt Alle, die ein solches Buch als Schulbuch einführen, und Alle, die es als solches in Gebrauch lassen. —

Will mir noch Jemand entgegen, „unzählige Menschen“, grosse „Religions-Gemeinschaften“ verehrten jenen Gott? sie fänden es in der Ordnung, dass aus Gottes Nase Wind schnaubt und Zorn raucht und aus seinem Munde brennende Kohlen fahren (5. Mos. XXIX,20; 2. Sam. XXIX,16 und Ps. XVIII,9 u. 16), dass er dem Adam eine Rippe aus dem Leibe zog und daraus die Eva machte, dass er auf Josua's Geheiss den Tag um einige Stunden verlängerte, dass er Bileam's Esel menschliche Worte sprechen liess? Will er behaupten, sie Alle beteten zu einem solchen Gotte, der auf die kleine Erde sechsmal soviel Zeit und Sorgfalt verwendet als auf alle übrigen Weltkörper zusammen; der mit seiner

*) In einem einzigen Jahre, 1893, wurden von der Londoner Bibel-Gesellschaft weit über 3½ Millionen Bibeln in 320 Sprachen verteilt.

Hand die Thür hinter Noa zuschliesst, mit seinem „ausgereckten Arm“ die Israeliten aus Egypten führt; zu einem Gotte, der in seinem Himmel Fenster hat, auf dem Tron sitzt und gleich den homerischen Göttern in eine Wolke gehüllt erscheint, um mit den Menschen Zwiesprache zu pflegen; zu einem Gotte, der den Menschen so schafft, dass er fehlen kann, und, nachdem er gefehlt hat, hierüber in Zorn gerät und ihn mit allen Nachkommen verflucht; zu einem Gotte, der auf die Vorstellungen eines Menschen reuevoll vom Bösen absteht (2. Mos. XXXII, 11-14), dann wieder ein ganzes Volk für die vom Könige vorgenommene Zählung straft; zu einem Gotte, der nur ein auserwähltes Völkchen hat, dem er sich durch Eid verbunden fühlt (5. Mos. VII, 7 u. 8) und dem er die Vertilgung aller anderen Völker befiehlt, manchmal mit Weibern, Kindern und allem Vieh? (1. Sam. XV, 3.) Verehren alle diese Christen und Juden einen Gott, der von brennenden Eingeweiden einen süssen Geruch einatmet (III. Mos. I, 9 und 13), der Diebstahl befiehlt (2. Mos. III, 22), der die Herzen der Menschen verhärtet, um sie dann zu plagen; der einen Menschen durch Steinwürfe zu töten befiehlt, weil er am Sabbat für sich Holz gelesen hat; zu einem Gotte, der jeden Nichtpriester totschiägt, welcher sein Haus anfasst (1. Chron. XIV, 9 u. 10) oder auch nur ansieht (1. Sam. VI, 19), der da spricht: ich werde lachen über ihre Heimsuchungen; der verbietet, Frauen zu entführen, und dann seine Kriegsknechte heisst, die Frauen und Mädchen sich zur Beute zu nehmen, ja sogar einige an die Priester zu geben? zu einem Gotte, der schier all' seine Vorschriften selbst übertritt und der keine bessere Probe der Menschengüte und Segenswürdigkeit weiss, als die Bereitwilligkeit, den eigenen Sohn zu schlachten?

Wie nennt ihr denn Jemanden, der eine solche Gesinnung hegt und solcher entsetzlichen Handlungen fähig ist? Kann ein Begriff, der das Schimpflichste in sich vereinigt, überhaupt noch beschimpft werden? Verlangt das Gesetz die Ehrfurcht vor einem Schimpfbegriffe von Gott? Dann wäre jeder rechtliche Mensch ein Gotteslästerer; denn einen solchen Gottesbegriff muss er verabscheuen. Er muss es als Bürger, in Gehorsam gegen den § 166, der die Lästerung Gottes verbietet. Er muss es als Mensch, dem die Verabscheuung des Schlechten in jeder Maske und unter jedem Namen, auch unter dem dreist beigelegten Namen des Göttlichen, nur die unerlässliche Kehrseite der Liebe zum Guten, der Verehrung der wahren Gottheit ist. Er muss es insbesondere aber auch als Christ, wenn auch ausserkirchlicher Christ, der den alttestamentlichen Gott, wie er in jenen Erzählungen geschildert wird, dieses Gegenteils des Gottes Christi, nicht als Gott anerkennen kann, darin eher eine Verkörperung des Bösen sehen muss.

Ich habe gleich Reimarus, Feuerbach, Strauss, Uhlich, Dulk, Radenhausen, Wesendonck, Völkel und vielen andern ehrlichen Männern, das ausgesprochen, was viele Tausende nicht minder

lebhaft empfinden: dass jenes kein wirklicher Gott ist, also kein Wesen, dem wir göttliche Ehrfurcht schuldig sind. Es wird sich aus eigenem Antriebe auch Niemand durch meine Kritik für beleidigt erklären — höchstens Jemand aus Rücksicht auf äussern Gewinn, womit freilich Leute zu Allem zu ködern sind, oder aus eingebildeter Amtspflicht. Dringt man jedoch in ihn, sich persönlich zu bekennen und ist ihm nicht durch sein Brod-Amt das Recht, seinen eigenen freien Glauben zu haben und zu bekennen, entzogen, so wird sich wohl Niemand zu einem „Gotte“ bekennen, dem er, streng genommen, seinen eigenen Sohn schlachten müsste.

Es giebt einen anderen Gott. Wer den im Herzen hegt, der kann unerschrocken vor jedes Gericht hintreten und wie Giordano Bruno, als man ihn wegen seines Gottesbekenntnisses den Flammen übergab, sagen: ihr fürchtet euch mehr als ich. Dieser Gott ist, wie Johannes sagt, die Liebe, und, wie Paulus sagt, die Wahrheit. Das ist kein Junker, der durch das Aussprechen von Worten an der Ehre beraubt werden könnte. Dieses höchste, heiligste Wesen, welches, über kleinemenschliche Persönlichkeit weit erhaben, die ganze Welt durchdringt und sich da am schönsten offenbart, wo seelische Reinheit ist, diese Gottheit lästert man nicht durch gesprochene oder gedruckte Worte, sondern durch schmerzlichst empfundene Taten — durch wissentliches Unrecht, durch Vergewaltigungen an der schwachen Unschuld, durch Unterdrückung von Wesen, die die Natur zur Freiheit geboren hat, durch Unterdrückung der Vernunft, durch Verwandlung des natürlichen Rechts in juristisches Unrecht und des natürlichen Unrechts in juristisches Recht, durch Verfolgung Derer, die von ihrem fühlenden Herzen getrieben werden, einzutreten für die Beseitigung der Ursachen des Elends. Es ist Gotteslästerung, zu verhindern, dass die Menschen ihre Zustände verbessern und sich fort und fort aufklären, indem Jeder das, was er dazu beitragen kann, den Anderen mittheilt. Es ist Gotteslästerung, Denen, die ihren leidenden Mitbürgern Verbesserungsvorschläge machen, den Mund zu stopfen. Es ist Gotteslästerung, Andere hiervon durch allerlei Drohung zurückzuschrecken. Es ist Gotteslästerung, die Natur zum Stillstande oder gar zum Rückgange zu verurtheilen. Das ist Gotteslästerung — wenn anders Gott dasjenige ist, was in reiner Freude in uns aufjauchzt und in edlem Schmerze in uns aufzuckt, wenn Gott die Wahrheit, die Freiheit, die Liebe ist. O, wie selten wird wahre Gotteslästerung geahndet!

• Den Glauben von Menschen muss man in deren Herzen suchen und nicht in einem Buche, auch nicht bei ihren geistlichen Vormündern und Vorbetern. Das Amt aber des Richters ist ein höheres als das eines Pfaffenbüttels. Johann Jacobi wurde wegen seiner „Vier Fragen eines Ostpreussen“ auf Hochverrat angeklagt und als „Majestätsbeleidiger, frecher Verspotter der Landesgesetze und Erreger von Misvergnügen“ zu 2½ Jahr Festung und Ablegung

der Nationalkokarde verurteilt; aber der höchste Gerichtshof in Berlin sprach ihn frei, obgleich im Widerspruch mit der Regierung. Die Geschichte vom Müller bei Sanssouci, der Friedrich II. mit den Richtern in Berlin drohte, ist bekannt. Sind auch heute in Leipzig noch solche Richter, oder sind sie durch einen von „oben“ her wehenden, religiös sein sollenden Wind schon völlig hinweggefegt?

Glaubt man die geistige Wiedergeburt, deren unser Vaterland heute mehr als jemals bedarf, dadurch zu begünstigen, dass man altschottische Religions-Anschauungen bei uns einbürgert? Die Absicht, die man mit unsern heutigen „Gotteslästerungs“-Prozessen zu verfolgen scheint, so unerreichbar sie auch bei der vorgeschrittenen Aufklärung ist, deutet auf etwas dem Ähnliches hin. In den Augen der schottischen Pfaffen, so lesen wir in der Geschichte, war die Gottheit kein wohltätiges Wesen, sondern ein grausamer, gewissenloser Tyrann. Diejenigen Menschen, die er zum Gegenstande seines ewigen Zornes ansehen — und das war die grosse Mehrzahl — liess er die ausgesuchtesten Qualen erleiden. Sie sollten an den Zungen aufgehängt und mit Skorpionen gegeisselt werden; in siedendes Oel und geschmolzenes Blei liess er sie werfen und während ihre Lunge und Leber gebraten wurde, unaufhörlich von Teufeln verspotten. Dies war aber nur ein erster Anfang von Qualen, die sich bis in Ewigkeit steigern sollten. Das war die „Religion“, die man ohne die mindeste Folgewidrigkeit aus der „heiligen Schrift“ des A. T. entnahm. Will man den Geist im wiedererwachten Deutschland in diese Nacht und Hölle zurückführen?

Will man im Gegenteil der Verhöhnung des Glaubens an die wahre Gottheit, das einige Gute, Wahre und Schöne, entgegen-treten, so muss man an einem ganz anderen Ende beginnen. Haltet eure Gefängnisse offen für die gewissenlosen Frevler gegen Menschen- und Bürgerrechte, so lange euch die Zeit, die Lust oder die Kunst fehlt, die Kinder des Landes zu Menschen zu erziehen! aber füllt eure Kerker nicht voreilig mit Männern, die es zu ihrem angelegentlichsten Streben machen, die Sittlichkeit im Volke zu heben! Straft sie nicht dafür, weil sie dies tun, weil sie an einem vor Aller Augen gestellten Musterbilde das Ungereimte und Verwerfliche zeigen und mit scharfen — sei's auch für einige nervenschwache Betschwestern mitunter etwas allzu-scharfen Geisteswaffen, angreifen! Wenn die vom Staate angestellten Sittlichkeits-Wächter uns von der Natur berufene Sittlichkeits-Pfleger nicht als ihre Helfer ansehen, sondern uns, gleichwie ein Konkurrent den andern, verfolgen, so wirken sie nicht für das Gute, sondern gegen das Gute, und die Gefängnisse werden nicht leerer, sondern immer nur voller. Oder soll man denen glauben, die meinen, gleichwie die Mediziner von den Krankheiten, so lebten die Juristen von den Verbrechen und wünschten folglich nicht, dass die Ursachen der Verbrechen gründlich gehoben würden? —

„Es giebt zwei Arten Gesetze“, lässt Diderot seinen Rameau sagen, „die einen sind unbedingt billig und allgemein, die andern wunderbar, nur durch Verblendung oder durch Notwendigkeit der Umstände bestätigt. Diese bedecken Den, der sie übertritt, nur mit einer vorübergehenden Schande, einer Schande, die von der Zeit auf die Richter und Nationen zurückgeworfen wird, um ewig an ihnen zu haften.“ Was hier von den Gesetzen gesagt ist, kann in unserem Falle von der Anwendung des Gesetzes gelten; denn das Gesetz selber kann gegen solche Handlungen, wie die hier vorliegende, nicht gemacht sein. Die Gesetze dürfen nur mit der Vernunft und aus dem Gesichtspunkte des Gemeinwohls ausgelegt werden. —

Aber ich will den Hauptbeweggrund zu meiner Schrift noch näher bezeichnen, so sehr er auch, wie mir scheint, auf der Hand liegt. Es ist meine Liebe zu den Kindern, bei denen fast allein noch reine, natürliche Menschheit zu finden ist. Darum jammert mich der vielen Tausende von Kindern, deren Vernunft, deren natürliches Rechtsgefühl und Zartgefühl fort und fort mishandelt wird. Macht meine Menschenliebe mich zum Verbrecher? Dann muss ich wohl zusehen, wie ich meine Menschenliebe, wie ich mein — Christentum entschuldige? Aber liegt nicht die Liebe, das Mitgefühl im Menschen? Ist es nicht eine völlige Umkehrung des Rechtes, wenn Männer, in denen das Göttliche wirksam ist (und die Liebe ist ja das Göttlichste), dafür als Gottesbeschimpfer behandelt werden von Andern, die dazu weiter nichts brauchen als einige aus dem Zusammenhange gerissene Worte?

Wer hat sich denn durch meine Schrift beleidigt gefühlt? — Niemand ausser einem Pfaffen. Nun wohl, da dieser der Einzige bleibt, so hätte er mir ja den Privat-Prozess wegen Beleidigung anhängen können. Man hat aber den einen Pfaffen so behandelt, als mache er die christliche und — jüdische Kirche aus. Jedenfalls zu viel Ehre für den „Ehrwürdigen“.

Meine Schrift hat also nur einen Pfaffen beleidigt. Wodurch sich aber Pfaffen beleidigt fühlen, dadurch pflegt sich die Wahrheit und pflegt sich die Menschheit um so weniger beleidigt zu fühlen. Denn Pfaffen*) waren von jeher, in allen Erdteilen und allen Zonen, die grössten Feinde der Menschheit und ihres Fortschritts. Sie waren auch die einzigen Gotteslästerer, die Pfaffen und ihre Knechte. Sie predigten, ohne zu erröten: „Seid langmütig und von Herzen demütig! Vergebet, so wird euch vergeben! Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! Lasset die Sonne nicht über euern Zorn untergehen! Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Und sie waren's, die am meisten Hass und Zwietracht unter die Menschen säten. Sie verhetzten Alle, die

*) Mit diesem Ausdruck ist (ein für alle Mal) nicht der Seelsorgerstand als solcher oder etwa die gesammte christliche Geistlichkeit gemeint.

anders lehrten. Sie erschlichen die Herrschaft, betörten hoch gestellte Personen und befestigten ein System der Unterdrückung, welches dem nach Fortschritt verlangenden Geiste der Menschheit noch immer wie ein düsterer Alp aufliegt. Wie zum Hohn auf Christum, nach dem sie sich nennen, verfolgen sie in Nachahmung des altjüdischen Schreckensgötzen, ihre andersdenkenden Mitbrüder, ja sie verfolgen das wahrhaft Göttliche unter den Menschen. Sie triumphiren, wo es ihnen gelingt, einen Nachfolger Christi in den Kerker zu bringen — und wir trauern — aber nicht um uns, sondern um sie, die armen, irrenden Brüder, und über die, welche sich von solchen irrenden Brüdern mit in die Irre ziehen und abhalten lassen, gewissenhaft einzutreten für die wahre Gottheit im Herzen des Menschen.

Anhang I.

Brüderliches Antwortschreiben des „Teufels“ an den Pastor Niemann in Prötzel.

Entgegnung auf den Verleumdungs-Aufsatz: „Ein gotteslästerliches Schmähbuch unter heuchlerischem Vorwand“ in Nr. 2, Jahrg. IV des „Korrespondenzbl. z. Bekämpf. d. öffentl. Sittenlosigkeit“.*)

Lieber Mitbruder! Es tut mir leid, Dich und einige Deiner Glaubensgenossen durch den freimütigen Ton meiner moralisch-kritischen Enthüllungsschrift „Unsinn und Unmoral im Alten Testament“ verstimmt zu haben. Dennoch ist es mir nicht recht begreiflich, wie Du durch jenen Ton Dich über den wahren Zweck meiner Schrift konntest täuschen lassen. Ich bedaure dies um so mehr, als ich Euren Bestrebungen zur Beseitigung des Prostitutions-Elendes an und für sich aus vollstem Herzen beistimme. Nur scheint mir mit der gleichwohl naheliegenden Einwirkung auf Gesetzgebung, Staatsanwaltschaft und Polizei die Ursache des Übels fast ganz unberührt zu bleiben. Überhaupt scheinen mir die Fakultäten, in dem ihnen grösstenteils vielleicht unbewussten Drange nach Selbstbehauptung, leider weit weniger die Ursachen, als die Wirkungen der Übel zu bekämpfen, an denen das Volk leidet. Und diese Übel scheinen mir durch das sorgfältige Beschneiden der Sprossen des Baumes mehr gepflegt als beseitigt zu werden, so wie sich auch mancher den Bart schert, damit er ihm desto kräftiger wachse. Mir kommen die Strafen manchmal nur wie moralische Medizintropfen und Pillen vor, welche die angeblich dadurch bekämpfte moralische Krankheit im Menschen oder eine andere recht eigentlich ausbilden. Als die sittliche Hygiene dagegen erscheint mir die wahrhafte Erziehung mit Vernunft und Liebe. Und wie die medizinische Giftkur mehr und mehr von der naturgemässen Gesundheitspflege abgelöst und ent-

*) Vgl. oben Ende der Vorrede zur 3. Aufl.

behrlich gemacht wird, so muss gegenüber der sittlichen Verderbnis auch an die Stelle des Strafverfahrens mehr und mehr die wahre Erziehung treten. . . .

Aber es hat den Anschein, als wolltet Ihr eine solche gründliche Kur durch Ausrottung der Wurzel des Übels nicht zulassen. Vielleicht weil es danach an dem immer schlechter gedeihenden Giftbaume auch immer weniger zu beschneiden gäbe? Gott hat ja das Übel auch gewollt, so denkt Ihr vielleicht, und daher ist, wer es gründlich zu bekämpfen unternimmt, ein „Feind Gottes“, er „hasset, schmähet und lästert Gott“, er scheint Euch „der Teufel selber“ zu sein.

Wie wenig indessen Eure frommen Pillen und die bitteren juristischen Tropfen helfen, das zeigt gleich der „Bericht aus der Provinz Sachsen“ in derselben Nr. 2 Eures „Korrespondenzblattes“, worin Ihr mich als den leibhaftigen Satan hinstellt. Denn dieser Bericht muss dem Denkenden doch wohl sagen, dass wenn nur strenge Beaufsichtigung durch Ältere die „unsittlichen Ausschreitungen“ verhindern kann, dass dann an der moralischen Ausbildung der Jugend etwas versehen, dass sie von Hause oder vielleicht von der Schule aus vergiftet sein muss. Und wenn Ihr nun erwägt, dass das Alte Testament mit seinen selbst von Euch eingeräumten Unsittlichkeiten und Rohheiten den evangelischen Schulkindern gegeben wird, und zwar als durchweg „heilige Schrift“ gegeben wird: wie könnt Ihr da noch in Abrede stellen, dass hier eine der Hauptquellen sittlicher Verderbnis fließt, die verstopft werden muss, wenn ernstlich — nicht obenhin, allopatisch, durch blosse Behandlung der Symptome, sondern hygienisch, von innen, durch Beseitigung und Fernhaltung der Ursachen des Übels — gebessert werden soll? Aber „so lange die Kinder bei uns mit solchen „heiligen“ Schriften aufgezogen werden, ist die Bekämpfung der Prostitution keine leichte“ (so sagte ich in dem Euch gottelästerlich dünkenden Buche in Anknüpfung an die Haremsgeschichten des Königs Ahasver in Ester II). Nein, so lange schwindet Eurem Verein zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit und seinem „Korrespondenzblatte“ der Kampfgegenstand nicht, Ihr habt alle Hände voll zu tun und Eure Geschäfte blühen.

Ja, das ist das gefürchtete, unerbittliche Erkennungsmerkmal des Ernstes aller Verbesserungs-Vereinler: ob sie den Radikalen begrüßen, wenn er dem Baume, welcher nur giftige Früchte trägt, die Axt an die Wurzel legt, oder ob sie ihm den Arm festhalten und rufen: „halt still! so war's nicht gemeint!“ und ihn dann, weil er ihrem Geschäft, ihrer Sache schadet, als den schlimmsten Feind der guten Sache verschreien. Hierzu wird aber die Versuchung für alle diejenigen bestehen bleiben, die von dem immer wiederholten kunstgerechten Beschneiden der Sprossen des Giftbaumes, Schnitt für Schnitt, ihren Erwerb beziehen, besonders wenn dies ihr unentbehrlicher Lebensunterhalt ist; ebenso für Alle,

die sich von Oberen oder Unteren abhängig fühlen, welche ihnen wohl Halbheit und Spiel mit Reformen, nicht aber Ganzheit, nicht ernste, entschiedene Folgerichtigkeit zu erlauben gewillt sind.

Sehr bezeichnend für diese ganze bei allen Richtungen der Fortschrittsplanmacher in Deutschland nachgerade immer kecker hervortretende Halbheit und Scheintätigkeit ist Dein Satz: „Wenn der Verfasser in ruhiger, sachgemässer Weise, wie es neuerdings von positiver Seite geschehen ist, die Frage erörterte, ob nicht wegen der sittlichen Anstösse, welche etwa die das Geschlechtliche allzu deutlich behandelnden Stellen der heiligen Schrift bei der Jugend hervorrufen könnten, eine Schulausgabe der Bibel zulässig und empfehlenswert sei, dann könnte man mit ihm verhandeln; so aber, wie sich der Verfasser in seinem Buche zeigt, fehlt jeder Berührungspunkt zwischen uns und ihm.“ — Also lange Jahre, nachdem eine solche, wiewohl noch sehr anfechtbare, Schulbibel bereits herausgegeben und in vielen Schulen eingeführt ist, bist Du mit Deiner Unsittlichkeits-„Bekämpfung“ noch nicht weiter, als dass Du die Frage, ob eine solche Schulbibel zulässig sei, allenfalls gestatten möchtest, wenn man in allerdemütigstem Tone sie vorbrächte. Das wäre mir denn doch ein Rück-„Fortschritt“. Wie ist es aber nur möglich, dass Jemand, der die Bibel kennt, wie es doch von einem Pastor erwartet werden muss, auch nur den allergeringsten Zweifel beherbergen kann, ob „die das Geschlechtliche allzudeutlich behandelnden Stellen der heiligen Schrift“ sittlichen Anstoss bei der Jugend hervorrufen können! Diesen Zweifel sprichst Du aus mit Deinem „ob etwa“. Dessenungeachtet räumst Du unmittelbar nach dieser Bezweifelung offen eine „allzu deutliche Hervorhebung des Geschlechtlichen“ ein. Merkst Du denn nicht, Bruder, dass Du mit dem Wort „allzu“ schon eine Kritik, und zwar eine verurteilende Kritik, an der — „heiligen Schrift“ ausübst?

Und hier liegt denn auch klar am Tage der Berührungspunkt zwischen uns, den Du nicht sehen willst. Du wie ich erkennst das sittlich Anstössige oder doch richtiger wohl Gefährliche, was für die frühe Jugend in jener Lektüre liegt. Wärest Du sachlich, wozu Dich Dein Amt als Seelsorger hier ganz besonders verpflichtete, so müsstest Du, wie sehr Dir auch die Form meiner Kritik misfiele, doch den Gegenstand, doch die Berechtigung meiner Behauptungen sachlich prüfen. Da jedoch meine Schreibweise nicht das Glück hat, Dir zu gefallen, so verkündest Du mit gleicher Zuversicht, wie Du jenes „Etwa“ hinschriebst, es sei zwischen uns kein Berührungspunkt vorhanden. Du stellst es als eine Art Gnade hin, ob Die, welche über die Sache zu entscheiden haben, sich durch einen „Anwalt der Jugend“, als welchen Du mich zu erkennen nicht umhin kannst, möchten zur Abstellung eines derartigen Misbrauches bewegen lassen. Die Gnade ist persönlich, die Gerechtigkeit ist sachlich. Ich forderte Gerechtigkeit

und Du verweigerst sie; insofern bin ich doch wohl sachlich, Du aber nicht.

Wenn mir ein Unhold mehrere Kinder vergiftet hat und die übrigen zu vergiften Anstalt macht, und ich trete vor den Richter und klage jenen an und mache dabei meinem tiefverwundeten Vaterherzen Luft, darf mir der Richter dann antworten: „Ja, wenn du in ruhiger, rein sachlicher Weise die Erörterung der Frage vorschlägest, ob nicht wegen des Vorschubes, welchen der Tod deiner Kinder etwa durch das ihnen von jenem Manne gereichte Mittel erlitten haben könnte, es vielleicht geraten erscheinen dürfte, die Sache näher zu untersuchen, so liesse sich mit dir verhandeln; da du jedoch deine Erregung nicht bemeisterst, dich verurteilender Ausdrücke nicht enthältst, so fehlt uns jede Berührung mit dir.“ Darf er so sprechen? Nicht einmal als Richter nach dem Buche darf er es, noch viel weniger nach der höchsten Gerechtigkeit, zu der jeder sein Gewissen anhalten sollte. Ich müsste einem solchen Richter erwidern: „Du verlangst etwas Unmögliches; ich bin ja Mensch von Fleisch und Blut; wie kann ich mich des Unwillens enthalten gegen den Mörder meiner Kinder? du in deinem bequemen Richterstuhl hast gut die Ruhe bewahren; ich aber komme anzuklagen, ich will den Frevel, der begangen ist, gesühnt, allerwenigstens aber der Fortsetzung dieses Frevels vorgebeugt sehen.“

Warum „lässt“ sich denn nicht mit mir verhandeln? Was liegt denn da im Wege? Ich will es Euch sagen, ihr schwarzen Höllenspfortner: Euer Hochmut ist es, das Gegenteil der Demut, welche Christus predigte, nach dem Ihr Euch nennt. Christus, den Ihr Euren Meister und Gott nennt, wusch seinen Jüngern die Füße und neigte sich liebevoll auch zu den Heiden, um ihnen das Heil zu bringen; Ihr aber wollt, dass Alle, die nicht über Euch gestellt sind, mit Geberden knechtischer Unterwerfung vor Euch treten und demütig um das bitten sollen, worauf Ihr ihnen das Recht in Euerm Herzen nicht absprechen könnt

(Die zweite Hälfte des Briefes ist verloren gegangen.)



Anhang II.

Erklärung.

(An den Orten, wo der Verfasser Vortrag über Gotteslästerung hielt, von der Versammlung angenommen. Weitere Sammlung von Zustimmungs-Erklärungen und deren private und öffentliche Mittheilung ist erwünscht.)

• Eine Verfolgung von Meinungen über religiöse Fragen kann eine echte Religion oder Sittlichkeit nicht befördern, sondern nur schädigen, weil dadurch Lüge und Heuchelei, die Grundwurzel alles Schlechten, begünstigt wird.

• Insbesondere zeigen die, welche die christliche Religion durch Gewalt schützen wollen, dass sie diese Religion weder haben noch achten, da Christus das Richten verbot und Versöhnung und Frieden predigte.

Ebenso ist es ein Misbrauch des Wortes „Gott“, wenn man die verwerfende Kritik unwürdiger Gottesdarstellungen als Gotteslästerung verfolgt.

Wir verlangen daher im Namen des vorgeschrittenen Geistes der Zeit Aufhebung des Gesetzes gegen sogenannte Gotteslästerungen. Es darf nicht als sträflich behandelt werden, wenn man das Falsche falsch oder das Schlechte schlecht nennt, wenn man das Lächerliche verlacht und das Unsittliche brandmarkt.

* * *

Anmerkung. Die Staatsanwälte würden in der Verfolgung sogenannter Gotteslästerungen schwerlich behindert werden, wenn auch dieses Wort völlig aus dem Gesetze gestrichen würde. Der Begriff: Beschimpfung einer mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehenden Religionsgesellschaft tut ja ganz den nämlichen Dienst.

Inhalt.

	Seite
Vorrede zur 2. Auflage	3
Vorrede zur 3. Auflage	7
I. Die Schöpfungsgeschichte	10
II. Die Erzväter	19
III. Weitere Ungereimtheiten	28
IV. Weitere Unflätereien	42
V. Weitere Greuel	52
VI. Der alte Juden-Zeus	69
VII. Christentum und Rechtspflege	93
VIII. Wo sitzen die Gotteslästerer?	110
Anhang I. Brüderliches Antwortschreiben des Teufels an den Pastor Niemann in Prötzel	125
Anhang II. Erklärung	129



Man beachte das nachstehende Schriften-Verzeichnis!

Vom Naturprediger Johannes Guttzeit

sind ausserdem folgende Schriften erschienen und von ihm selbst in **Schmargendorf bei Berlin** zu beziehen. Man bezeichne nur die Nummer und sende entweder den Preis bei der Bestellung oder verlange die Lieferung unter Nachnahme. Für Wiederverkäufer besondere Preisliste.

Nr.		<i>M</i>
1.	Blumenweisheit und Waldlied. Zwei beliebte Gedichte. 10 Stück . . .	0.30
3a.	Reinmenschliche Kindererziehung. 2. Auflage, I. Teil	0.50
	Dasselbe gebunden	0.80
4.	Kirchliche Seelenknechtung	0.60
5.	Unsterblichkeit auf Erden. 2. Auflage	0.50
9.	Ein Wörtchen über die „Tasso“-Aufführung	0.15
14.	Der volle Mensch. Freier Fortschritt zum Ideal	0.20
16.	Das Dogma der Mode. (Auch ein heiliger Rock.)	1.—
17.	Gegen falsche Vorurteile über Johannes Guttzeit	0.05
21.	Spiel und Ernst mit Reformen	0.60
22.	Verbildung-Spiegel! Untersuchungen über unsere moralischen Krankheiten. Eine Vorschule der Wiedergeburt. I. Bd. Scheinsucht	2.—
	Dasselbe gebunden	2.50
26.	Das Buch der Liebe. Ein Stück Herzensgeschichte in Gedichten	1.80
27.	Zukunfts-Menschlichkeit und Gegenwarts-Filosofistik. 2. Auflage	0.80
28.	Das Prügeln in der Schule. Eine Gefahr für Bildung und Sittlichkeit	0.70
29.	Edle Sinnlichkeit	0.10
31.	Spiritualistische Briefe. (Erlebnisse und Forschungen auf spiritual. Gebiete.)	0.50
33.	Himmel und Erde. Mein Reich ist von dieser Welt	1.—
35.	Soldatenmishandlungen und Beschwerderecht	0.80
36.	Schmerzzufügungen. (Prügelkuren, Massage, Schläge als Weihe, Hang zur Grausamkeit.)	0.60
37.	Naturrecht oder Verbrechen? Über Liebe zum gleichen Geschlecht. (Gerichtlich verfolgt; Urteil noch nicht gefällt.)	1.20
38.	Die Macht des Glaubens und des Willens. (Über Hypnose.)	0.15
40.	Was will der Naturprediger? 40 Lehrsätze des reinen Menschentums	0.05

Ausserdem:

10.	Bild Johannes Guttzeit's, Kabinet-Format, Druck	0.40
	Oder, je nach Vorrat, Fotografie, Visit-Format	0.50
34.	Auf dem Schlachtfelde. Anonymes Gedicht gegen den Krieg. 10 Stück	0.20

In Bälde werden voraussichtlich von Johannes Guttzeit erscheinen:

Nr.		<i>M</i>
3b.	Reinmenschliche Kindererziehung. 2. Auflage, II. Teil	0.50
7a.	Unmoderne Gedichte. 2. Auflage, bedeutend vermehrt	ungef. 1.—
8a.	Naturpredigten: Gesammelte Aufsätze zur Pflege edeln Menschentums	ungef. 1.50
22a.	Verbildung-Spiegel. II. Bd. Verlehrtentum	2.—
	Dasselbe gebunden	2.50
24.	Leitsterne. Reinmenschliche Lebensanschauung in Sinngedichten, zur Geistesstärkung	ungef. 2.—
	Dasselbe schön gebunden (zum Geschenk besonders geeignet)	ungef. 3.—

Man wolle vorausbestellen, unter Ermächtigung zur Zusendung unter Nachnahme, doch nicht vorausbezahlen, da ein genauer Termin nicht zugesagt werden kann.

Auch viele andere Reformschriften sind, grossenteils zu ermässigten Preisen, zu beziehen durch

Johannes Guttzeit in Schmargendorf bei Berlin.

 **Vereine wollen sich das Verzeichnis der Vortrags-Themen kommen lassen.**



Guttzeit, Johannes,

Wer lästert Gott?

Schmargendorf b. Berlin 1896

Polem. 3052

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11823370-9